# Der Spessart.

## Versuch
einer
## Topographie dieser Waldgegend,
mit
besonderer Rücksicht auf Gebirgs-, Forst-, Erd- und Volkskunde,

von
**Stephan Behlen,**
Königlich Baierischem Forstmeister und Lehrer an der K. Forstschule zu Aschaffenburg.

Zweiter Band.

Leipzig 1823,
bei F. A. Brockhaus.

(72)

Meinem Jugendfreunde

# Georg Müller,

Landgräflich-hessischem Stadtpfarrer zu Homburg vor der Höhe
Rector des Gymnasiums, Professor und Director der
Armen- und Waisenanstalten,

zugeeignet.

# Vorwort.

Den Inhalt dieses zweiten Bandes und die Absicht des Verfassers sprach schon die Vorrede des ersten Bandes aus. Das Wissenswerthe, Merkwürdige und Belehrende, was in des Verfassers Erfahrung ruhte, und ihm nähere Forschung zu liefern vermogte, giebt er in naturgemäßer Verbindung. Eine Geschichte des Spessartes wollte er nicht schreiben, und daher unterblieb die Anführung der Quellen, aus denen die eingestreute historische Notizen geschöpft wurden, bei deren Zusammenstellung zum Theil Steiner's und Dahl's Topographien des Bachgaues, des Freigerichtes, der Abtei Seligenstadt, von Aschaffenburg und von Klingenberg, benützt wurden. Vielleicht setzen den Verfasser günstige Umstände noch in den Besitz vollständigerer Materialien zu einer Geschichte des

Spessartes, durch deren Benützung er einer geübteren Feder die Bahn brechen könnte. Möge ihm die Darstellung desjenigen nicht ganz mißlungen seyn, was der Spessart an Natur und Menschenwerken Interessantes und Wichtiges einschließet, dem Wichtigsten, seinem Holzreichthume, eine eigene Beleuchtung im dritten Bande anweisend.

Aschaffenburg im July 1823.

# Inhalt.

Seite

Erstes Capitel.

Das Thal der Jossa. . . . . 1

Zweites Capitel.

Das Sinnthal. . . . . . 13

Drittes Capitel.

Das Lohrthal. . . . . . 33

Viertes Capitel.

Das Hafenlohrthal. . . . . 49

Fünftes Capitel.

Das Haßlochsthal. . . . . 59

Sechstes Capitel.

Die Thäler vom Ausfluß der Faulbach bis zu jenem der Elsava. . . . 62

Siebentes Capitel.

Das Elsavathal. . . . . 73

Achtes Capitel.

Das Aschaffthal. . . . . 84

Seite

Neuntes Capitel.

Das Flußgebiet des Maines zwischen den Mündungen der Aschaff und der Kahl. 148

Zehntes Capitel.

Das Kahlthal. . . . . . . 165

Eilftes Capitel.

Das Waldgebiet zwischen der Kahl und Kinzig. . . . . . . . 163

Zwölftes Capitel.

Das Kinzigthal. . . . . . . 175

Dreizehntes Capitel.

Schluß-Bemerkungen. . . . . 189

---

## Druckfehler.

Seite 8 Zeile 20 statt Burgjo lies Burgjoß.
— 112 — 13 statt weiterer l. weiter.
— 122 — 26 statt neue l. neun.

# Erstes Capitel.

## Das Josthal.

Auf des Spessartes nördlichen Höhen, unfern des Dorfes Lettgenbrunn, sprudelt die Quelle der Jossa zwischen den Wurzeln einer alten Eiche hervor, welche im letzten Jahrzehnte, unter der Gewalt der Stürme fiel. Klein und klar ist die Quelle, kalt das Wasser, welches nicht weit schon von seinem Ursprunge, zum ziemlich bedeutenden Bache anschwillt, verstärkt, durch periodische Ergießungen des höher noch liegenden, oft wasserarmen, Dorfes Villbach, welches mit Lettgenbrunn eine Gemeinde bildet. Zwischen beiden Dörfchen erhebt sich eine steile Bergkuppe von Basalt, Beilstein ihr Name, ehemals die feste Stütze einer stolzen Waldburg, deren eingesunkene Ruinen auf ihre frühere Bedeutenheit zurückweisen. Auch in den Sagen des Volkes hat sich nicht erhalten, wer von diesem Culme aus, vielleicht der Schrecken, vielleicht aber auch der Schutz der Umgegend war. Vermuthungen über Erbauer und Besitzer dieser Burg kreuzen sich, und nur ein Grabstein in der Kirche zu Lettgenbrunn, mit ziemlich verwischter, doch noch leserlicher, Schrift, beweist, daß Freiherren von Wolfersdorf in dieser Gegend gehauset haben. Vor mehreren Jahren

wurde das von diesem Steine bedeckte Grab geöffnet, und in ihm ein vergoldeter Degenknopf gefunden. Der Wahn, unter der Trümmer Tiefe Schätze zu finden, ließ den Boden des Burghofes durchwühlen, ohne eine andere Ausbeute zu erhalten, als einige Pfeilspitzen, Urkunden des Alters dieser Burg, und wohl auch der Lieblingsbeschäftigung ihrer Bewohner. In der neueren Zeit wurde der Beilstein in einen Ort der Erholung umgeschaffen, auf dem inneren Burgraume eine geräumige Halle errichtet, um welche sich Gesträuch freundlich gruppiret, das Ansteigen des Berges durch Anlegung eines bequemen Weges erleichtert, und häufig vereinigen sich nun hier frohe Menschen der Umgegend, um zwischen den bemoosten Zeugen ritterlichen Vorzeit, Stunden einer heiteren Gegenwart zu genießen.

Villbach scheint in der älteren Zeit bedeutender gewesen zu seyn als itzt, denn in alten Urkunden ist von einem Gerichte Villbach die Rede. Wie es von der einstigen Höhe auf ein heutiges Dorf herabgekommen ist, darüber schweigen Volkssagen und Geschichte. Vergessen auch seine jetzige Bewohner die frühere Größe nnd blühende Bevölkerung des Ortes, so drückt sie doch die Ueberzeugung sinkenden Wohlstandes, wovon die Ursachen zum Theil in der Aenderung äusserer Verhältnisse liegen, zum Theil aber auch der Schuld der Einwohner zugeschrieben werden müssen.

Ehe die über Aschaffenburg führende Chaussée angelegt war, zog die Straße nach Franken durch Villbach, um sich mit der Birkenhainer Straße bei dem Schanzwirthshause zu vereinigen; man nennt sie jetzt noch die Weinstraße, zur Erinnerung an die großen und bedeutenden Ladungen fränkischen Rebensaftes, welche auf derselben den unteren Gegenden zugeführt wurden. In Villbach und Lettgenbrunn übernachteten meistens die Fuhrleute; nicht nur Gewinn für die Einwohner durch Verzehrung und Verdienst der Vor-

spann, sondern vorzüglich durch den, dadurch, den hohen und kalten Gemarkungen dieser beiden Orte zurückgebliebenen erhitzenden Pferddung. Seit dem Zeitpunkte des beginnenden Entbehrens dieser Vortheile, wird kaum noch das fünfte Korn der Aussaat gewonnen, wobei noch auf den Zustand des dortigen Feldbaues, das lang herrschend gewesene Vorurtheil, Winterkorn gerathe nicht, nachtheilig einwirkte. In den letzten Jahren überzeugte die, dem Alten beharrlich ergegebenen Bewohner dieser Gegend, von der Unrichtigkeit dieser Meinung, ein dort stationirter Forstbedienter *) durch gelungene Versuche, sibirisches Staudenkorn zu bauen. Daß der Boden nicht undankbar und kraftlos ist, beweist der reiche Ertrag jener kleineren Flächen, die wohlgedüngt und benützt werden, um auf ihnen Flachs, Hanf, Erbsen, Kraut, Rüben und Küchenkräuter zu erziehen, Anregung der Aufmerksamkeit, daß von einer besseren Düngung reichere Ernten zu erwarten seyen. An Vieh fehlt es zwar nicht; der Bauer besitzt dessen eher zu viel als zu wenig — ein schon gerügtes allgemeines Gebrechen der Landwirthschaft im Hochspessarte; aber Stroh fehlt, um dem Viehe einzustreuen, dessen wohlthätige Rückwirkung auf den Ackerbau sich noch dadurch vermindert, daß dasselbe den ganzen Sommer hindurch auf die Waide getrieben wird, um dort den Dung zu verlieren.

Ein großes Gebrechen des Feldbaues in jener Gegend liegt noch darin, daß der Acker nicht tief genug — oft kaum 3″ — umgebrochen wird, um, so sagen die Bauern, nicht die wilde Erde heraus zu ackern. Allein die schlecht gedüngte Ackerkrume wird dadurch so seicht, daß sie beinah

*) Der um die Landwirthschaft jener Gegend verdiente und dieserwegen, durch die K. B. Civil-Verdienst-Medaille ausgezeichnete, nunmehrige Fasanenmeister Utzuber zu Aschaffenburg.

aufhört, fruchtbar zu seyn, und nicht berechnet, daß die tiefer liegende, weniger fruchtbare Erde, durch Dung verbessert, und, mit der Atmosphäre in Berührung gebracht, sehr bald einen der obersten Erdschicht gleichen Grad der Fruchtbarkeit, annehmen würde. Eine weiter nachtheilige Folge dieser zweckwidrigen Ackerungsmethode, ist das gehinderte Eindringen der Feuchtigkeit in den Boden, welche in diesen meist bergigen und abhängigen Gemarkungen in die engen, größtentheils aus Fuhrwegen bestehenden, Thälern fließt; die Felder werden dadurch ausgetrocknet, und ihre Unfruchtbarkeit kann nur zunehmen. Beschränkung des Wiesenlandes und unzureichende Futtererziehung in den Feldgemarkungen zwingen, das Vieh mit Stroh zu überwintern, dem in der Stallstreue nur Laub und Haide surrogirt werden, wodurch nur ein leichter kraftloser Dung gewonnen werden kann.

Sind die Felder 4 Jahre lang benützt, so läßt man sie 5, 6, auch 7 Jahre liegen, und begnügt sich mit einem dürftigen Grasertrage, der selbst gegen das Ende dieser Periode zu versagen anfängt. Die Felder werden demnächst im Frühlinge umgeackert, mit Haber eingesäet und dann zuerst geegt.

So fehlervoll der Hauptbetrieb der Landwirthschaft in dieser Gegend ist, so wenig wurde wahrer Vortheil in den landwirthschaftlichen Nebengewerben, und selbst in der Viehzucht beachtet. Es ist kaum glaublich, aber doch vollkommen wahr, daß vor 15 Jahren die Schweinszucht den Bewohnern dieser Gegend noch ganz unbekannt war, verläugnend die Begünstigungen und Vortheile, welche derselben die Local-Verhältnisse darbiethen, und daß es fortgesetzter Ermunterung bedurfte, um diesen eben so einfachen als lohnenden Zweig der Viehzucht in die Höhe zu bringen, welches Beginnen auf die vernachläßigte Cultur der halb-

verödeten Gemeindswaldungen, den im Voraus nicht berechneten nützlichen Einfluß hatte, daß die auf die Waide ausgetriebenen Schweine, den Boden umbrachen und das Aufkommen schöner Birkenanflüge erleichterten. Von dem Zustande des gemeinheitlichen Waldhaushaltes, wird bei der Behandlung dieses Gegenstandes in Beziehung auf die Stadt Orb, deren Waldungen mit jenen von Lettgenbrunn und Villbach zusammenhängen, die Rede seyn.

Was noch auf Population und Volkswohlstand nachtheilig würkt, ist der Güterschluß. Das untheilbare väterliche Erbe kann nicht angetreten werden, ohne meistens die Antheile der Miterben auf eine andere Art, als durch Belastung des Gutes mit Schulden, auszuliefern. Dem Fleiße und der Industrie ist daher nicht jenes Feld geöffnet, was bei mäßiger, nicht in Zerstückelung entarteter, Gütertheilung, derselben sich darbieten würde.

Wir folgen dem Laufe der Jossa durch das Ort Lettgenbrunn und dem, die Gränze zwischen Churhessen und Baiern bildenden, langen Wiesengrunde bis zu dem Dorfe Pfaffenhausen, in der Volks-Geographie, des Josgrundes eigentlicher Anfang.

Nicht lange setzt die Jossa ihren südlichen Lauf durch Lettgenbrunner Wiesen fort, sondern wendet sich in dem Winkel von Pfaffenhausen, wo der Wald zusammenhängend und geschlossen zu werden anfängt, gegen Norden, und, durch das enge Thal sich windend, strömt sie dem Pfarrdorfe Oberndorf zu, und treibt dort Mühlen und einen Eisenhammer. Bisher hatte das Thal mehrere in das Gebirg tief eingehende, nicht bewässerte, Seitenthäler aufgenommen, nun wird es breiter, und freundlicher die Gegend. Die Waldungen treten auf beiden Seiten, besonders gegen Nordost, zurück, und während das der Thalsohle nächste Gehänge gut angebauet ist, biethet dem forschenden Blicke des

Beobachters schon die Mitte der waldleeren Berge einen unangenehmen Anblick, und erregt ernste Reflexion über die Nichtbenützung ausgedehnter Flächen. Wildfelder werden diese Gründe genannt, zwischen den Saum des Waldes und das in Bau genommene Land eingeschoben. Sie sind größtentheils öde, mit der Besenpfrieme bewachsen, von zerstreuten Haufen Rindvieh, Geisen und Schaafe bewaidet, die nur eine sehr sparsame Nahrung finden, fleckweis mit Hafer, Haidekorn und Kartoffeln beflanzt. Diese Wildfelder, welche wir auch in dem Sinngrunde wieder finden, dort aber anders benützt sehen, sind reines, vollkommenes, mit keiner Servitut belastetes, Eigenthum der Krone Baiern. Landesherrliche Gunst überließ ihre Benützung seit Jahrhunderten den Einwohnern, welche so viel dem Getraidbau vorübergehend zuwenden, als ihnen gut dünkt, ohne dem Staate eine andere Abgabe, als den Zehnten zu reichen. Ueber die Fertilisation dieser, mehrere 1000 Tagwerke enthaltenden, Gründe, liegen, mit staatswirthschaftlicher und forstpolizeilicher Umsicht entworfene, mit gründlicher Localkenntniß berathene, Pläne vor, und das zu Aschaffenburg bestehende Bezirks-Comite des landwirthschaftlichen Vereines hat das Verdienst, der Realisirung würdige Ideen, aus langjährigem Schlafe geweckt zu haben. Die Hälfte der Wildfelder kann vortheilhaft mit dem Walde vereinigt werden, um Nadelholz anzuziehen, dessen Mangel in jener Gegend um so mehr fühlbar ist, da die Verwendungen desselben bei der Orber Saline bedeutend, und dadurch die Kösten des Ankaufes und des Transportes von den Ufern des Maines bis nach Orb nicht unbeträchtlich sind. In dieser Hinsicht verdient auch die Birke Beachtung, deren vorzügliches Gedeihen in dieser Gegend, ausgezeichnet schöne Bestände beweisen. Jener Theil der Wildfelder, der mit größerem Vortheile dem Ackerbaue als der Holzzucht zugewiesen wird, würde den Einwohnern

allenfalls erbpachtweis zu überlassen seyn, eine Maaßregel, welche indessen einige Aenderungen in den Verhältnissen des Grundbesitzes jener Gegend nöthig machen würde. Zu erwarten ist indessen, daß die bessere Benützung dieser Wildfelder, in ihrem dermaligen Zustande eine befremdende Erscheinung, nicht fern seyn, und wohl nur noch von der zur Ausführung der wirthschaftlichen Bestimmungen der neuen Baierischen Forst-Organisation bereits eingeleiteten Betriebsregulirung und verbesserten Culturgesetzen, welche von der Regierung und den Volksvertretern bereits berathen wurden, abhängen möchte.

Von den steppenartigen Höhen, auf denen Aug und Gefühl unfreundlich angesprochen wurden, kehren wir zu der rauschenden Jossa zurück, angezogen durch das frische und üppige Grün, welches das breite Wiesenthal deckt.

Bald gewahrt das Auge das alte Schloß von Burgjos, in jenen stürmischen Zeiten, wo Selbsthülfe zügelloser Gewalt des Stärkern gegenüber stand, von den Freiherren von Hutten erbaut. Mächtig und bedeutend war dieser Ritterstamm im Josgrunde und in den benachbarten Distrikten, groß und ausgedehnt ihr Besitzthum. Die Familie der von Hutten theilte sich in die Linien von Salmünster, Stolzenberg, Soden, Hausen, Stackelberg und Steinbach in Franken; alle erloschen, nnr die letztere blühet noch. Nicht Burgjos war dieser Familie einiger ritterlicher Aufenthalt, sie besaßen auch jenseits des Josgrundes zu Hausen eine befestigte Burg, und nicht weit davon eine in Stolzenberg, dadurch historisch merkwürdig, daß Luther auf seiner Rückkehr von Worms, in diesen Mauern Schutz und sichern Aufenthalt fand. Des Gebrauches seltsamer Wechsel, hat jenen Ofen zum Eigenthuw des Franziskanerklosters in Salmünster gemacht, an dem sich der Reformator wärmte; er steht noch im Refectorium des genannten Franziskaner-Conventes.

Als der Hutten früherer Glanz sich zu verdunkeln anfieng, und sie einen großen Theil ihrer Besitzungen verloren, kamen die Burgen an der Jossa und zu Hausen an die Churfürsten von Mainz. Diese wurde Sitz eines Oberamtes, jene fürstlicher Jagdlust zum Ruhepuncte bestimmt, und endlich Wohnung churmainzischer Justiz- und Cameral-Beamten, nun ist sie unbewohnt, umgeben von mehreren Häusern, unter denen sich jenes des Revierförsters, durch seine isolirte Lage und bessere Bauart auszeichnet.

Mehr und mehr öffnet sich nun das Thal gegen das freundliche Mörnes zu, an der Landesgrenze zwischen Baiern und Hessen, und bleibt breit und schön bis zu dem hessischen Dorfe Marjossa. Aus den nahen Waldungen wird von hier aus, eine bedeutende Kurzholz-Flößerei in die Sinn getrieben.

Im raschen Laufe enteilt die klare fischreiche Jos dem bewaldeten Mutterschooße, um sich bei dem churhessischen Dorfe Jossa oder Josmühl der Sinn anzuvertrauen. Häufig wird in der Jos die Perlmutter (Mya margaritiferae) gefunden. In der Vorzeit scheint man von dem Werthe derselben einen hohen Begriff gehabt zu haben, da, wie aus alten Akten des Amtes Burgjo hervorgeht, ein Beamter seines Amtes entsetzt wurde, weil er Perlmuscheln gefischt hatte, um aus denselben seiner Frau einen Schmuck fertigen zu lassen.

Ehe wir der nordwestlichen Abweichung des Waldzuges von dem Bache folgen, den Berg besteigen, auf dem das Dörfchen Alsberg liegt, oder gegen Nordost die Gegend aufsuchen, wo die Deutelbacher Höfe und das Emmerichsthaler Glaßwerk des Waldes Stille unterbrechen, wollen wir noch einige Blicke auf das Josthal zurückwerfen.

Die Einwohner des Josgrundes nähren sich von Feldbau und Viehzucht. Bessere und zweckmäßigere Grundsätze der Feldbestellung, als wir sie zu Lettgeubrunn und Villbach

kennen lernten, werden im Josthale in Ausübung gebracht; besonders gewährt tieferes Pflügen Vortheile, welche in den eben genannten Orten immer noch unbekannt sind. Die Ertragsfähigkeit dieser Fluren wird durch den Dung der Schäfereien erhöht, und zu beklagen ist nur, daß die Schäfereien durchaus in Schmiergut bestehen. So groß auch der Nutzen ist, den der Ackerbau durch sie bisher empfing, so empfindlichen Schaden fügten sie in früheren Zeiten den Waldungen der vormaligen, nun aufgelösten und mit den Forsten Burgjos und Kassel vereinigten Revier Villbach zu, und den schädlichen Wirkungen der Schaafweide ist vorzüglich zuzuschreiben, daß der aus schönen Hochwäldern bestandene Forst Villbach nach und nach auf die Wurzel gesetzt werden mußte. Zu jenen landwirthschaftlichen Gewächsen, welche im Josthale mit besonderem Fleiße und von vorzüglicher Güte angezogen werden, gehört der Flachs, von der Umgegend sehr gesucht und in bedeutender Quantität ausgeführt. Die Obstkultur an sich, durch das Clima wenig begünstigt, fand in der neuern Zeit thätige Beförderung. Ueberhaupt trat in mancher Beziehung neues Leben in die landwirthschaftlichen Verhältnisse dieser Gegend, seitdem dieselbe ein zu Oberndorf bestandener Culturcongreß sorgsam würdigte und manchen ökonomischen Verbesserungen den Eingang erleichterte. *)

Unter den landwirthschaftlichen Nebenzweigen blüht

*) Dieser Culturcongreß wurde durch den practischen Eifer des 1821 gestorbenen Landdechantes und Pfarrers Rödel zu Oberndorf, im Jahre 1816 gegründet und mit gutem Erfolge in Thätigkeit erhalten. Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß der dermalige geistliche Vorsteher des Josgrundes, Landdechant und Pfarrer Seitz, den durch seines Vorfahres Tod abgerissenen Faden aufnehmen, und so manch begonnenes Gute der Vollendung entgegen führen wird.

besonders die Bienenzucht, welche indeß, würden Magazin-Körbe eingeführt, und die Bienenwirthe von dem Irrglauben geheilt, ihres größeren Vortheiles wegen immer die schwersten Stämme tödten zu müssen, auf eine noch höhere Stufe von Vollkommenheit leicht gehoben werden könnte, da die Blüten der Heidelbeere, der Heide und des Heidekornes, der Biene Nahrung reichen.

Die Bewohner des Josgrundes haben noch in den Fuhrlöhnen des Salinenholzes eigene Mittel, ihr Einkommen zu erhöhen, und ihr Wohlstand würde sich merklich heben, wären zwei Hemmnisse seines Aufschwunges weggeräumt, der Güterschluß und eine zu aufwandsvolle Lebensart, besonders Verwöhnung des Gaumens.

Wir setzen nun unsere Wanderung gegen das Sinnthal fort, und verweilen nur noch wenige Augenblicke zu Alsberg, Deutelbach und Emmerichsthal. Das kleine Dörfchen Alsberg liegt auf einem ziemlich hohen Berge, umschlossen von schönen Eichen- und Buchenwäldern des gleichnamigen Forstes. Angenehm ist seine Lage, besonders durch die gegen Westen sich öffnende Aussicht in die lachenden Gefilde des Kinzigthales.

Das strenge Clima wirkt wohlthätig auf die Gesundheit der Einwohner, die selten von Krankheiten gequält, meistens ein hohes Alter — 80 bis 90 Jahre — erreichen. Unter den verschiedenen Ableitungen des Namens, dieses in hoher Vorzeit entstandenen Dorfes, ist auch Eine, welche in dem vormaligen Namen Adlersberg, auf häufiges Erscheinen des Adlers in den finstern Wäldern dieser Gegend hinweißt. Das Dorf gehörte zu den Besitzungen der Freiherren von Hutten, welche eine von ihnen erbaute, noch vorfindliche, am 2. Juli 1513 von dem damaligen Mainzer Weihbischoffe Johann Menser eingeweihte Kapelle, zu ihrem Begräbnißort bestimmt hatten. Der Hutten frommer Sinn

äuserte sich früher schon in dieser Gegend mehrfach thätig durch Gründung geistlicher Stiftungen. So trugen sie auch zu Dotirung des 1319 von dem Fürst-Abte Heinrich VI. von Fulda zu Salmünster gegründeten Collegatstiftes zum heil. Peter und Bonifaz, durch Vereinigung bedeutender Güter und Einkünfte mit dem Stifts-Vermögen, wesentlich bei. So reichlich und ansehnlich das Stift auch fundirt worden war, so vereinigten sich doch mannigfache, widrige Umstände gegen dasselbe, bis es die Reformation in Trümmer begrub. Die Hutten, der neuen Lehre eifrig ergeben, entrissen dem Stifte, was ihrer Ahnen andächtige Freigebigkeit demselben geschenkt hatte, und es verschwand unter den Collegiatstiftern Deutschlands.

In der Feldgemarkuug von Alsberg sind Lehm und Sand vorwaltende Bestandtheile, in ihrer Productionskraft durch die hohe Lage wenig begünstigt. In zu trocknen und zu nassen Jahren ist auf eine auch nur erträgliche Ernte nicht zu rechnen; in feuchten Jahren leidet schon die Saat durch die häufigen Grundquellen im hohen Grade. Verbesserung dieser Felder ist zwar möglich, aber schwer, denn das erste Erforderniß hiezu, der Dung, fehlt, da wegen zu großer Beschränkung des Wiesengeländes, nicht so viel, und so wohlgenährtes Vieh gehalten werden kann, um kräftigen Dünger in zureichender Quantität zu gewinnen. In früherer Zeit, wo eine nachsichtsvolle Forstpolizei eine ausgedehnte Waldweide zugab, war die Rindviehzucht von Alsberg in einem bessern Zustande, als itzt, aber auch der Fehler des ganzen Hochspessartes nicht vermieden worden, zu viel Vieh zu halten. Diese Vortheile mußten den Einwohnern entzogen werden, da Beweidung der jungen, grasreichen Schläge, sich mit dem Zwecke und den Interessen drr Waldwirthschaft nicht vereinigen ließ, und dem Landwirthe konnte der Forstwirth, nur jene Vor-

theile belassen, welche die reiche Mastwälder der Schweinszucht gewähren.

Indem wir uns dem Sinngrunde nähern, bieten die Deutelbacher Höfe des Bemerkenswerthens nichts dar, und auf dem Emmerichsthaler Glaswerke in einem waldigen Engthale, spricht den Wanderer nicht das glanzlose, vielmehr vernachlässigte Aeußere der Gebäude, in ihrem Innern aber, in den Einrichtungen des Hüttenwerkes, der Geist der Einsicht und der Industrie seines nutznießlichen Besitzers, Carl Beck von Büdingen, freudig an.

# Zweites Capitel.

## Das Sinnthal.

Unterhalb Altengronau, an ihrem Vereinigungspuncte mit der Jossa, wird die Sinn Eigenthum des Spessartes. Um ihren Ursprung aufzufinden, dürfen wir eine Wanderung in die Rhön nicht scheuen, wo am Fuße des Kreuzberges, unweit dem Dorfe Wildflecken, eine kleine Waldquelle der Sinn die Entstehung gibt. Hier betreten wir den Boden eines geognostisch-merkwürdigen, an Naturschönheiten reichen Gebirges, und widerstehen schwer der vielversprechenden Versuchung, mindestens von des Kreuzberges Gipfel, das Auge über die nakten Basaltkuppen der Rhön, zu dem Harze, zu den Höhenzügen von Thüringen und Sachsen, und über Frankens gesegnete Gauen, zu dem Steigerwalde hinzutragen.

Der Kreuzberg behauptete immer den Vorzug, der höchste Berg im Rhöngebirge zu seyn, und wurde hierüber nur, bei der großen Verschiedenheit seiner Höhenbestimmungen, in neuerer Zeit, mit seinem, das westliche Amphitheater der Rhön verschließenden Nachbar, dem Dammersfelde, in einen Streit verwickelt, welchen genauere

und unzweifelhaftere Beobachtungen indessen für den Kreuzberg entscheiden dürften. *)

Nicht nur durch eine lohnende Weitsicht, sondern auch in historischer Beziehung verdient der Kreuzberg Aufmerksamkeit, in der ältern Volksaussprache, Keulings=, Kilians= und Kruzbärc genannt. Der heil. Kilian, nachdem ihn im Jahre 685 der erhabene Beruf, die Christuslehre zu verbreiten, aus Schottland nach Deutschland geführt hatte, lebte einige Zeit auf diesem Berge dem Unterrichte des Volkes im Christenthum, ehe er den Hof des Herzogs Goßbert zu Würzburg besuchte, um dieses Fürsten Bekehrung zu bewirken. Der am östlichen Abhange des Berges noch befindliche Kilianshof, wird für den Aufenthaltsort des fränkischen Apostels gehalten, nach dessen Tode die neuen Christen auf dem Berge ein hölzernes Kreuz errichteten, als Zeichen ihres Glaubens und ihrer Versammlung zu gottesdienstlichen Uebungen. Im Laufe der Zeiten oft zerstört, ward dieß Kreuz immer wieder errichtet, und neben demselben, auf Anordnung des Bischoff Julius zu Würzburg, im Jahre 1582 eine Kapelle erbaut, welche, im Religionskriege verwüstet, Bischoff Johann Philipp im Jahre 1644 wieder erbauen ließ.

Die Franziskaner, in der Geographie der Gnadenbilder und Wallfahrtsorte wohl bewandert, und jeden von dieser Seite, der Ausbreitung ihres Ordens und ihres Einflusses auf Volksmeinung und Volkswillen, sich darbietenden Anlaß sorgsam benützend, hefteten ihre Blicke auf

*) Gotthard gibt die Höhe des Kreuzberges über die Meeresfläche auf 4098', Heller auf 2633' und Schneider auf 2800' an. Die große Abweichung der ersten Angabe von den beiden letztern gründet sich zum Theil in der unrichtigen Bestimmung der Höhe von Fulda, nach Gotthard 1610', nach Schneider nur 838'.

den Kreuzberg, wohin von Dettelbach Conventualen kamen, um das Evangelium zu predigen und Allmosen zu sammeln. Sie verlebten dort den Sommer in Hütten, und wenn dieselbe des Winters Annäherung unwohnbar machte, fanden sie in dem, am Fuße des Berges liegenden Städtchen Bischofsheim, wohlwollende Aufnahme. Im Jahre 1681 erbaute Bischoff Peter Philipp zu Würzburg, für die Absichten des Ordens gewonnen, an des Berges westlicher Abdachung, Kloster und Kirche. Kräftige und schnelle Unterstützung fand die Sache des neuen Klosters in einem, dem Sinne und den Lieblingsneigungen der Zeit entsprechenden Umstande. Gerhard Baßmann, Rector des Jesuitencollegs zu Mastrich, sendete seinem Bruder Johann, Oberamtmann zu Bischofsheim, einen vorgeblich ächten Kreuzpartikel, den dieser Gönner und Beschützer der Kreuzberger Franziskaner, denselben im Jahre 1654 mit der Beglaubigungsurkunde übergab. Auf einem, als Kunstwerk nicht werthlosen, im Chore des Klosters aufgehängten Oelgemälde, ist bildlich dargestellt, wie ein Trommelschläger bekennt, den Kreuzpartikel in seiner Trommel verborgen zu haben. Die Franziskaner, deren Erhaltung in mehrfacher Hinsicht zu wünschen ist, fahren fort, für das Heil der Seele zu sorgen, der Pflege des Leibes nicht vergessend, indem sie die Rhönreisende gastfreundlich aufnehmen, und ihnen die Beschwerlichkeiten der Reise erleichtern helfen.

Der Verfasser, noch in der Erinnerung die genußvollen Stunden feiernd, welche er den Höhen des Kreuzberges, der Milsenburg, des Pferdekopfs, der Eube und des Dammerfeldes verdankt, und zwischen den Ruinen der Ebertsberger Burg zubrachte, lebhaft hingezogen zu diesen Denkmälern barbarischer Jahrhunderte, in denen Geburt und Gewalt das Verbrechen adelten, möchte jedem Freunde

der Natur zurufen: Wandere in die Rhön! dort wird sich Dein Gemüth jenen tiefen Eindrücken öffnen, welche Gebirge zurücklassen, auf dessen Gipfeln das Auge in weiter Ferne umherschwebt, zunächst durch die Wirkungen des Naturkampfes gefesselt, der, Zerstörung neben neuem Schaffen, Regel in scheinbarer Ordnungslosigkeit, Hervorbrechen der Keime des Lebens aus dem Tode, nachweißt.

Wir folgen nun dem Laufe der Sinn, welche bei schneller Wasserzunahme zu Oberbach, Riedenberg, Römershag und Stadtbrückenau mehrere Getreide- und Papiermühlen treibt, zwischen den Wölbungen altväterlicher Eichen und Buchen den Heilquellen von Brückenau zueilt, und dort schon, als ein Flüßchen, sich in die schönen Formen der Gegend einfügt.

Brückenau, lange schon als Bad bekannt und geschätzt, gewann in der neuern Zeit durch die Aufmerksamkeit des Kronprinzen von Baiern, der die Vorzüge dieser Gebirgsgegend zu würdigen wußte, seit einigen Jahren an diesem Badorte einen Theil der Sommermonden verlebt, und die Verschönerungen im Innern und der Umgebung in jenem reinen Geschmack ausführen läßt, der die Unternehmungen dieses großen Natur- und Kunstfreundes bezeichnet.

Mit dem Städtchen Brückenau in einer Entfernung von 3/4 Stunden, durch eine Pappelallee verbunden, breiten sich die Brunnengebäude in einem schönen Wiesenthale aus, vermehrt in neuerer Zeit durch geschmackvoll aufgeführte Häuser. Aus drei Quellen sprudelt eisenhaltiges Mineralwasser, zwei derselben, die Wernarzer und Sinnberger, auf dem linken; eine, die eigentlich Brückenauer, auf dem rechten Sinnufer; diese mehr zum Badgebrauche, jene mehr zum Trinken sich empfehlend. Die ältern Gartenanlagen, unter denen besonders die Kastanien-

reihen vor dem Curgebäude den Brunnengästen labenden Schatten spenden, sind in dem etwas steifen Tone der ältern Gartenkunst gehalten. In dem Garten vor dem sogenannten Fürstenbaue, sonst von den Regenten dieser Gegend, den Fürst-Äbten von Fulda, nun von Baierns Thronerben, während seinem Brückenauer Aufenthalte bewohnt, ziehen zwei alte Eichen den Blick des Beobachters auf sich; die eine, ein kolossaler, längst abgestorbener rindenloser Stamm aus Deutschlands Urzeit, unter dessen Ästen die ältesten Beförderer des Christenthums in Buchonien vielleicht schon Schutz fanden, die andere durch die künstliche Verbreitung ihrer Zweige ein grünes Dach für die Badegesellschaft bildend, welche der Kronprinz nicht selten hier um sich vereinigt. Auf diese künstliche Anlagen war man sonst beschränkt, die erweitert nun sind, durch die Benutzung desjenigen, was die Natnr für solche Zwecke auf den nahen Bergen, und in den das Bad umschließenden Wäldern darbietet; Anlagen, welche der Sinn des Kronprinzen für einfache Naturschönheiten, besonders für jene, die sich auf den Höhen entfalten, ins Leben rief. Auf dem linken Ufer der Sinn erhebt sich der Dreistelz zur Höhe von 2092′; vom Fuße bis auf den Gipfel mit beinahe ununterbrochenem Walde bedeckt. Nur auf dem höchsten Puncte ragen nakte Felsen aus der grünen Wölbung hervor, damit eine reizende Aussicht durch Bäume nicht verliere. Dort lachen Frankens weinreiche Hügel, hier dampfen des Spessartes und des Odenwaldes grünende Häupter; dort ziehen des Taunus ehrwürdige Gestalten, hier des Rhöngebirgs Kreuze an. Zu diesem Standpuncte der herrlichsten Aussicht führen ein möglichst bequemer, zum Theil mit Pappeln bepflanzter Fuhrweg und durch schönes gedrungenes Buchengestänge sich schlängelnde Fußwege. Am Abhange des Berges nehmen Ruheplätze an zwei schattenreichen Stämmen

der Ludwigseiche und Theresienbuche die Brunnenfremden zu geselliger froher Unterhaltung auf, welche die Bemühungen des edlen Fürstenpaares, Freude und Heiterkeit um sich zu verbreiten, dahin führen.

Auch dem Mineralogen bietet der Dreistelz Interessantes. Er, die Krone des aus Sand bestehenden Sinnberges, zeigt auf seinem Kulme die Spuren des Feuers. Auf Sandstein gelagerte Kalksteinschichten umschließen Laven verschiedener Art, die verwittert, die Vegetation der Buche kräftig fördern. Die Laven bedecken die ganze östliche Seite des Berges, dicht und schwarz, durch Sprünge und Spalten getrennt, welche ebenfalls mit Lava ausgefüllt, Wirkungen späterer Explosionen gewesen seyn mögen. In der Vorzeit wurde hier Bergbau getrieben, veranlaßt durch Mißkenntniß und Mißdeutung der eben angeführten Erscheinungen. Auch die an der westlichen Abdachung des Berges befindliche Vertiefungen dürften auf Eruptionen der Urzeit zurückweisen.

Auf dem rechten Sinnufer ist dem Genuße von Luft und Bewegung in den Spaziergängen des Fontsberges und des Eichets ein näherer Raum angewiesen, so wie Gänge auf allen Seiten um das Bad sich winden, nah und fern, von den schönen Waldungen des Revieres Römershaag umgränzt.

Der Freund und Kenner der Waldkultur wird nicht bereuen, die Distrikte Diesbach, Rehhecke und Hart zu besuchen, um die herrlichsten geschlossenen Buchenorte und die vortrefflichsten Gertenhölzer kennen zu lernen, um den riesenhaften Wuchs der geradschäftigen, in, mit dem Auge kaum erreichbarer Höhe, noch astlosen Buchen von bedeutendem Durchmesser, zu bewundern, welche von gleich hohem, gedrungenem Stangenholze umwachsen, friedlich mit demselben die Höhe erstreben, oder um endlich in den ausgezeichnet

schönen Eichenheistern der Hart dieselbe Merkwürdigkeit in Standort und Wuchs, und in ihnen den Ersatz späterer Jahre, für die viele starke Eichstämme zu sehen, welche zur Zeit der französischen Invasion, unter der schonungslosen, allen Grundsätzen von Forstwirthschaft spottenden, und jede Rücksicht der Zukunft verläugnenden, Art des Eroberers fielen. *)

Nach dieser Abweichung von unserem Wege, suchen wir die Führerin auf demselben, die Sinn, wieder auf, und finden sie dort, wo ihre Fluthen die stillen Dörfer Wernarz und Eckarts trennen, die verfallenen Mauern des Schlosses Ruppboden bespülen, und dann bei dem schönen Landsitze der Freiherren von Thüngen, zu Zeitlofs, dem breiten Thale von Altengronau sich anvertrauen, nachdem sie bei Mottgers durch die schmale Sinn verstärkt, die schönen Ruinen von Schwarzenfels **) und die Schmaltfabrik ***) im Rücken gelassen hatten.

Mühsam drängt sich die Sinn durch das enge, waldbegränzte Thal, ein breiteres Gestaade erkämpfend, zwischen Ober- und Mittelsinn, Condominatdörfer zwischen Baiern

*) Die ausserordentlichen Holzverkäufe während der französischen Administration des Fürstenthums Fulda, griffen das Herz der meisten Forste an, und wenn auch im Forste Römershaag weniger, als in andern verwüstet wurde, so gieng doch ein großer, und der schönste Theil seines Eichenholzreichthumes, durch diese Waldplünderungen verloren.

**) Das Schloß Schwarzenfels ist einer der interessantesten Puncte bei Brückenau, durch die malerischen Combinationen, der vor den Trümmern altritterlichen Kraftsinnes, sich weit ausbreitenden Gegend.

***) Der in den Gruben von Bieber gewonnene Kobalt wird hier zum Schmalte bereitet.

und Hessen.*) Das sich wieder erweiternde Thal verleiht der Gegend eine vortheilhaftere Physiognomie. Bei Burgsinn, dem alten Familienschlosse der Freiherren v. Thüngen, fließt der Fellerbach in die Sinn, gebildet durch kleine Gießbäche, welche aus den Schluchten und Thälern hervoreilen, die sich an den Hochrücken der hohen Straße anlehnen, angebaut durch die Orte Aura, Fellen, Wohnroth und Rengersbrunn.

Wir finden hier die Wildfelder des Josgrundes wieder. Niederschlagend ist ihr Anblick. Das Auge sehnt sich vergebens nach gefälligen Ruhepuncten, und weder der Land- noch Forstwirth nimmt erfreuliche Resultate von Industrie und Arbeitsamkeit wahr. Es wird eine eigene Wechselwirthschaft hier getrieben, indem man den Boden abwechselnd zu Getraid- und Holzanbau benützt. Wenn der zerstreute Holzbestand, mit Ausnahme der Saamenbirken, weggenommen, und die Oberfläche des Bodens gebrennt ist, so wird derselbe drei Jahre hindurch mit Getraidarten angesäet, und demnächst der Getraidbau aufgegeben. Die Oberfläche fliegt wieder mit Birken an, welche so lange stehen bleiben, als Holz- und Geldbedarf des Eigenthümers ihre Abholzung nicht gebieten. Nebst diesen Wildfeldern finden sich auch in dieser Gegend noch sogenannte Dungfelder, die den Orten nächste Äcker, welche regelmäßig gedüngt und bestellt werden, von

*) Die Orte Obersinn, Mittelsinn und Aura, sind in Ansehung der hoheitlichen Rechte gemeinschaftlich zwischen der Krone Baiern und Churhessen; an den Domainen, unter denen die, mit lästigen Berechtigungen beschwerte Waldungen die beträchtlichste, ist das Julius-Hospital zu Würzburg Mitbesitzer. Sonderbar sind die Antheile repartirt, und wenn auch der Abtheilung selbst keine Schwierigkeiten entgegen träten, so würde die Purification der Waldungen um so schwerer seyn.

verhältnißmäßig sehr kleinem Umfange, in Vergleichung mit den ausgedehnten Wildfeldern.

Die Waldungen in diesen Thälern sind in dem beklagenswerthesten Zustande, wovon die Ursache vorzüglich in der ganz unbeschränkten Schaafweide liegt. Des Schaafes Zahn vernichtet jede aufkeimende Holzpflanze, und das, selbst einen bösartigen Charakter annehmende Vorurtheil der Mehrheit der Einwohner wirkt absichtlich verwüstend, den Bemühungen der wenigen Einsichtsvollen entgegen, welche aufgeklärt über ihre wahre Vortheile, durch künstliche Waldanlagen, die Holzgründe in einer Gegend zu erhalten und zu vermehren streben, wo nicht nur das Holz durch Begünstigung des Transportes, und daher des Absatzes, einen hohen Werth hat, sondern, wo sogar Holznoth im Anzuge ist. Sehr leicht ist indessen, hier Waldkultur mit Erhaltung der Schäfereien in Einklang zu bringen, durch Ausscheidung und Abgränzung der beiderseitigen Gebiete. Hierauf abzielende Maasregeln, waren vor mehreren Jahren mit Sachverständigen an Ort und Stelle berathen, von den Eigenthümern angenommen, und von den obersten Landesbehörden sanctionirt worden. Mit der Epoche ihrer Ausführung, traf jene der Auflösung des Großherzogthums Frankfurt zusammen, und für den Augenblick verlor sich der Vollzug dieser Anordnungen, unter den großen Begebenheiten des Tages und den augenblicklich wichtigen Anforderungen derselben an die Bewohner des Großherzogthumes. Man fieng an, zu bereuen, Verbindlichkeiten eingegangen zu haben, deren Vortheile immer noch nicht erkannt werden wollen; der alte Geist des Widerspruchs und der Abneigung gegen alles, was auf Waldpflege und Waldverbesserung Bezug hat, erwachte in voller Stärke, und ihn zu bannen, wollte den vereinten Bemühungen der Administrativ- und Forstbehörden bisher nicht gelingen.

Auch in den Orten Fellen, Wohnroth und Rengersbrunn äußert der Güterschluß dieselben nachtheiligen Wirkungen, wie im Josthale. Seiner Auflösung treten in der Landesverfassung keine Hindernisse mehr entgegen, auch in Hinsicht auf die Ablösung der gutsherrlichen Rechte möglichst begünstigt und erleichtert, und zu hoffen ist daher, daß Theilbarkeit der Güter nach und nach, den für Boden-Cultur und Bevölkerung gleich nachtheiligen Eigenthumszwang besiegen, und durch Vermehrung, der Arbeit suchenden und Arbeit bedürfenden Hände, sorgsamerer Anbau der großen öden Flächen, und dadurch endlich bewirkt werden wird, wodurch seit Jahrhunderten, die Erhöhung des Wohlstandes und der Bevölkerung dieser Gegend aufgehalten wurde.

Dem Gebirgsrücken der hohen Straße am nächsten liegt das Dorf Rengersbrunn, ein bekannter, häufig besuchter Wallfahrtsort. Dieses Dorf scheint seinen Namen, wie aus ältern Urkunden hervorgeht, von dem Umstande erhalten zu haben, daß die fränkischen Könige auf ihren Jagdpartien, von Gelnhausen aus, an der dahier entspringenden reichen Quelle sich labten, und der heutige Name Rengersbrunn wird daher nicht uneigentlich von der frühern Benennung Regis-Born (Königs-Brunn) abgeleitet. In dem vormaligen Revier Wohnroth wurde ein, nun mit dem Forste Ruppertshütten, vereinigter Jagddistrikt die königliche Jagd genannt.

Rengersbrunn, Fellen und Wohnroth bilden eine Gemeinde, und gehörten früher zu der Grafschaft Rieneck. Die Entstehung von Fellen reicht in die früheste Zeit. In den vom Jahre 1318 noch vorhandenen Urkunden, wird dieser Ort Velden oder Feldden genannt; nicht unwahrscheinlich ist daher die Ableitung dieses Namens von dem lateinischen Worte vallis (Thal). Ursprünglich gehörte es zu dem von Friedrich von Heßler erbauten, im Bauernaufstand von 1525

zerstörten, und nachher aus seinen Trümmern wieder erstandenen Kloster Schönau bei Gemünden an der Saal. Ludwig von Rieneck vereinigte dieses Dorf im Jahre 1318 mit seinen Besitzungen, und die Urkunden beweisen, daß dasselbe als ein damals vorzüglich einträglicher Theil der Grafschaft Rieneck angesehen wurde. Noch in einem Lehnbriefe des Churfürsten von Mainz, Uriel von Gemmingen, von 1506, wird des Felder- oder Fellergrundes besonders erwähnt. Philipp von Rieneck, der Letzte dieses Grafenstammes, vermachte Fellen im Jahr 1559 dem Grafen von Ysenburg, von welchem dasselbe an Churmainz cedirt wurde, um einem gegen diese letztwillige Verfügung bereits erhobenen Rechtsstreite zu begegnen; 114 Jahre hindurch, und bis zur Abtheilung der Grafschaft Rieneck, blieb Fellen integrirender Theil des mainzischen Antheiles an dieser Grafschaft, und wurde mit den Nostizischen Besitzungen, unter Hartwich von Nostiz vereinigt.

Nachdem wir nun die Seitenthäler der Sinn, welche wir zu Burgsinn verließen, kennen gelernt haben, kehren wir dahin zurück. Dieses Dorf erkennt die Freiherren von Thüngen, welche sich in die Andreassche und Luzische Linie theilen, als seine Grundherren. Diese Edle gehören zu den ältesten fränkischen Familien, und obgleich itzt noch ihre Besitzungen, unter denen sich ausgedehnte, wohlbestandene Waldungen auszeichnen, sehr beträchtlich sind, so waren sie dies doch noch in einem höhern Grade in früherer Zeit. Die Thüngen erhielten und erprobten immer ächten deutschen Sinn, und hatten zu allen Zeiten Männer von persönlichem Verdienste aufzuweisen. *)

*) Wer erinnert sich hiebei nicht Conrads von Thüngen, Bischofs von Würzburg, eines der vorzüglichsten Regenten Frankens. Seine Regierung von 1519 – 1540 umfasset die merkwürdige Periode des verheerenden fränkischen

Die Sinn nähert sich nun der Gränze ihrer Selbstständigkeit. An ihrem rechten Ufer liegt zwischen Bergen eingeklemmt der für den Holzhandel bedeutende Flecken Rieneck. Auf einem nicht hohen, aber steilen Berge, gruppiren sich Fichten um die Thürme der Burg, von welcher aus die alten Grafen

Bauernaufstandes und der gleichzeitigen Fortschritte der Reformation, welcher Conrad, ein großer Eiferer gegen die neue Lehre, entgegen zu wirken suchte, bedacht zugleich auf die Einführung einer bessern Disciplin unter der Geistlichkeit. Seine Sorgfalt für das Wohl des Landes beschränkte sich indessen nicht auf die Beförderung des Seelenheiles, sondern erstreckte sich auch auf alle Theile der weltlichen Regierung, indem er Verminderung der Landesschulden, Auslösung verpfändeter Domainen, Ausgleichung mannigfaltiger Jurisdictional-Differenzien, Verbesserung der Rechtspflege und der allgemeinen Landes-Verwaltung zu bewirken, bemüht war. Die Verfolgung der Wiedertäufer wirft wohl einigen Schatten auf Conrads erste Regierungsjahre, der bei dem Anfange des verwüstenden Bauernkrieges, vielleicht auch nicht die zweckmäßigsten Maasregeln ergriff. Nachdem durch die Verfügungen des Reichstages zu Speier, im Jahre 1526, Ordnung und Ruhe hergestellt waren, bemühete sich Conrad, die dem öffentlichen und Privat-Wohlstande geschlagenen Wunden zu heilen, und suchte durch ein im Jahre 1532 mit den Churfürsten von Mainz, Trier und Pfalz, und dem Landgrafen von Hessen abgeschlossenes Bündniß, den Frieden seinem Lande zu sichern. Bald wurde seine Freude über den guten Erfolg seiner Bemühungen getrübt, durch die Kriegsrüstungen des Herzogs Hans von Sachsen und des Landgrafen Philipps von Hessen, welche Würzburg bedrohten. Doch auch dieses Gewitter wußte Conrads Wachsamkeit und Klugheit abzuleiten, und sein thätiges Streben für des Landes Wohl, wurde bis zu dem Tage nicht mehr gestört, wo er hinüber ging, um Ruhe und Lohn seiner guten Handlungen zu empfangen. Conrad starb am 16. Juni 1540.

von Rieneck nicht nur die nächste Umgegend, sondern auch ferne Gauen, beherrschten. Das Geschlecht dieser Grafen war eines der ältesten Deutschlands. Am Maine bereits im 11. Jahrhundert bekannt, legten die Rienecker in den kleinen Kriegen der Urdynasten, schweres Gewicht in die Schaale der Entscheidung.

Die bis itzt irrig für die älteste gehaltene Urkunde, in der eines Grafen von Rieneck erwähnt wird, ist vom Jahre 1318, und bestätigt den Kauf der Dörfer Velden und Bretzolden (das heutige Fellen und Langenprozelten) von der Abtei Hirschhau um 100 Pfund Heller; allein früher, und schon im 12. Jahrhunderte, finden sich in dieser Gegend des Spessartes, der damals schon Magontinum nemus genannt wurde, Spuren einer zuerst königlichen, nachher erzbischöflich-mainzischen Wild- und Forstgrafen-Familie, unbezweifelt jene der Rienecker, weil nirgends einer andern Grafen-Familie gedacht, und schon in einer Urkunde von 1189 ein Gerhard von Rieneck genannt wird, welcher mit seiner Gemahlin Adelheid das Dorf Meppen, nachher Schönau genannt, dem Friedrich von Heßler verkief, zum Behufe der Stiftung eines Frauenklosters, welches sich später in ein Minoritten-Convent verwandelte. *) Dieser Graf Gerhard muß noch zur Zeit als der Stammvater der Rienecker angesehen werden, welche sich in die Linien von Lohr und Rothenfels verzweigten, und so ausgebreitete Besitzungen erwarben **), daß sie die Aufmerksamkeit

*) Von dieser Urkunde, so wie von all jenen, welche in Beziehung auf die Grafen von Rieneck angeführt werden, und in den Rieneckischen und resp. Nostizischen Archiven aufbewahrt wurden, besitzt der Verf. ächte Abschriften.

**) Groß und ausgedehnt waren die Güter der Grafen von Rieneck. Sie besaßen die Aemter Rieneck, Lohr, Bieber, Lohrhaupten, Jossa, Schlüchtern, Rothenfels, Grüns-

der Erzbischöfe von Mainz erregten, denen die Erweiterung ihrer Besitzungen nicht gefahrlos schien, was insbesondere die Zerstörung der von den Rieneckern erbauten Burg Wildenstein bei Eschau, und der Ausspruch eines Austrägalgerichtes beweisen, die später erbaute Burg Esche oder Eschau zu demoliren.

Nachdem diese Grafenfamilie lange geblühet hatte, erlosch sie im Jahre 1559 mit Philipp von Rieneck,

feld, Lauda, Wildenstein, Schönrain, Gemünden, Wolfmünster und Aura im Sinngrunde. Die größte Länge der alten Grafschaft von Nord gegen Süd (von Schlüchtern bis Grünsfeld), betrug 16 Stunden, und die größte Breite von Ost nach West (von Gemünden bis zu der Einmündung der Kahl in den Main, unweit Hanau), 13 Stunden. Die Grafen hatten zu Rieneck, Gemünden, Rothenfels, Wildenstein, Partenstein und Lohr, Burgen, und sechs kleine Städte (Rieneck, Gemünden, Lohr, Rothenfels, Grünsfeld und Lauda) in ihrem Gebiete; trugen Lehen vom Kaiser und Reich, von den Churfürsten zu Mainz und Pfalz, und von den Bischöfen von Würzburg und Fulda; zahlreich waren dagegen auch ihre Vasallen, wozu gehörten: die von Bibra, von Diemar, von Echter, von Fechenbach, von Gebsattel, die Rüdte von Collenberg, die von Schützbar genannt Milchling, von Thüngen, von Truchses, von Wolfskehl u. s. w. Die Rienecker waren Erbschenken von Würzburg, und belehnten die v. Thüngen mit dem Erbküchenmeister-Amte des Hochstiftes. Sie selbst schienen eine Art von Hofbeamten gehabt, und diese, die von Hattstein und die Voit von Rieneck gewesen zu seyn. Die Grafen von Rieneck besaßen auch in Folge kaiserlicher Belehnung das Recht, zu Lohr Münzen zu schlagen, und den Mainzoll zu Hofstetten. Sie hatten auch die Advocatie über die Abteien Schönau und Brombach, über das Priorat von Schönrain und das Collegiatstift zu Aschaffenburg.

churmainzischem Vicedom zu Lohr. *) In seine Besitzungen theilten sich die Grafen von Ysenburg, Hanau-Münzenberg, das Hochstift Würzburg und Churpfalz. Ysenburg trat, wie wir bereits hörten, seinen Antheil an Churmainz ab, welches früher schon Lohr an sich gezogen hatte; Hanau-Münzenberg ergriff Besitz von Lohrhaupten **), Bieber und Schlüchtern; Hanau-Lichtenberg von Grünsfeld, was später an Würzburg überging, welchem auch Aura, Rothenfels und Gemünden heimfielen. Rieneck selbst hatte Churmainz an sich ziehen wollen, verständigte sich aber mit Philipps Wittwe, Margaretha von Erbach, und verkief die in Anspruch genommenen 3/4 Theile von Rieneck an Joh. Hartwig Grafen von Nostiz. ***)

Der Nostizische Antheil an der Grafschaft Rieneck blieb im Besitze der Grafen von Nostiz bis zum Jahre 1807, wo derselbe von dem höchstseligen Fürsten-Primas durch Kauf mit seinen Staaten vereinigt wurde, denen auch der Hanauische Antheil nach der Besetzung des Churfürstenthums Hessen durch die Franzosen zufiel, mit Ausnahme der Domainen, welche Napoleons Schwester, der Herzogin von Guastalla, überlassen wurden. Die Hoheitsrechte über den auf dem linken Sinnufer gelegenen Theil der Grafschaft, wurden, durch einen im Jahre 1808 mit dem Großherzogthume Würzburg abgeschlossenen Staatsvertrag, demselben überlassen. Die Vertreibung der Franzosen aus Deutschland im Jahre 1813, hatte die Wiedervereinigung des Ha-

*) Philipp, Graf von Rieneck, setzte seiner Wittwe, die nicht näher angegebenen Gefälle zu Prozelten und an einigen andern Orten, und 14 Fuder Wein, jedes zu 7 fl., dann 30 Malter Hafer, drei zu 1 fl. gerechnet, als Witthum aus; und bestimmte Lohr zu ihrem Aufenthalte. In welch' hohem Werthe war zu jener Zeit das Geld!

**) Das Amt Lohrhaupten wurde gemeinschaftlich zwischen Mainz und Hanau.

***) In diesem Besitzzustande traten wieder spätere Aenderungen ein.

nauischen Domainen-Antheils an Rieneck (1/4), mit Churhessen zur Folge, die übrigen 3/4 Theile aber und die Souverainität über die ganze Grafschaft giengen an die Krone Baiern, mit dem Fürstenthume Aschaffenburg über.

Ehe wir das Sinnthal verlassen, wollen wir noch einige Augenblicke zu Rieneck verweilen, wo nicht sowohl das Innere eines schlechtgebauten, schmutzigen Fleckens, den eine neue, aber von häßlichen Häusern eingeschlossene Kirche zieren würde, wenn von ihr mehr als Thurm und Dach zu sehen wären, sondern, wo die Burg der alten Grafen v. Rieneck und die mercantile Gewerbsamkeit der Einwohner, eben so sehr unsere Aufmerksamkeit verdienen, als wir uns gegen dieselbe, zu Vorwürfen über die Vernachlässigung des Feldbaues und der ländlichen Gewerbe, geneigt fühlen werden.

Die Burg Rieneck ist unbezweifelt weit älter, als das Städtchen; denn nicht von diesem, sondern nur von jener ist die Rede in Urkunden v. J. 1354, zu ermittlen aber nicht der Erbauer dieses, im Geschmacke der altdeutschen Baukunst angelegten, und durch massive Thürme, und mehr als 12′ dicke Mauern festen Bergschlosses. Unbekannt, zu welcher Zeit und durch welchen Anlaß, ward ein Theil desselben zerstört, und in einer, von der ältern Bauart, ganz verschiedenen, hergestellt. In dem ältesten Theile des Schlosses befinden sich noch die Hauskapelle der Grafen, und zum Theil jene Gemächer, in denen sie wohnten, und in späterer Zeit ihre Kanzlei hatten.

Rieneck ist lebhaft durch den Holzhandel, Lieblingsbeschäftigung der Einwohner. Ein großer Theil des, in dem, mit Churhessen gemeinschaftlichen, nun aufgelös'ten, und mit den Revieren Langenprodselten und Ruppershütten vereinigten vormaligen herrschaftlichen Forstes Rieneck, in den in ihrer Ausdehnung bedeutenden, aber durch die systemlose Wirthschaft der früheren gemeinheitlichen Verwaltungswillkühr empfindlich angegriffenen Gemeinds-Waldungen, deren Verbesserung bei

jenen Übergriffen schwer war, welche der Druck der kriegerischen letzten Jahrzehnte nöthig machte, so wie des in den nahen Thüngischen Waldungen geschlagenen Holzes, wird zu Rieneck angefahren, um auf der Sinn nach Gemünden geflößt zu werden.

Die in Rieneck zusammentreffenden Seitenthäler werden zwar nur von periodisch starken Bächen durchströmt, denen aber von den steilen Waldbergen verwüstende Frühlings- und Herbstwässer zustürzen, wodurch ein Theil eines Eichenhochwaldes-Distriktes, der sogenannten Hege, des einzigen haubaren Eichenortes im ganzen Gemeindswalde, schon ruinirt wurde, und der ganze Distrikt mit dem allmähligen Untergang bedroht ist, wenn nicht zur Abwendung dieses Übels die geeigneten hydrotechnischen Maasregeln ergriffen werden.

Ein großer Theil der Waldungen dieser Gegend besteht aus Eichenniederwäldern, und die Benutzung der Eichenrinde zur Lohe gewährt daher eben so große Vortheile, als diese ein bedeutender Gegenstand des Handels ist. Die Eiche entspricht hier, auf die Wurzel gesetzt, allen Erwartungen, und äußert eine wunderstarke Vegetationskraft, von welcher der Forstverständige, besonders in dem herrschaftlichen Walddistrikte Heimaths, auffallende Erscheinungen sehen kann.

Die Feldgemarkung von Rieneck ist groß und beträchtlich, aber nicht so benützt, wie es der wahre Vortheil ihrer Besitzer heischte, denn nur dann giebt der Boden nachhaltig, wenn der Fleiß seines Bebauers nicht erschlafft; die Vortheile des Holzhandels in dieser Gegend haben schon sehr abgenommen, und werden bei dem Verfalle der Waldungen, bald für längere oder kürzere Zeit beinahe ganz verschwinden, und zu spät dann die Einwohner die Versündigung gegen ihre Nachkommen erkennen, die wahren Schätze dort nicht gehoben zu haben, wohin die Natur sie mit sicherer Hand legte, und nur ihre Benutzung mit einiger Mühe verband, damit das

mühsam Erworbene an Werth gewinne. Wenn vorzüglich von der Belebung und Ermunterung der Industrie und der Thätigkeit des Einzelnen abhängt, den Feldbau zu heben, und sich im Allgemeinen die Wahrheit erprobt, daß Ackerbau und Handel für imperative Einwirkungen der obersten Staatsgewalt nicht wohl empfänglich sind, sondern diese genug thue, die entgegenstrebenden Hindernisse wegzuräumen, und nicht hemmend, sondern ermunternd auf diese Sehnen der Nationalkraft einzuwirken, so muß doch dann die Regierung die Cultur des Bodens und den Fleiß ihrer Unterthanen vermitteln, wenn die Art des Besitzthums Hindernisse der landwirthschaftlichen Veredlung einschließt, welches der Fall zu Rieneck ist, wo in dem Überflusse und der Benutzung zum Getraidbau ungeeigneten Feldes, die Ursachen des schlechten Zustandes der Landwirthschaft, mit liegen. Ein großer Theil der Feldgemarkung ist Eigenthum der Gemeinde, den Bürgern gegen eine sehr unbedeutende Abgabe zur temporären Benutzung überlassen. Man nennt diese Grundstücke Hausäcker; viele derselben taugen nicht durch Lage und Beschaffenheit des Bodens zum Feldbau, bleiben daher unbenutzt, statt sie zum Walde zu ziehen; die bessern werden indessen selbst von dem einzelnen fleißigen Einwohner mit einiger Ängstlichkeit angebaut, da, des Besitzes nicht gewiß, der Ursachen viele seyn können, durch welche über die Benutzung dieser Hausäcker in jedem Augenblicke anders verfügt werden kann. So lange daher nicht diese Gründe nach Ausscheidung jener beträchtlichen Parzellen, welche als Wald einträglich seyn, als Feld aber immer beinahe ertragslos bleiben werden, in das vollkommene Eigenthum der Rienecker Bürger übergehen, werden dieselbe beträchtliche Einkünfte des Bodens entbehren. Wird hiedurch die Feldgemarkung angemessen und zweckmäßig beschränkt, so geht daraus ein stillschweigender Zwang für den nicht emsigen Landwirth hervor, seine Gründe fleißig

anzubauen, und der thätige sieht die Besorgniß, in den Werken seines Fleißes sich gestört zu sehen, verschwunden, und sich dadurch zu doppelter Thätigkeit angefeuert.

In Rieneck ist einiger Weinbau, und nicht schlecht der dadurch gewonnene Wein. Indessen kömmt dieser Productionszweig hier weniger seines absoluten Werthes wegen in Beachtung, als durch die Merkwürdigkeit, daß in diesem Waldthale die Rebe noch gedeiht.

Von Rieneck windet sich die Sinn um das kleine Dorf Schaippach, und erreicht nicht Gemünden, ohne die Beute der fränkischen Saale geworden zu seyn.

Gemünden, zwar ausser den Gränzen des Spessartes, demselben aber doch sehr nah, verleiht durch seine Lage und die im Rücken des Städtchens an dem Berge sich erhebende Ruinen der Burg Scheerenburg, der Gegend eigene Reize. Dieses Schloß, seit unfürdenklicher Zeit verfallen, war in früherer Zeit einer jener festen Puncte, von denen aus, die Grafen v. Rieneck ihre Gewalt über die Umgegend ausübten.

Am Fuße des nördlichen Gränzgebirgszuges des Spessartes, zieht sich am Saume der Berge, neben dem Maine, das freundliche Dorf Langenprodselten hin, dessen Bewohner sich vorzüglich von Waldarbeit, Holzhandel und Schifffahrt nähren. Die hohe Koppe erhebt sich beinahe von dem Ufer des Flusses steil hinan, und reichlich lohnt ihr mühsames Ersteigen, der überraschende Anblick der nicht so nah' geahndeten ehrwürdigen Rhön. Dieser Höhenzug, auf dem der Wanderer den Ruinen eines Gebäudes von unbekanntem Ursprung und Bestimmung begegnet, ein wahrscheinlich in früherer Zeit zerstörtes Kloster, worauf der Name des Waldes (Einsiedel) *) hindeutet, führt bei der Ausbeugung zur linken

*) Die Volkssagen bestätigen diese Meinung, und vielleicht finden sich in dem Archive der vormaligen Abtei Oberzell,

Hand dem Dorfe Ruppertshütten zu. Im Hintergrunde eines langen schmalen Waldthales nähren sich die Nachkommen des Glasmachers Rupprecht von Feldbau und Waldarbeiten. Vor dem Orte entspringt die Quelle eines Baches (Zinserbach), welcher sich durch das Thal schlängelt, und bei Langenprodselten in den Main ergießt.

Von schönen Waldungen umgeben, unter denen besonders vortreffliche Buchenbestände sich auszeichnen, hat Ruppertshütten keine Vorzüge, als jene, welche ihm die Ehre gewährt, einem der schönsten Forste des Spessartes den Namen zu geben. Beinahe in jeder Richtung wird der Beobachter mit schönen Waldbeständen zusammentreffen, so wie er aber auch die Gränzen dieses Forstes überschritten hat, das Bild des Verderbens erblicken, welches über die angränzenden Frammersbacher, und zum Theil Lohrhaupter Waldungen die Eingriffe einer starken Population und schlecht berechnete, grundsatzwidrige Wirthschaftsführung verbreiteten, zugleich aber auch gern bei den einzelnen schönen Zügen verweilen, welche in hoffnungsvollen Culturen, durch die Hand eines thätigen und eifrigen Forstwirthes in dieses trübe Gemälde gezeichnet wurden. Mit so getheilten Gefühlen kömmt er an dem nordwestlichen Abhange dieses Gebirgsrückens an, und sieht zweifelsvoll in das Thal hinunter, in dem die Lohr entspringt *).

bei Würzburg, von welcher der Einsiedelwald als Lehen relevirte, urkundliche Notizen über die frühere Bestimmung dieser verfallenen Mauern.

*) Dem im Jahre 1821 verstorbenen Oberförster Rothenbücher, zu Frammersbach, folgte das Verdienst ins Grab, viele einsichts- und erfolgvoll ausgeführte Waldculturen gemacht zu haben, von denen zu reden, sich noch mehrfache Gelegenheit ergeben wird.

# Drittes Capitel.

## Das Lohrthal.

Wir steigen von der Höhe ober Ruppershütten, ermüdet in das Thal herunter, um uns durch das frische Wasser des Lohrbrunnens zu erquicken, der mit einer gleichnamigen Quelle an der Lohrgründer Mühle im Reviere Heinrichsthal, um die Ehre rechtet, dem Lohrbache Ursprung und Namen zu geben. An diesem Hauptarme der Lohr, siedelten sich im 12ten oder 13ten Jahrhunderte Dienstleute des Grafen von Rieneck an, und gründeten das heutige Lohrhaupten, lange Zeit hindurch Haupt- und Amtssitz des Umkreises, und im Wechsel der Feudalverhältnisse bald den Grafen von Rieneck, bald Churmainz oder Churhessen unterthan, durch den Theilungsvertrag von 1684 aber mit der Grafschaft Hanau vereinigt, und noch zu derselben gehörend.

Der östliche Lohrbach nimmt nach zweistündigem Laufe den ihm nordwestlich von Wiesen zuströmenden Wieserbach, dann bei Frammersbach den Labersbach auf. Dieses Dorf ist das größte im Spessarte; es zählt in 420 Häusern 2100 Menschen, deren Industrie und Gewerbfleiß bekannt und mit Recht gerühmt sind, da sie sich in Deutschland

und Holland als Fuhrleute und Kleinhändler verbreiten. Diese vielseitige Berührung mit dem Auslande wirkte nicht so nachtheilig auf den Charakter und die Lebensart der Frammersbacher, als dieß unter solchen Umständen oft der Fall ist, sondern unter ihnen erhielt sich, wie schon erwähnt wurde, am längsten alte Tracht und Sitte. Doch auch dieser localen Industrie traten in den, besonders den Handel niederdrückenden, Conjuncturen der letzten Jahrzehnte starke Hindernisse entgegen, und nicht mehr, wie sonst, können so viele Fuhrleute Amsterdam zum Ziele ihrer Reise machen.

Das Thal erweitert sich und bekömmt ein gefälligeres Ansehen bei Partenstein, welches mit seinen beiden Kirchen und dem in seinem Verfalle noch stolzen Bergschlosse, den Gesichtskreis begränzt. Hier vereinigen sich die Wässer des östlichen und des westlichen Lohrarmes, um die bedeutende Holzflößung zu unterstützen, welche von hier aus, in den Main getrieben wird. Die Materialien zu derselben liefern die Forste Frammersbach, Rothenbuch, Wiesthal, Heinrichsthal, Flörsbach, Lohrhaupten, Lohr, Partenstein und Ruppershütten.

Partenstein gehörte bis zum Jahre 1684, zu der Hanauischen Gemeinschaft des Amtes Lohrhaupten *), und in älterer Zeit ungetheilt den Grafen von Rieneck, Erbauer und Bewohner der seit Jahrhunderten verlassenen und verfallenen Burg. Die Einwohner, sonst den Holzfuhren mehr, wie itzt, ergeben, zum Nachtheile des Feldbaues, fanden große Vortheile für denselben in der vor mehreren Jahren

*) Churhessen reservirte sich in dem erwähnten Vergleiche nur das Präsentationsrecht zu der evangelischen Pfarrei und die Aufsicht über den Pfarrer in Doctrinal-Gegenständen. Das eine wie das andere hat aufgehört, seitdem dieser Ort unter königl. Baierische Herrschaft gekommen ist.

statt gefundenen Zertrümmerung des bedeutenden herrschaftlichen Gutes und der Abschaffung der Schäferei.

Bei Partenstein schiebt sich das Kronenthaler-Thal in jenes der Lohr ein, zu beiden Seiten bis zu dem Dorfe Kronenthal von den Waldungen der Reviere Partenstein, vormals Frammersbach und Wiesthal, begleitet, von denen jene die Spuren der Verwüstung an sich tragen, diese noch einzelne schöne Holzbestände von jüngern und mittlern Altersklassen, im Districte Schneid, aufzuweisen haben.

Kronenthal, ein kleines Dorf, das älteste im Hochspessarte, sehr wahrscheinlich früher Kromenthal von den Windungen des Baches genannt, öffnet den Eingang in den eigentlichen Hochspessart. Die Gegend verliert alle Reize, denn sie entbehrt auch jene, welche die wilde, aber kühne, Natur entfaltet; hohe, dürftigem Getraidbaue hingegebene Felder, hängen beinahe über den schwarzen Schindeldächern der niedrigen Lehmhütten zusammen. Alles ist vernachläßigt, wodurch das Äußere der Wohnungen, auf das ungewohnte Auge einen nur einigermaßen gefälligen Eindruck machen könnte; selbst die Rücksichten der Gesundheit und der Sicherheit gegen Feuersgefahr sind aus den Augen verloren, und der Baupolizei bleibt hier noch eine große Aufgabe. Der nicht in Rauchfängen aus den Häusern geführte, sondern im Bodenraume sich ausbreitende, und durch Ritzen und Fugen dringende Rauch, färbt die Bedachung der Häuser schwarz, und hüllt besonders in den Früh- und Abendstunden die Dörfer in schwarze Wolken. In ununterbrochenem Zusammenhange des Raums finden Menschen und Vieh Obdach, und wenn auch in neuern Zeiten die Baupolizeigesetze eine zweckmäßigere Bauart einzuführen trachteten, und die Forstbehörden gegen den holzverschwenderischen Dachschindelverbrauch eiferten, der selbst ausdrücklich verboten wurde, so wird doch die Schindel nur langsam der Ziegel weichen,

so lange der Ankaufspreis derselben wegen Mangel an Ziegeleien im Hochspessarte verhältnißmäßig hoch, und ihre Beifuhr beschwerlich und kostspielig ist. *)

Der Kronenthaler Bach bildet sich eine Strecke vor dem Orte durch die Vereinigung des nordöstlich von Wiesthal herströmenden, mit den ihm südwestlich von Neuhütten und Heigenbrücken zufließenden, bereits erwähnten Lohrgründerbach. Der Wiesthaler Bach leitet zu dem Pfarrorte Wiesthal, wo sich Seitenthäler gegen Habichsthal und Wiesen öffnen. Folget man dem Laufe des Lohrgründerbaches, um seine Quellen an den Lohrgründer-Mühlen bei dem Dorfe Heinrichsthal aufzusuchen, so werden die Orte Neuhütten und Heigenbrücken berührt. In einem südwestlichen Thale liegt Jacobsthal, dessen Wasser einen südlichen Vereinigungspunct mit dem Lohrgründerbach hat, und von dem, unterhalb Heigenbrücken, der Kaltengrundsbach aufgenommen wird.

Die eben genannte Orte und Rothenbuch, welches wir an dem Ursprunge der Hasenlohrquelle kennen lernen, machen zusammen den Hochspessart aus, eine Benennung, die nicht, wie scheinen mögte, von der relativ höheren Lage des Landstriches, sondern von der dichten, die Orte eng umschließenden Bewaldung, veranlaßt wurde. Eine Bergverkettung, bedeckt

*) Das Gebälke der alten Schindel- und Strohdächer — letzterer sind es nur wenige — besteht aus dünnen Sparren, zu schwach, um die Last einer Ziegelbedeckung zu tragen, welche eine mit bedeutenden Auslagen für Bauholz und Backsteinen zur Aufführung der Kamine verbundene Umänderung der Dächer voraussetzt. An den alten Häusern ist daher nichts mehr zu bessern, und nur nach und nach vermag eine beharrliche Baupolizei bei der Erbauung neuer Häuser die Schindeldächer zu verdrängen, wenn nicht, wie es bisher der Fall war, die durch den Druck der Zeiten zunehmende Verarmung der Einwohner, Nachgiebigkeit gegen die Strenge des Gesetzes erzwingt.

auf den Gipfeln durch Waldungen, getrennt durch enge Thäler und Schluchten, theilweis entholzt, um steilen Feldgemarkungen ihre Entstehung zu geben, bestimmt den Totalanblick der Gegend. Der Ackerbau steht auf einer niedern Stufe, und obgleich im ersten Bande dieser Schrift, dahin Bezughabendes gesagt wurde, so werden weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand, doch nicht zweckwidrige Wiederholung seyn.

Sand, sparsam mit Thon gemischt, ist beinahe durchgängig Hauptbestandtheil des Bodens, nicht geeignet, kraftvolle Gewächse zu produciren, wenn die Beihülfe gehaltvoller Dungmittel versagt, wie im Hochspessarte meistens der Fall ist, da die Surrogate des unzureichenden Stallmistes eben so schwer zu gewinnen sind, als groß die Anstrengung des kleinen, magern, kraftlosen Viehes ist, den Dung den Bergwänden zuzuführen. Lange herrschte der Wahn, und er ist noch nicht ganz vertilgt, daß der Boden nur durch Laub- und Holzasche gedüngt werden könne, und fest hängt der Spessarter an dem Glauben, des Bodens Kraft sey erschöpft, seitdem eine strengere Forstgesetzgebung angefangen hat, Veraschung des Laubes zu verbieten. Der Ackerbau wird daher nicht eher die mögliche Stufe von Verbesserung zu erreichen im Stande seyn — aus ihm machen zu wollen, was er in ebenen Gegenden ist, welche einen dankbarern Boden haben, wäre ein thörichtes Beginnen — als bis das Mißverhältniß zwischen demselben und dem Viehstande hergestellt ist, damit von zwar wenigerm, aber kräftigerm Viehe, ein besserer Dünger gewonnen werde, und bis der Spessarter, durch den Betrieb gewinnbringender Nebengewerbe, sein Einkommen zu vermehren trachten wird, um mehr Dung kaufen zu können. Begünstigung des Anbaues mancher, auf schlechtem Boden gedeihender Futterkräuter, mögte ebenfalls zu den Hebeln der hochspessarter Landwirthschaft gehören, ein Gegenstand, der bereits von der, in den ersten Regierungsjahren des

höchstsel. Großherzogs von Frankfurt, zu Aschaffenburg bestandenen Landesverbesserungs-Deputation, mit Eifer und Wärme angeregt wurde, wobei es aber bis itzt, zur durchgreifenden Ausführung sehr zweckmäßiger Vorschläge, nicht gebracht werden konnte. In diese Cathegorie gehören auch die Surrogate der Buchenleuchtspäne, einst Gegenstand einer Preisaufgabe, und wirkende Ursache begonnener Einführung des Baues der Oelgewächse, der aber wieder beinahe ganz verschwunden ist.

Der Spessarter benützt die Jahrszeit, in der die Bestellung des Feldes ruht, zu Beschäftigungen im Walde. Daß er nicht jene Holzarbeiten kennt und übt, welche anderen Gebirgsbewohnern, z. B. den Schwarzwäldern und Rhönern, großen Nutzen bringen, wurde bereits erwähnt. Nur in dem kleinern Theile des Hochspessartes findet sich zureichende Beschäftigung für den Holzhauer, denn mehrere Forste sind in ihrem Wohlstande größtentheils so herunter gekommen, daß nicht Benützung, sondern Verbesserung an der Reihe ist. Die frühesten Ursachen dieser, an Devastation gränzenden, theilweisen Waldmißhandlung, lagen in der Glaßfabrication; doch wäre man nicht auf dem, von derselben gebahnten Wege des Verderbens fortgeschritten, so würden die Forste Heinrichsthal und Wiesthal itzt nicht über die Folgen ordnungsloser Waldbenützung durch die Bauern, und fehlervoller Forstwirthschaft, sprechend belehren. Zu dem theilweisen Ruin der eben genannten Forste, trugen die bereits gerügte, verderbliche Gewohnheit, aus Laub Asche zur Felddüngung zu gewinnen, und mehrere andere Ursachen wesentlich bei, welche im dritten Bande dieser Schrift entwickelt werden.

Zu den kleinern, gewinnbringenden Nebenbeschäftigungen des Spessarters gehört noch, im Sommer Erd- und Heidelbeeren zu sammeln, und in die nahen Städte zu verkaufen; eben so die Einsammlung der Wachholderbeeren, um dieselbe

als Rauchwerk zu benützen, oder Branntwein daraus zu brennen, der, von vorzüglicher Güte, sonst ins ferne Ausland, selbst bis nach Holland, gesendet wurde.

Indem wir unsern Weg von Krommenthal über Wiesthal nach Habichsthal fortsetzen, um an den Ursprung der westlichen Lohrquelle zu kommen, und über Heinrichsthal, Jacobsthal, Heigenbrücken und Neuhütten, die Waldungen des Forstes Lohrerstraß durchstreifend, die von Aschaffenburg nach Lohr führende Straße zu erreichen, berühren wir bei Heinrichsthal und Jacobsthal den uns schon bekannt gewordenen Gebirgszug der Eselshöhe, und sehen dort unsere historische Aufmerksamkeit durch ein Denkmal der Vorzeit angeregt. Es sind die Reste eines, unter dem Namen Schanzgraben bekannten breiten und tiefen Grabens, der einen Theil der Forste Wiesen und Heinrichsthal durchzieht, und eine beträchtlichere, durch Entwaldung und Beurbarung des Bodens unterbrochene, Ausdehnung gehabt zu haben scheint, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Graben eine alte Landwehr war. *)

Von Neuhütten an durchwandern wir einen Theil des Forstes Wiesthal — an der Gränze des Rothenbücher — dessen

*) Häufig waren diese Sicherungsmaaßregeln gegen feindliche Einfälle in dem alten Germanien. Strabo erwähnt ihrer schon, und Cäsar gedenkt derselben im IV. Buch de bello gallico, in dem er von den Nerviern erzählt. Die Römer legten Vertheidigungswälle besonders unter Hadrian's Regierung an. Eine solche Landwehr war der bekannte Pfahlgraben in der Wetterau, der im Jahre 745, zum Schutze der bei Mainz gestandenen Legionen, angelegt worden seyn soll. Die um Aschaffenburg gelagerte sechste Legion mußte eben so, wie ihre Mainzer Waffengefährten, auf Sicherheit gegen das feindselige Urvolk bedacht seyn. War der Spessart limes des Nordgaues, so gewinnt die Meinung, der eben erwähnte Schanzgraben habe zu den Landwehren gehört, noch mehr

2 245

Zustand immer noch auf die angezeigten Ursachen des Verderbens und Zerstörens zurückweis't, und wir betreten die Aschaffenburger-Lohrer-Straße, bei dem Lohrerstraßer Forsthause, in dessen nächster Umgebung, an dem Saume des Waldes, nur noch die Spuren der Fohlenweide, von jener Zeit, wo zu Lichtenau ein Hofgestüte bestand, dem Forstmanne einen nicht erfreulichen Anblick geben. Von dieser einsamen Försterswohnung aus, können wir in zwei Richtungen dem alten Städtchen Lohr zugehen, auf der geraden Straße den steilen Valentinusberg hinunter, oder durch das Rechtenbachs-Thal, wohin auch der neue Straßenzug führt. Mit den düstern Eindrücken, welche die im Hochspessarte besuchte Waldungen auf den patriotischen Kennerblick machen, versöhnen die schöne, geschlossene, mit Eichen gemischte, haubare Buchenhochwalddistricte und Stangenhölzer, welche die Revier Lohrerstraß in diesem Theile, so wie allenthalben, und noch vollkommnere aufzuweisen hat, da auf dem Wege von Lohrerstraß nach Rechtenbach, oder wird die Landstraße nicht verlassen, bis zur Weikartswiese — Gränze des Forstes Lohrerstraß und der herrschaftlichen und gemeinheitlichen Waldungen von Lohr — nur angedeutet ist, was in Beziehung auf Holzwuchs und Waldpflege, in den übrigen Districten des Forstes Lohrerstraß und in den, mit demselben zusammenhängenden Waldungen, dem Beobachter dargeboten ist.

Die Rechtenbach, einem Waldbrunnen oberhalb des gleichnamigen Ortes — sonst die Stätte einer Spiegel-

Wahrscheinlichkeit, denn so wie die Sicherheitsmaaßregeln der römischen Krieger Errichtung solcher militairischen Werke geboten, so lag eben so sehr in dem Vertheidigungssysteme der deutschen Stämme, bleibende und dauerhafte Scheidungslinien zu ziehen. Auch im Nordgau waren Landwehren, z. B. die bekannte Pfahlhecke.

hütte *) — ihre Entstehung dankend, fließet nach einem kurzen Laufe, durch ein enges Waldthal, bei Lohr in den Main, und leitet uns bis zu den Thoren dieses gewerbfleißigen, wohlhabenden Städtchens.

Von waldigen Bergen nah umschlossen, bespült der Main beinahe die Mauern von Lohr, ein altes, durch den Holzhandel lebhaftes, außer diesem aber unbedeutendes Städchen. In der älteren Zeit wohnten daselbst die Grafen von Rieneck; auf dem Fundamente ihrer verfallenen Burg sind die Gebäude eines Capuzinerklosters aufgeführt, welches unter der Regierung des Churfürsten Suicard von Kronberg entstand, nun aber auch die Tage seines Glanzes überlebt hat, und dem Zeitpuncte nahe ist, wo ihm eine andere Bestimmung werden wird. Die neben dem Capuzinerkloster stehende Kirche ist mit Epitaphien der Grafen von Rieneck und ihrer Frauen geziert, deren Asche in den Gewölbern dieses Gotteshauses ruht.

Unter Lohrs öffentlichen Gebäuden, sind das Rathhaus und das Schloß bemerkbar; dieses, in der Vorzeit, die Wohnung der mainzischen Oberamtleute, ist historisch merkwürdig, weil in seinen Mauern drei Männer geboren wurden, welche in der Geschichte des Vaterlandes, als wahre Fürsten immer leben werden — Friedrich Carl von Erthal, Churfürst von Mainz, und Franz Ludwig, Fürstbischof von Würzburg — oder als Beschützer der Wissenschaften und Künste und Freunde der Armen, ihr Andenken verewigt haben — Lothar Michael von Erthal, ältester der Brüder. Vor den Thoren der Stadt, ergießet sich die Lohr

*) Den Bewohnern von Rechtenbach ersetzt ihre Thätigkeit in den herrschaftlichen Waldungen, den verlornen Glashütten-Verdienst besser, als die Bearbeitung eines in zu großer Entfernung vor dem Dorfe ihnen überlassenen Felddistrictes — vormals Wald — der sogenannten Waikartswiese.

in den Main, nahe vor den Gebäuden der vormaligen Spiegelmanufactur, itzt in einen Blechhammer und Eisenschneid- und Ziehwerk, von Herrn Heinrich Gemeiner zu Laufach, umgeschaffen. *)

Lohr besitzt wenig, aber gutes Ackerfeld, und vortreffliche Wiesen, und hatte in früherer Zeit einen nicht unbeträchtlichen Weinbau. Mißjahre verstimmten die Besitzer der Weingärten, und die wachsende Population, indem sie sorgfältige Benutzung der sehr beschränkten Feldgemarkung, für

*) Das von Herrn Gemeiner, in den Räumen der vormaligen Spiegelmanufactur angelegte Eisenwerk, besteht in den Einrichtungen zur Blech-Fabrication, zum Faßband-Ziehen, und zur Fertigung von Schneideisen. Zwei Paar Blechwalzen, ein Paar in Pilaren-Gerüsten mit Schrauben, und das andere in Ständern, ein kleineres Pilarengerüst mit Schließen, worin die Schneiden liegen, sind die Vorrichtungen, welche durch zwei Glühöfen, zum Erwärmen des Material-Eisens, und zwei Flammöfen — um schwere Stücke von 80 — 100 Cntr. zu den Blechwalzen gießen zu können — wirksam gemacht werden. Auf einer Drehbank werden die Walzen ꝛc. abgedreht, womit die Einrichtung verbunden ist, alle Sorten größerer Schrauben, bis zur Länge von 8′, schneiden zu können. Blech-Fabrication ist das vorzügliche Ziel des hiesigen Betriebes. Bis itzt wurde nur nicht verzinntes Schwarzblech gefertigt. Es sind immer nur ein Paar Walzen und zwei Oefen in Betrieb. Wöchentlich können bei ununterbrochen fortdauernder Arbeit 100 Cntr. Blech gefertigt werden. Das Material-Eisen wird von den Frischhütten bei Laufach — ebenfalls Eigenthum des Hrn. Gemeiner — bezogen. Der Absatz ist bedeutend, und geht schon ins Ausland. Der jährliche Holzverbrauch beträgt beiläufig 100sm — 140sm Cubikfuß. Der einsichtsvolle und industriöse Besitzer dieser, die Aufmerksamkeit und Unterstützung des Staates verdienender Fabrikanstalt, hat auch angefangen, gewalztes Zinn und Blei, zum Dachdecken, zu fertigen.

die Erziehung von Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh, gebot, entriß dem Weinstocke sein Gebiet, um es der Kartoffel und den Futterkräutern einzuräumen.

Die wichtigste Besitzung der Stadtgemeinde Lohr sind die in ihrer Ausdehnung eben so beträchtliche, als größtentheils wohlbestandene Waldungen. Eine Fläche Holzland, von mehr als 8000 Tagwerken, ist eine unversiegbare Quelle des gemeinheitlichen Wohlstandes, und giebt vielen Händen Beschäftigung und Verdienst. Überhaupt ist der Holzhandel zu Lohr bedeutend, und macht einen großen Theil seiner Einwohner betriebsam und wohlhabend. Viel Brennholz wird hier auf der Lohr angeflößet, und vieles noch aus dem Gemeindswalde und dem Forste Lohrerstraß auf der Achse angefahren. Große holländer Holzflöße werden zu Lohr gebaut, aus jenen Eichstämmen, welche die Forste Lohrerstraß und Rothenbuch und der Stadtwald liefern; jene aus dem Forste Ruppertshütten werden größtentheils nach Langenprozelten gefahren. Von dem sehr beachtbaren Lohrer Schiffbauplatze war schon die Rede, eben so von den Papiermühlen, welche eben so vieles als gutes Papier liefern, und wir schließen die Übersicht der größeren Gewerbe Lohrs, indem wir zweier Eisenhämmer — im Lohrthale — erwähnen.

Die Gegend zwischen der Mündung der Lohr und jener der Zinserbach, bei Langenprozelten, hat in keiner Hinsicht Merkwürdiges. Die in einen Gemeindsverband vereinigten kleinen Orte, Nantenbach und Neuendorf, haben einen zu ihrem Auskommen unzureichenden Feldbau; Ersatz aber dafür in den ziemlich beträchtlichen Privatwaldungen, die, wäre ihre Behandlung besser, weit einträglicher seyn würden. Ein großer Bewirthschaftungsfehler dieser, Erbschläge genannten, Waldungen, liegt in der zweckwidrigen Wahl der Holzarten, deren vorherrschende die für die Niederwaldwirthschaft ungeeignete Rothbuche ist. Dieser Privat-Waldhaushalt wird

nur dann den Vorzügen und Vortheilen durchgeführter Grundsätze sich nähern können, wenn die Eigenthümer bestimmt werden, ihre Waldungen, in Ansehung der Behandlung, als ein gemeinschaftliches Eigenthum zu betrachten. Dieselbe verdienen vorzügliche Aufmerksamkeit, da sie bei ihrer beträchtlichen Ausdehnung zum großen Theil das Volksvermögen ausmachen. In den von Lohr abwärts dem Maine entlang liegenden Privatwaldungen, wirkt noch ein Mißstand in der Eigenthumsvertheilung nachtheilig auf Benützung und Ertrag. Die Gränzmale der oft sehr kleinen Eigenthums-Parzellen werden nicht durch Steine, sondern durch alte Eichstämme, sogenannte Lochbäume, bezeichnet, welche das Unterholz unterdrücken, und diese Vegetationsnachtheile bei ihrer Unverletzlichkeit eben so ungestört fortsetzen, als sie nur eine außerordentliche Nützung gewähren, wenn sie vom Winde umgeworfen, aus Alterschwäche einstürzen, oder bei der Vereinigung des Eigenthums einzelner Erbschläge entbehrlich werden. Selten verkaufen die Erbschlagbesitzer solche Lochbäume, um an ihre Stelle junge zu pflanzen, oder sie durch Steine zu ersetzen.

Unterhalb Lohr breiten sich die Fluren der Dörfer Wombach und Rothenbach aus, für ihre Besitzer weniger die Quelle ihres Unterhaltes, als dieß der Wald ist.

Zu Rothenbach besitzt der Herzog von Dalberg ein Landgut, dessen Wohngebäude durch ihr gefälliges Äußere diesen Punct der Gegend verschönern, welche nun ein dunkleres Colorit annimmt, als sie bisher hatte, da der Strom von den bewaldeten Bergen so zusammengedrängt wird, daß ein meistens nur sehr schmaler Fuhrweg dicht am Ufer hinzieht.

Bald wird das Thal ein wenig breiter, und die Thürme der alten Abtei Neustadt, der ältesten in Franken, ziehen das Auge an. Imponirt diese Prälatur auch nicht durch Größe, Ausdehnung und architectonische Vorzüge ihrer Ge-

bäude, so empfängt sie doch eine eigne Würde von ihrer historischen Bedeutenheit, und einige Rückblicke auf ihre Entstehung und Schicksale mögen uns daher in der Fortsetzung unserer Wanderung, um einige Augenblicke aufhalten. —

Unter den Gehülfen, welche der h. Bonifaz aus England erhielt, um das Bekehrungsgeschäft der Deutschen eifriger und lebhafter zu betreiben, war auch Burkard, der sich mit Megingaud, Sprößling einer Grafenfamilie zu Rothenburg an der Tauber, und noch einigen andern frommen Männern verband, um im heidnischen Franken die Fackel des Christenthums anzuzünden. Burkard und seine Gehülfen fanden Aufenthalt und Schutz in den Wildnissen des Spessartes, und erbauten sich im Jahre 732 Hütten dort, wo itzt der Einsiedelhof steht, damals Reifenthal genannt. Der fränkische Herzogstamm erlosch mit Hettan, und Pipin, Majordomus der fränkischen Könige, ward vom König Theodorich mit Franken belehnt. Pipin soll auf der Anhöhe bei Neustadt, wo itzt die Pfarrkirche steht, ein Jagdhaus (Norlach oder Rohrlach) gebaut, und dasselbe, auf die Bitte des h. Bonifaz, den Mönchen zu Einsiedel zur Wohnung überlassen haben. Burkard ward Bischof zu Würzburg, und Megingaud sein Nachfolger im Vorsteheramte der Geistlichen zu Neustadt, und erster Abt des neuen Klosters, da Karl der Große dasselbe durch Güter dotirte.

Der Kaiser empfahl seiner Schwester, der h. Gertrud, den Bau des Klosters, welche, um den Werbungen eines austrasischen Fürsten zu entgehen, nach Franken gekommen war, den Grund zu dem Schlosse Karlsburg, bei Karlsstadt, legte, und daselbst, umgeben von frommen Jungfrauen, lebte. Sie war eine große Wohlthäterin der apostolischen Männer zu Norlach, und vermehrte die Stiftung ihres kaiserlichen Bruders durch einen Theil der ihr zu

Steinfeld und Waldzell angewiesenen Tafelgüter. Von Karl dem Großen wurde vom Spessarte der Abtei Neustadt geschenkt, was vom Main an über den Lachberg durch Erphenbusch nach Bennebet, Wigolfstall, über den Bach Lar zum langen Rheine, über Steifling nach dem Orte Thüren, bis nach Steinbach über Trautberg, und von da bis an den Main lag, nebst Homburg und allen Rechten und Gerechtigkeiten. Auf beiden Ufern des Mains kamen daher kaiserliche Besitzungen zur Dotation des Klosters, welche in den folgenden Zeiten größtentheils verloren wurden, durch Vernachlässigung der urkundlichen Rechte und durch die Anmaßungen der Schutzvögte des Klosters, der Edlen von Grumbach, und ihrer Nachfolger, der Grafen von Rieneck.

Groß sind die Verdienste, welche sich die Abtei Neustadt um Aufklärung und Cultur des Frankenlandes erwarb. Aus ihrer Mitte giengen die ersten Lehrer in diesem Lande hervor, und zu Neustadt wurde die erste Schule angelegt, um Jünglinge in den Wissenschaften zu unterrichten. Mehrere Mönche aus diesem Kloster saßen auf dem bischöflichen Stuhle zu Würzburg: Burkard im Jahre 752, Megingaud 791, Sutericus 803, Spatto 831, Dietho, Spatto's unmittelbarer Nachfolger, Reginhard 1104, und Otto von Wolfskehl 1333.

Zu Einsiedel — nun eine fürstl. löwensteinische Glashütte — der Wiege von Neustadt, scheint lange eine Benedictiner-Gesellschaft fortbestanden zu haben, verbrüdert mit denen zu Neustadt, denn noch in den Jahren 1403 und 1483 wurden Johannes von Weiler und Eberhard Baier, Pröbste von Einsiedel, zu Äbten von Neustadt erwählt. Diese Abtei fuhr fort, die Zwecke ihrer Stiftung treu zu erfüllen, bis ihr im dreißigjährigen Kriege vorübergehender Untergang drohte. Am 21. October 1633 besetzten schwedische Truppen

das Kloster, und der berühmte Axel Ochsenstirn drang demselben in Lorenz Grubben de Nabben, königl. schwed. geh. Secretair, einen Herrn auf, der sich zwar von den Mönchen huldigen ließ und ihnen ungestörten Fortbestand des Klosters zusicherte, aber durch die nachherigen Zeitereignisse, diese Belohnung für seine treue Anhängigkeit an die Sache Schwedens und des evangelischen Bundes, bald verlor. Die Abtei erwarb ihre Selbstständigkeit wieder, und erhielt sie bis 1803, wo, von der Säcularisation verschlungen, das Kloster in Hoheit und Eigenthum des Fürstenhauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg überging.

Die Bewohner von Neustadt nähren sich von Waldarbeit und Holzhandel. Der Feldbau ist unbedeutend; nicht unbeträchtlich aber der Weinbau, für den die Klostergeistlichen viel thaten.

Von Nenstadt ist die Waldmasse bis in den tiefen Spessart zusammenhängend. Sind die ersten Höhen erstiegen, so wird des Waldes Dunkel erhellt, durch die Felder des Margarethenhofes, eines von der Abtei Neustadt angelegten Landgutes, unter der Löwensteinischen Verwaltung in ein Gestüte nmgeschaffen, in welchem schöne Pferde gezogen werden, da sein fürstlicher Besitzer den Aufwand kostbarer englischer Hengste nicht scheuet, um die Pferdezucht zu veredeln.

Die fortgesetzte Wanderung von Margarethenhof führt durch die ziemlich gut bestandene Wom- und Rothenbacher Gemeindswaldungen, aus denen nur die Schleichwirthschaft noch nicht ganz verdrängt werden konnte, in den Bezirk des Forstes Lohrerstraß, wo die, vom sogenannten Neustadter-Thore, bis zur Höhe zwischen Lohrerstraß und Rothenbuch — in den Bomicher Söhlern — sich ausbreitende

schöne Eichen= und Buchenwaldungen, eine angenehme Begleitung auf diesem stillen Wege gewähren. Nur ein kleiner Berg ist dann noch zu übersteigen, um an die Quellen der Hafenlohr, in dem Gebirgskessel von Rothenbuch, zu gelangen.

---

# Viertes Capitel.

## Das Hafenlohrthal.

Wir durchwanderten bisher Thäler, in denen der rohen Natur von dem menschlichen Fleiße beträchtliche Strecken abgestritten wurden, und wo allenthalben Spuren von Anbau, Leben und Thätigkeit sich äußern. Nun treten wir in das stillste, ruhigste, einsamste Thal unseres Gebirges, in jenes, wo nur sparsame Ansiedelungen die Herrschaft des Waldes wenig beschränkten, und die Natur ihren stillen Pfad noch größtentheils ungestört wandelt. Dieses Thal, dem Freunde des Wildschönen viel bietend, enthaltet in Fülle, Belehrendes und Merkwürdiges für den Forstwirth. Seine Seitenwände und die mit ihnen zusammenhängende Höhen tragen die schönsten Waldungen des Spessartes, welche ihre Schätze zum Theil durch die Wässer des Hafenlohrbachs, dem Auslande zusenden, nachdem der Bedarf des viel verzehrenden Feuers zweier Glaswerke, befriediget ist.

Die Hafenlohr nimmt ihren Ursprung aus mehreren Quellen, welche dem Gebirge in dem Umfange des Rothenbücher Schlosses, und nahe bei demselben, entquillen. Das Dorf Rothenbuch, dessen Name seine Entstehung bekundet—

die Rothbuchen mußten dem Pfluge weichen — ist älter, als das Jagdschloß, welches der Churfürst Damian Hartard von der Leyen († 1678) in seinen letzten Regierungsjahren erbaute, und mit geräumigen Nebengebäuden umgab, um das Jagdvergnügen der Hirschbrunft bequemer und angenehmer genießen zu können. Von den Churfürsten von Mainz, unter denen besonders Johann Friedrich Carl von Ostein, und Emmerich Joseph von Breidenbach, zu Rothenbuch gern und lang verweilten, häufig besucht, gewann dadurch dieser unbedeutende Ort in dem mainzer Churstaate, eine gewisse Celebrität; die Bevölkerung nahm schnell zu, die Feldgemarkung ward erweitert, besonders durch die Vereinigung des bis zum Jahre 1790 daselbst bestandenen Fohlengartens (sogenannten Thiergartens) mit ihr, allein der Fleiß der Einwohner, verwöhnt durch die Abfälle des Hofes und die glänzenden Jagdfeste, welche hier gefeiert worden waren, hielt nicht gleichen Schritt mit der Vermehrung der Ackerkrume, und dadurch blieb die Gemeinde Rothenbuch in ihren innern Verhältnissen weit hinter dem Ziele zurück, welches zu erreichen, bei einer großen, in Vergleichung mit den übrigen Feldern des Spessartes, guten Feldmark, ausgedehnten schönen Wiesenländereien und mehrartigen einträglichen Winterterbeschäftigungen im Walde, so leicht erreichbar wäre. Doch hat dieses Ort, in neuerer Zeit, diesem Ziele zu nähern sich bemüht, und dadurch zu der Hoffnung einer bessern Zukunft, berechtigt.

Rothenbuch, auf allen Seiten von herrlichen Eichen- und Buchwaldungen eingeschlossen, ist dadurch der interessanteste Punct des Spessartes für den reisenden Forstmann, besonders, wenn er sehen und bewundern will, was hier die Natur im Wuchs der Eiche leistete, und wenn er die holländer Holzfabrication des Spessartes in ihrer größten Ausdehnung und Vollkommenheit kennen zu lernen, die Absicht hat.

In welch' immer einer Richtung er aus dem Dorfe dem Walde zueilt, wird Schönes und Vollkommenes ihn anziehen, besonders aber die Holländer-Eichen in den Districten Gobertsrhein, Bomich, Zuber, Flaschengrund, am Glashütter-Wege, am Burkard u. s. w. (Der Verfasser begnügt sich, hier nur anzudeuten, was er im dritten Bande dieser Schrift weiter auszuführen, sich Gelegenheit nehmen wird.)

Von Rothenbuch aus zieht das Thal, an dessen Eingange ein Fisch- und Floßweiher, der letzte von zahlreichen Wasserbehältern, welche, um den Fischbedarf des Hofes zu erziehen, hier bestanden, unter dem Schatten dichter Laubholzwaldungen fort, in denen die Rothbuche vorherrschend, den schlanken schönen Wuchs in gemessenen Zwischenräumen kraftvoll herangereifter Eichen, umgiebt. Zwischen Rothenbuch und Lichtenau nimmt die Hafenlohr einen kleinen, aus dem Breitgrundthale sich hervordrängenden Waldbach und den Weibersbrunner Bach (auch Steinbach genannt) auf, der dem in einem sehr engen Seitenthale liegenden alten Glashüttenwerke seinen Namen giebt.

Diese Glashütte, seit länger als 100 Jahren unter der unmittelbaren Verwaltung der mainzischen Kammer, und itzt auf die Rechnung des Herrn Fürsten von Löwenstein mit gutem Erfolg betrieben, gab dem Orte seine Entstehung, welches aus einigen Glasmacherfamilien, die aus Elsaß, Lothringen und vom Rheine hergekommen waren, um die phönizische Kunst im Hafenlohrthale zu üben, zu einer ziemlich großen, sehr bevölkerten Gemeinde heranwuchs. Die hiesige Glasfabrication hat keine Verbindung mit jener, deren Spuren wir im Hochspessarte sahen, sondern ist viel jünger, und das Unternehmen einer Finanz-Speculation der mainzer Hofkammer, und nicht, wie jene, war sie daher Folge des Einladenden, was umherirrende böhmische Glasmacher in dem Holzüberflusse des Spessartes für die Ausübung

ihrer Kunst fanden. Das zum Betriebe dieses Werkes erforderliche Holz wird aus den Forsten Rothenbuch, Rohrbrunn und Erlenfurt bezogen, und in dieser Hinsicht kam dem Hüttenwerke die in den letzten Jahren in Absicht auf Erweiterung der beschränkten Weibersbrunner Gemarkung, unternommene Ausstockung einiger Walddistricte sehr gut zu statten. Ob die wohlgemeinte Absicht dieser landesherrlichen Verfügung erreicht werden wird, bezweifelt der Verfasser sehr, der zwar der Gemeinde Weibersbrunn nicht Fleiß, den vielmehr ihre Bewohner in den Holzhieben der herrschaftlichen Waldungen erproben, abspricht, in ihnen aber Beharrlichkeit in mühevoller Zurichtung artbaren Landes, und soliden Sinn für Landwirthschaft, vermisset.

Eine halbe Stunde oberhalb Weibersbrunn zieht die Aschaffenburger-Würzburger Landstraße; zu ihren Seiten die schönen Holzbestände der Reviere Krausenbach und Rohrbrunn, unter denen die Blüthe des spessarter Buchenholzes. Auf diesem Straßenlaufe bleiben das Forst- und das vormalige Posthaus von Rohrbrunn zur Rechten. Wir ersteigen jenseits desselben den Rohrberg, um von dem am Breitsohle zum Behufe der trigonometrischen Landesvermessung errichteten Observationsthurme, durch die weiteste Aussicht in den Odenwald, das Taunusgebirge, den Vogelsberg, die Rhön und nach Franken uns zu versetzen, dann flüchtig die forstlich-merkwürdige Eichenheisterbestände am Geiersberge zu betrachten, und durch die in den letzten Jahrzehnten zum Hieb gezogene Forstorte dieses Walddistrictes bei Lichtenau in das Hafenlohrthal zurückzukömmen.

Lichtenau, früher rühmlich bekannt durch das hier bestandene churmainzische Hofgestüte, in dem schöne Pferde, aber mit einem bedeutenden Kostenaufwande, erzogen wurden, ist nun Eigenthum des in dieser Schrift bereits erwähnten Eisenfabricanten Rexroth zu Hellhammer, welcher mit den

Einrichtungen zu einem Eisenhammer bereits den Anfang gemacht hat. Das wohlbewässerte gute Wiesenthal, wird nun breiter, und die Gegend im Sommer, durch die sanfte, über sie ausgegossene Stille, das freundliche Grün der Wiesen und die bewaldeten wellenförmige Seitengehänge, mit eigenen Reizen geschmückt, besonders, seit in den letzten Jahren neben die einsamen Waldhütten von Erlenfurt, schöne Wohn- und Deconomiegebäude, von einem Abkömmling der alten Gestütmeister gesetzt wurden, welche nun den Bach abwärts, den Gesichtskreis eben so angenehm begränzen, als ihn auf diese Art bei Lichtenau die großen Gestütgebäude schließen.

Die Hafenlohr verläßt noch nicht das Waldgebiet, an ihren Ufern nur durch die zerstreuten Wohnungen der Einsiedel-Glashütte und des Hofes Lindenfurt angebaut. Jene liegt schon in dem Bezirke des fürstl. löwensteinischen Spessartes, der besonders dadurch sich auszeichnet, daß eine Waldfläche von 15000 Tagwerk eingeplankt wurde, um einen der größten Wildgarten Deutschlandes anzulegen. In dem Centralhöhenpuncte dieser Waldungen, dem Hafenlohrbache zur rechten Seite, steht das isolirte Forsthaus Neubau, eine der einsamsten Försterswohnungen im Spessarte, und an des Thales Gränze; nah an seinem Abhange wurde das Jägerhaus St. Hubert in den letzten Jahren erbaut.

Die Hafenlohr, nachdem sie noch einige Bergwässer aufgenommen hat, unter denen der Heinrichs- und der Wagenbach die bedeutendere, nähert sich dem Ziele ihres Laufes. Ihre Ufer erweitern sich bei dem kleinen Dorfe Windheim, und aus den langen Schattenhallen des Thales ist der Übergang in das lichtere Mainthal angenehm und erfreulich, überrascht durch den Anblick der festen Thürme des Bergschlosses Rothenfels, von dem bei der Abtei Neustadt schon gesagt wurde, daß es von ihren Schirmvögten erbaut worden

sey. Das alte Schloß ist größtentheils verfallen, und der fürstl. löwensteinische Justiz- und Cameralbeamte bewohnt ein neues, zur Seite der alten Burg errichtetes, Gebäude.

Am Fuße des steilen Berges blicken die Thürme und Giebel des Städchens Rothenfels hervor, dessen gewerbfleißige Bewohner sich vorzüglich durch die Fertigung von Weinfässer und die Bearbeitung der nahen Steinbrüche nähren, ohne den beschränkten Ackerbau zu vernachläßigen, und der Cultur jenseits des Mains in der Gemarkung von Zimmern liegender bedeutender Weingärten, jene Sorgfalt zu entziehen, welche die Güte des dort wachsenden Weines verdient. Zu Rothenfels wird ein lebhafter Handel mit Daubholz getrieben, und zu Hafenlohr, wo der Bach, der von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung 858′ Fall hat, in den Main sich ergießet, ist viel Verkehr mit Eichen-Holländerholz, welches in früheren Jahren in großen Quantitäten aus den damals noch holzreichen fürstl. löwensteinischen Waldungen hierher geführt wurde, um die Flöße zu bauen.

Der Zustand der Oberfläche des Bodens und seine bessere Bestandtheile werden nun günstig für des Ackerbaues Erweiterung, und schon seit lange hat der fleißige Pflug den großen Waldzusammenhang, auf den vom Hochrücken des Spessartes sich allmählig zwischen dem Hafenlohr- und Haslochsthale dem Maine zusenkenden Höhen durchbrochen; zwischen wohlgebaute Felder sind des Waldes Reste eingestreut, und statt der sturmtrotzenden Eiche spiegelt sich nun die zarte Rebe in dem sanft dahin gleitenden Strome. Während in den angränzenden Waldbezirken nur einzelne Hütten die spurlose Unwegsamkeit der Gegend mildern, wohnen in dem, dem Flusse nächsten Striche, auf dem Raume von 1 1/2 Q. M., 4800 Menschen in 950 Wohnungen. Dieser in die früheste

Zeit schon fallende Anbau, durch welche vom Walde große Strecken abgerissen, und derselbe auf die, für die zartere Production weniger günstigen Höhen zurückgedrängt wurde, hat vorzüglich ihren Grund in der durch die Klöster Neustadt und Triefenstein bewerkstelligten Rodung des Waldes. Mittelbar hievon ging die Bevölkerung der umliegenden Orte aus.

Die Bewohner von Mergenbrunn beschäftigen sich nur mit Feldbau, jene von Altfeld und Glashofen aber vorzüglich mit Birkenfaßreifschneiden, beträchtlicher und einträglicher Industriezweig für diese Gegend, zu dessen Betrieb die Birken sowohl aus den nahen f. löw. Domainen, den Gemeinds- und Privatwaldungen, als auch aus dem Reviere Thorhaus bezogen werden, wo man dieselbe als Schutzgewächs künstlicher Eichensaaten bis dahin überhaltet, wo sie, für diese Bestimmung entbehrlich, ausgehauen werden können.

Weiter abwärts, dicht am Flusse, aber auf einer genug beträchtlichen Höhe, um die Aussicht der Gegend zu beherrschen, erheben sich die Gebäude der vormaligen Augustiner-Canonie Triefenstein, durch ihre schöne Bauart und besonders durch das geschmackvolle, mit guten al-Fresco-Gemälden der Decke verzierte Innere der Kirche, Zeugen des ästhetischen Sinnes der Ordensgeistlichen, welche Jahrhunderte hindurch von diesem Puncte das Wohl ihrer Umgegend beförderten, bis ihre Thätigkeit in späterer Zeit durch die allgemein schiefe Richtung des Klosterlebens erschlaffte, indem zum Theil thatenloses Gebeth, an die Stelle des in der Wiegenzeit der deutschen Cultur, die Verdienste des Mönchthumes begründenden, ora et labora, trat.

Auf dem Standorte des heutigen Klosters war noch im 11ten Jahrhunderte eine alte Capelle, in der Gerungus, erster Dechant zum neuen Münster in Würzburg, Schutz

suchte und fand, um den Unruhen zu entgehen, welche den Zeitraum von 1085 — 1088 ausfüllten. Berg und Capelle gehörten der Abtei Neustadt, die gern sah, daß der würzburger Prälat, von der Welt Lärm und Toben abgeschieden, in selbstzufriedener Eingezogenheit, stiller Betrachtung lebte. Die Ruhe kehrte wieder, und mit ihr Gerungus nach Würzburg zurück, erfüllt von der frommen Absicht, für den Triefenstein — petra stillans — durch Gründung eines Klosters ein Denkmal des Dankes zu errichten. Bischof Eginhard lobte des frommen Mannes Absicht, und reichte willig die Hand zur Stiftung einer Probstei, welche im Jahre 1102 zu Stande kam, und mit regulirten Chorherren nach der Regel des heil. Augustin besetzt wurde. Die Benedictiner von Neustadt entsagten ihrem Eigenthume zu Triefenstein, und begrüßten Gerungus als ersten Abt des neuen Klosters, über welches das Hochstift Würzburg die Rechte geist- und weltlicher Vorsorge immer ausübte.

Im 30jährigen Kriege zogen sich schwere Wolken über der Probstei zusammen. Durch die verheerende Wuth der Religionskämpfe hart mitgenommen, sollte sie ihr Ende erreichen, durch eine Schenkung Gustav Adolphs an den Grafen von Löwenstein-Wertheim im Jahre 1631. Sie ging in den Besitz dieses Hauses wirklich über, blieb aber nur bis 1638 in seinen Händen, und wurde den Chorherren zurückgegeben, welche bis zur Säcularisations-Epoche im Jahre 1803 in ruhigem Besitz und Genuß ihrer Güter blieben, diese demnächst aber — sonderbarer Wechsel der Dinge — an denselben Grafen von Löwenstein-Wertheim verloren, dessen Herrschaft sie sich zu entziehen gewußt hatten.

Besondere Verdienste um Boden-Cultur der Umgebung, erwarb die Canonie Triefenstein durch die Beförderung des Weinbaues an den nächsten Berggehängen, jenseits des

Ufers, wo der köstliche Kalmut wächst, auf einem Grunde, in dessen Eigenthum sich die Krone Baiern und das Fürstenhaus Löwenstein-Wertheim-Rosenberg ausschließlich theilen.

Am Fuße des Triefensteins wird die Würzburg-Aschaffenburger Chaussée durch den Main unterbrochen. Sie zog durch die Orte Altfeld, Kredenbach und Esselbach, wo eine Poststation besteht.

Diese Straße vermehrt zwar die Erwerbmittel der Bewohner dieser Orte und noch anderer, von denen wir hier nur das mit Esselbach zusammenhängende Oberndorf und demselben zur rechten Seite liegende Steinmark nennen. Allein die Vortheile dieses Straßenzuges für die genannten Dörfer werden durch mehrfache indirecte Nachtheile überwogen. Leichtigkeit des Erwerbes durch Holzfuhren zog Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Bewohner vom Feldbaue ab, und gewöhnte an eine Lebensart, welche mit der frugalen, angestrengten Arbeitsamkeit des Bauers sich nicht vereinigt. Auch der Holzfrevel trat in das Gefolge der schädlichen Neigungen, die durch diese Lebensweise entwickelt und gepflegt wurden. Dazu noch der Heereszüge schwerer Druck während länger als zwei Decennien, und es konnte sich nicht fehlen, daß die Gegend größtentheils verarmte. Doch macht hievon das Dorf Steinmark eine erfreuende Ausnahme. Auch sein Wohlstand ging beinahe ausschließlich aus dem Walde hervor, vorzüglich begründet durch den Gewinn des von den meisten Einwohnern getriebenen Kohlenbrennens und Kohlenhandels, verbunden mit geregelter Thätigkeit und einer mäßigen, nüchternen Lebensart. Eine eigene Erscheinung in diesem Orte, deren physischen und psychischen Ursachen nachgespürt werden sollte, ist die, in der größern Mehrheit der Ehen auf zwei beschränkte Zahl der Kinder.

Nichts Merkwürdiges würden wir in den Dörfern finden, welche bis zur Gränze des Haßlochsthales, theils am Ufer des Mains, zum Theil auf seinen Höhen liegen; wir besuchen daher Michelried, Trennfeld und Wiebelbach nicht, sondern, die Höhe nicht verlassend, fassen wir die Waldungen des Revieres Thorhaus ins Auge, um das Haßlochsthal kennen zu lernen.

# Fünftes Capitel.

## Das Haßlochsthal.

Düstere, schwermuthsvolle Stille umlagert im Hasselgrunde, einem Walddistricte des Revieres Thorhaus, einen Brunnen, dessen Wässer ein menschenleeres Gebiet durchrinnen. Diesem Bache, Haßloch ihr Name, strömen einige kleinere Bäche der Seitenthäler zu; in einem derselben zeigen sich Menschenleben und Boden-Cultur, bei Schollbrunn. Ein zweites anmuthiges Seitenthal, rief aus einer andächtigen Brust den gutgemeinten Vorsatz hervor, für Mönche einen Aufenthalt zu gründen, damit stille Betrachtung des Fleisches Enthaltsamkeit fördere. Elisabeth von Wertheim, Wittwe des Grafen Gottfried von Hohenlohe, war die fromme Frau, welche in diese Waldschlucht die Regel des heil. Bruno verpflanzte, und die Carthaus nova cella nannte, später Grünau benannt, von ihrer Lage und den natürlichen Eigenthümlichkeiten ihrer nächsten Umgebung. Die Stiftungs-Urkunde ist v. J. 1328. Die Reformation ward den Grafen von Wertheim erwünschte Veranlassung, vermeintliche, und mindestens von eigenen Vortheilen unterstützte Rechte, auf die Carthaus Grünau geltend zu machen; sie fiengen, nach Sitte der Zeit, den

Proceß mit der Execution an, verjagten die Mönche im J. 1545 und zerstörten das Kloster. So blieb es bis zum J. 1629, wo die Söhne des heil. Bruno vom Kaiser Ferdinand das Ihrige zurückempfiengen, nun thätig, die Spuren der Verwüstung durch Erbauung eines neuen Klosters zu verwischen, ein Beginnen, in dem sie bald durch neue Unfälle gestört wurden. Die schwedische Waffen, in das Herz von Deutschland dringend, erreichten auch die stillen Mauern von Grünau und zwangen die Mönche, sie zu verlassen; doch wurde ihnen durch einen im J. 1638 mit dem Grafen Theodor von Wertheim abgeschlossenen Vertrag, Besitz und Genuß der einen Hälfte der Klostergüter (die andere blieb dem Grafen von Wertheim) wieder gesichert, unter der eigenen Verbindlichkeit jedoch, weder die Gebäude zu erweitern, noch die Conventualen über jene Zahl zu vermehren, welche bei dem Abschlusse dieses Vertrages bestand, und zu Grünau wohnten daher nur vier Carthäuser, von denen, damit die Klosterämter gehörig besetzt seyen, drei befahlen und einer gehorchte, der die ausschließliche Obliegenheit hatte, die strenge Regel des Ordensstifters in ihrem ganzen Umfange, im Leben darzustellen. Diese Carthaus, vormals unter Schutz und Schirm der welt- und geistlichen Macht von Würzburg, unterlag den Wirkungen des Säcularisationssystems, im J. 1803 den Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg als Entschädigungstheil zugewiesen.

Nicht weit von Grünau liegt das Dorf Röttbach. Ehedem Eigenthum des Deutschordensmeisters Ulrich von Leutershausen, wurde es von diesem der Probstei Triefenstein, und von derselben dem Erzbischofe Berthold v. Mainz im J. 1488 abgetreten, und von jenem Zeitpuncte an mit dem Amte Prozelten vereinigt.

Beinahe am Ausgange des Thales, auf einer Anhöhe, erblicken wir das kleine Dorf Hasselberg, am Ufer des Baches

einen Eisenhammer, und an dessen Einfluß in den Main das weinreiche Haßloch. Der starke Wein, welcher in den fleißig cultivirten Weingärten wächst, wird meistens von Rießlingen nnd Burgundertrauben gewonnen, und auf dem Weinbau beruht vorzüglich der Wohlstand der Gemeinde.

Indem wir eine zusammenhängende, in die Reviere Thorhaus, Schollbrunn und Grobbrunn, welchen Namen auch die einsame Wohnung des Försters trägt, eingetheilte Waldmasse im Rücken lassen, in denen besonders die größtentheils wohlgelungenen Eichensaaten auf der Hockenhöhe, einem der höheren Berge des Spessartes, Aufmerksamkeit verdienen, folgen wir der Führung des Stromes, nach einem kleinen Absprunge von Haßloch] nach Krenzwertheim, wo der Weinbau dieselbe sorgsame Pflege findet und eben so lohnenden Ertrag gewährt, wie am ersteren Orte. Das nächste Thal ist jenes, welches die Faulbach bewässert; es gehört in jeder Hinsicht zu den kleineren des Spessartes.

# Sechstes Capitel.

## Die Thäler vom Ausfluß der Faulbach bis zu jenem der Elsava.

Die Faulbach entspringt bei Altenbuch, einem im Reviere gleichen Namens liegenden Walddorfe, fließet durch Breitenbrunn und ergießet sich bei Faulbach, einem ziemlich beträchtlichen Pfarrdorfe, in den Main. Unterhalb Faulbach liegt Stadtprozelten so dicht am Main, daß es zum Theil unter Wasser gesetzt wird, wenn der Strom, bei starken Frühlingsschwellungen, aus seinen Ufern tritt. Dieses Städtchen, der einzige anziehende Punct jener Gegend, gehört zu den ältesten Ansiedelungen am Main, zu jenen, welche durch Burgen ein gewisses Übergewicht über ihre Umgebungen behaupteten. Schon im 13ten Jahrhunderte war die Burg Prodselten bekannt, Eigenthum der Brüder Conrad und Walther von Klingenberg, denn es findet sich vom Jahre 1275 eine Urkunde über den Verkauf dieser Burg und ihrer Zubehörden, an die Grafen von Hanau und Wertheim, vor, und sie mußte daher schon Bestandtheil der Herrschaft Klingenberg gewesen seyn. Sie wechselte im folgenden Jahrhunderte ihren Besitzer, denn als solcher wird

Graf Boppo von Eberstein genannt, der den klingenbergischen Antheil im Jahre 1317 dem deutschen Orden um die Summe von 2600 Pfund Heller überließ, von welchen auch um das Jahr 1320 der hanauische Antheil erworben worden zu seyn scheint. In diesem Besitzzustande traten wiederholte Änderungen ein, da im J. 1423 ein Graf von Königstein als Besitzer von Prozelten erscheint. Das Bergschloß, in älterer Zeit angeblich Lauffenberg genannt, wurde von den Edlen von Klingenberg lang bewohnt. Der Burgbann mag nicht unbedeutend gewesen seyn, da in Urkunden des 15ten Jahrhunderts von 15 Burgmännern die Rede ist. Diese Burg zu befestigen, wurde von Kaiser Karl IV. gestattet. In ihrer Nähe soll ein Wildgarten bestanden haben, worauf itzt noch der Name eines Landgutes, Hofthiergarten, deutet. Itzt liegt in Trümmern, was vor Jahrhunderten Schutz und Macht versicherte. Das Städtchen Prozelten erhielt im J. 1355 Privilegien, im Geiste jener von Gelnhausen.

Stadt-Prozelten, seit dem Jahre 1483 im Besitze des Erzstiftes Mainz und nachher des Großherzogthumes Frankfurt, bis zur Auflösung dieses Staates, genießt den Vorzug einer durch ihren wohlthätigen Zweck sehr beachtbaren, wohl dotirten Stiftung, des von der Gräfin Elisabeth von Henneberg, am Ende des 14ten Jahrhunderts gegründeten Hospitals, in dem zwar nicht Kranke gepflegt, aus dessen Mitteln aber das traurige Loos, sowohl im Hospital als auswärts lebender Armen, gelindert wird.

Dorf-Prozelten, drei Viertelstunden unterhalb Stadt-Prozelten, bewahrt auf einem Berge den ehemaligen Sitz der erloschenen Dynastie der Herren von Kuglenberg, welche vorher ihren Hauptstammsitz in dem Schlosse Kuglenberg hatten, auf einer sanften Anhöhe, unfern der Aschaffenburger Fasanerie, itzt nur noch durch zerstreute Steine ange-

deutet. Der fromme Sinn der Kuglenberger gab die meisten Güter in der Nähe ihrer Stammburg den keuschen Frauen des Klosters Schmerlenbach; die Ritter zogen den Main hinauf, noch wohlhabend genug, um die neue Burg Kollenberg zu erbauen, die nach ihrem Aussterben an die Rüdte kam, welche von jener Zeit an sich Rüdt von Kollenberg nannten, und schon im J. 1296 als Besitzer dieser Burg auf deutschen Turnierfesten erschienen.

In den weiter abwärts liegenden, wohlbevölkerten Orten Fechenbach und Reistenhausen stehen dem Herrn Grafen von Reigersberg die grundherrliche Rechte zu. Fechenbach gehörte noch im J. 1497 den Rüdten von Kollenberg, welche daselbst eine eigene Cent als kaiserliches Lehen zu besitzen behaupteten. Seit 1635 sind die Freiherren nun Grafen von Reigersberg als Grundherren von Fechenbach bekannt, deren dortigen Landsitz eine schöne Lage auszeichnet. Dieses Ort erwarb in der neuern Zeit eine eigene Celebrität durch die vortreffliche Baumschulen, welche der schon rühmlich erwähnte Pomolog, Herr Pfarrer Nikola, hier anlegte, und durch die Theilnahme des Herrn Grafen von Reigersberg so erweiterte, daß von hier aus Beförderung und Unterstützung der Obstcultur in der nahen und fernen Gegend nun ausgeht, und Fechenbach als der Centralpunct der aufblühenden Obstcultur am Maine betrachtet werden kann.

Zu Fechenbach und Reistenhausen werden der Feld- und Weinbau, besonders der letztere, mit Thätigkeit und lohnendem Erfolge getrieben, und zu Reistenhausen ist noch die Benutzung eines bedeutenden Steinbruches ergiebige Nahrungsquelle der Einwohner. Unterhalb dieser Orte liegen die Kirschfurt-Höfe, in der Vorzeit ein kleines Dorf. Die Volkssage will, daß hier die Altvordern der Bewohner von Freudenberg — ein kleines Städtchen auf dem linken

Mainufer gewohnt haben sollen, durch die Stürme des Faustrechtes gezwungen, auf dem jenseitigen Ufer unter dem Schutze eines Bergschlosses sich anzubauen. Man sieht noch die Ruinen der Kirche des alten Freudenberges, welches seinen Namen von einem im Bergschlosse aufgefundenen Schatze erhalten haben soll.

Wir langen nun dort an, wo an des Maines südlichster Ausbeugung, Miltenberg gegenüber, der Gebirgsrücken sich erhebt, von dem der Spessart bis zu seiner nördlichen Gränze umschlungen ist. Auf der Spitze des Berges steht das Capuzinerkloster Engelberg, einer der interessantesten Puncte am Maine, da kaum ein Ort mehr geeignet seyn kann, zu stiller Andacht und Bußübungen bestimmten Anachoreten, den einsamen Aufenthalt mit der Wonne der Naturschönheiten zu versüßen. Jenseits des Stromes entzücken die imposante Vorberge des Odenwaldes das Auge, und senkt sich dieses, so fällt es auf den sanft dahin gleitenden Main und das schöne, von geschmackvoll angelegten Gärten umgebene Schloß des Fürsten von Löwenstein, zu Kleinheubach, während ein Rückblick auf das Kloster, heilige Gefühle für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erweckt. Dieses Kloster ist auf das Fundament einer alten Capelle gebaut, deren in einer Urkunde von 1495, in monte angelorum, erwähnt wird, und die damals schon viele Wallfahrter anzog. Die Capuziner ließen sich im J. 1629 unter den Auspicien des mainzer Churfürsten Anselm Casimir hier nieder, und obgleich in der Erbauung des Klosters und der Kirche durch die kriegerischen Unruhen gestört, wurde doch der Bau nach und nach zu Stande gebracht, und das Kloster von den Capuzinern im J. 1687 bezogen, denen durch die Gaben andächtiger Wohlthätigkeit ein sorgenfreies Leben gesichert ist, und für deren Interesse in früheren Zeiten von den Erzbischöfen von Mainz

vieles geschah, welche sich auch dadurch um das Kloster besonders verdient machten, daß auf ihre Anordnung für eine Wasserleitung auf den Berg gesorgt wurde.

Dem Engelberge, von dem Maine so nahe bespült, als wenn er unmittelbar auf ihm ruhe, beinahe gegenüber, dehnt sich das lange, gewerbfleißige, durch einen ziemlich lebhaften Handel wohlbekannte Miltenberg aus, dem zur Seite die noch bewohnte Burg Mildenburg den Stempel des ehrwürdigen Alterthums trägt. Auf den seitlichen Höhen, an einem dort entspringenden kleinen Bache, liegt der wohlhabende Flecken Mönchberg, dessen Wohlstand durch einen eben so bedeutenden Feldbau, als durch die Producte der zahlreichen Töpferöfen, mit denen ein ausgebreiteter Handel getrieben wird, begründet ist. Dieses Ort wurde in der ältern Zeit Mengeburen genannt, und erhielt diesen Namen von der Burg Mengeburen oder Maingebur, von der in Urkunden des Jahres 1345, gelegentlich ihres Verkaufes von dem Erzbischofe Heinrich von Mainz, an den Schenken von Erbach, um 1764 Pfund Heller, Erwähnung geschieht.

Bei Mönchberg betraten wir schon die Schwelle der alten Herrschaft Klingenberg, deren Gebiet uns nun bei Großheubach ganz aufnimmt.

Der Name von Großheubach, in früherer Zeit, von einem daselbst in den Main fließenden, bei Röllbach entspringenden Bache, Großheidenbach genannt, weis't auf die Anwesenheit der Römer in dieser Gegend zurück, welche in der Volkssprache mit dem gemeinen Ausdrucke Heiden belegt wurden; bekanntlich entstanden auf diese Art die Namen anderer Orte, z. B. Heidesheim und Heidenfurt, zwischen Mainz und Bingen. Großheubachs Werth und Wichtigkeit beruhen vorzüglich auf dem Weinbaue, in dessen Behandlung aber der achtsame Kennerblick zwar Gebrechen, über manche, aber auch, locale, zum Theil rechtfertigende Aufschlüsse findet.

In jenen Gegenden, in denen der Weinbau die höchste Stufe von Veredlung erreicht, z. B. im Rheingau, werden alle ertragsschwache Weinberge ausgehauen, mit andern Gewächsen, besonders mit Klee bepflanzt, und nach einiger Zeit gerottet, um sie wieder in fruchtbare Weinberge umzuwandeln, ein Verfahren, welches auf eines der Hauptprincipe der Landwirthschaft, die Pflanzen auf demselben Boden zu wechseln und auf die Erfahrung sich gründet, daß die Fruchtbarkeit perennirender Gewächse, mit zunehmendem Alter, meistens abnimmt. Die Richtigkeit dieser Procedur wurde seit langer Zeit von den Weinbauern zu Großheubach und der dortigen Gegend erkannt, allein der Nachahmung traten zum Theil wirkliche, zum Theil aber auch nur scheinbar schreckende Hindernisse entgegen. Der Boden der dortigen Weinberge besteht meistens aus Sand, und vermisset daher die Cohärenz des Thonbodens, durch anhaltende starke Regengüsse abflutend; ein Nachtheil, der, in sofern ihm nicht die Natur schon durch vorstehende Felsen begegnet, nur durch Mauern beseitigt werden kann. Will man in den meist sehr steilen Weinbergen, so wie im Rheingau, in der Pfalz oder im Taubergrunde, die alten Weinstöcke aushauen, nach mehreren Jahren den Boden 2′ tief umrotten und umlockern, die Felsen ausbrechen und demnächst die Reiflinge oder das Blindholz in die nun gelockerte und gereinigte Erde eingraben, und es fallen im Sommer anhaltende starke Regen, oder es treten in gelinden Wintern andauernde Regengüsse ohne Frost ein, so werden die den lockern Boden zusammenhaltende Fundamente der Mauern weichen, und dieselbe hierdurch sowohl, als durch den Druck der obern Erde zusammenstürzen, wornächst der durch starke Regen abgeschwemmte Sand große Strecken der Weinberge überflößet und Mühe und Kosten ihrer Rottung vereitelt. Vielfache Erfahrungen in früherer Zeit sowohl, als in den letzten Jahrzehnten zu Dorfprod-

zelten, erhöhten die Abneigung gegen das Rotten. Ereignen sich auch nicht gerade solche Bergfälle, so werden doch immer die Fundamente der Mauern durch die starken Sommer- und Winterregen untergraben, und nicht zu vermeiden ist, daß manche Mauer einstürzt. Abgesehen indeß von diesen Gefahren, bestätigt die Erfahrung, daß in den Weingärten des Landstriches von Dorf-Prodzelten bis unterhalb Klingenberg die jungen Reben in strengen Wintern durch die in den leichten Sandboden schnell eindringende, und da die Terrassen gewöhnlich sehr schmal sind, sehr wirksame Kälte, oft bis auf die Wurzel erfrieren, die alten Stöcke aber unverletzt bleiben. Diese örtliche Verhältnisse sind freilich wenig geeignet, für die Rottung der Weinberge zu bestimmen, sondern häufen vielmehr die Bedenklichkeiten über die Gefahren dieser Verjüngungsart.

Nicht Tadel verdient daher im Allgemeinen, daß die Weinberge nicht gerottet, sondern die abgängig gewordenen Stöcke durch Versenkungen nebenstehender, oder durch Reißlinge ergänzt werden, wodurch zwar ein geringerer, aber sicherer Ertrag des Weinbaues erzielt wird. Indessen wurde, wie es meistens bei der Masse der kleinern Landwirthe zu geschehen pflegt, die locale Erfahrung zum allgemeinen Grundsatze erhoben, und geneigt der Gewohnheit zu huldigen, auf alle Weinberge angewendet, was nur von einigen gelten konnte, denn nicht aller Lage ist steil, und oft auch die schlechte Unterhaltung der Mauern die nächste Ursache ihres zeitweisen Einstürzens. In den Markungen von Großheubach, Röllfeld, Erlenbach ꝛc. befinden sich nicht sehr steile Lagen, in denen die Mauern 2, höchstens 3 Schuh hoch und die Terrassen so breit sind, daß sie 4, 6 und mehrere Reihen Weinstöcke enthalten. In solchen Weinbergen kann Rottung mit Vortheil statt finden, die auch in einzelnen Fällen, aber im Ganzen zu selten unternommen wird, als

daß ihre Vortheile für den Umfang des Weinbaues in Anschlag gebracht werden könnten.

Wenn daher auch das unbefangene Urtheil den Besitzer der Weinberge nicht vorwurfsfrei erklärt, so würde doch ungerecht seyn, verkennen zu wollen, daß auch äußere Hindernisse schwer auf den Weinbau dieser Gegend, so wie aller Gauen des vormaligen Fürstenthums Aschaffenburg, drücken. Die hohe Besteuerung der Weinberge ist es, wodurch die Thätigkeit und der Unternehmungsgeist der Eigenthümer gelähmt werden. Zu Großheubach z. B. wird vom Morgen der besten Lage 16, und der geringsten 6 kr., im Durchschnitt daher vom Morgen 11 kr. Steuer entrichtet, welche, da wegen der großen Gemeindsschulden meistens 50 Simplen jährlich eingehoben werden, eine mittlere Schatzungsabgabe von 8 fl. 10 kr. pro Morgen herauswirft, ein Betrag, dessen Mißverhältniß vorzüglich bei Weinbergsrottungen sehr empfindlich wirkt. Gerottete Weinberge müssen wenigstens vier Jahre ruhen, und in den nächstfolgenden fünf Jahren ist ihr Ertrag unbedeutend, so daß sie beinahe neun volle Jahre hindurch ihren Besitzern kaum in einer andern Hinsicht bedeutsam sind, als um davon 82 fl. 30 kr. Steuern pro M. bezahlen zu müssen. Der kleine Ertrag deckt lange die Kosten der Rottung und Maueranlage und die Auslagen für Reiflinge, Pfähle, Bau und Düngung nicht, ohne hiebei die häufige Mißjahre des Weinbaues in Anschlag zu bringen. Die Rottung der Weinberge ist noch durch die große Verarmung ihrer Besitzer erschwert, da auf dieselbe der Krieg vorzüglich drückte, denn sie sind die höchst besteuerte und die übergroßen Kriegskosten Ausschläge, wurden nach dem Steuerfuße — regulirt. Die vorige Regierung erkannte diesen Mißstand und befahl Abhülfe, welche aber bis itzt nicht erfolgte, sondern vielmehr eine noch größere Last auf Großheubach und die mit diesem Orte in ein und demselben Amtsverbande

stehende Gemeinden gewälzt wurde, durch Repartirung jenes Schatzungsbetrages, durch dessen Erlassung der höchstselige Großherzog von Frankfurt, im J. 1808, die Stadt Klingenberg zu erleichtern suchte. Wir würden uns in ein von dem Zwecke dieser topographischen Darstellung abführendes Detail der Conjuncturen des Weinbaues verirren, wollten wir diesen Gegenstand weiter verfolgen, den, im Überblicke des Weinbaues, in allen Districten des vormaligen Fürstenthumes Aschaffenburg, eigends zu behandlen, der Verfasser sich vorgenommen hat.

Von Großheubach aus führt unser Weg zu dem Städtchen Klingenberg. Auf einem mit Reben umgränzten Berge ragen die Ruinen der Burg hervor, deren und des Städtchens alter Besitzer Namen, der Schenken von Klingenberg und Pratselten im 12. Jahrhunderte, die Geschichte uns aufbewahrte. Der Beiname von Pratselten erlosch, als im 13. Jahrhunderte die Burg an die Grafen von Hanau und Wertheim verkauft wurde. Zuerst geschieht eines Heinrich von Klingenberg urkundliche Erwähnung. Stadt und Herrschaft Klingenberg gingen durch Jutta, Conrads II. von Klingenbergs Wittwe, an das Geschlecht der von Bickenbach über, als sie mit einem Bickenbacher die zweite Ehe einging. Diese Barone trugen, um des Schutzes eines Mächtigern sich zu versichern, ihre Herrschaft den Erzbischöfen von Mainz als Lehen auf, um sie als Lehen von denselben zurück zu empfangen. Nach verschiedenen Verpfändungen und Veräußerungen der klingenberger Herrschaft an die Grafen von Mansfeld, die Landgrafen von Hessen und an Churpfalz, gelangte Churmainz im J. 1505 zu dem Alleinbesitz der gesammten Herrschaft, damals von einem ausgedehntem Umfange, der aber sehr beschränkt wurde durch die Belehnung der Landesedlen mit einzelnen Theilen. So besaßen die Echter von Mespelbrunn die Orte Wintersbach und Krau-

senbach, und die Edlen von Kottwitz die Dörfer Hoppach und Aulenbach, als mainzisches Lehen. Auch die Cent Eschau oder Amt Wildenstein, war Bestandtheil der Herrschaft Klingenberg, ging aber sehr früh schon an die Pfalzgrafen bei Rhein über, welche damit die Grafen von Rieneck, und im J. 1560 die Grafen von Erbach belehnten.

Aelter, als das Städtchen Klingenberg, war die Burg Klingenburg, die nach der Gewohnheit des Mittelalters ihre Burgmannen hatte. So findet sich, daß Engelhard von Frankenstein am Ende des 14. Jahrhunderts im Lehenbesitz eines Hofes zu Klingenberg war, so wie auch in Urkunden von 1489, eines von Felsberg, als Besitzers eines Burglehens gedacht ist, welches in der Folge an die Kottwitze von Aulenbach, und nach deren Absterben, an die Meierhofen kam, die immer einen besondern Werth darauf legten, sich Burgmänner von Klingenberg zu nennen. Ausser diesen Reminescenzen der Ritterzeit, welche in den Trümmern der Burggebäude, zu der Verschönerung der Gegend beitragen, hat Klingenberg nichts weiteres Bemerkenswerthes, als den bekannten gewürzreichen rothen Wein, der in den dortigen Weinbergen und in jenen von Erlenbach gezogen wird. Von den Thongruben, durch deren Benützung dem Städtchen nicht unbeachtbare Vortheile zugehen, war schon die Rede.

Das nächste Dorf an der Mainstraße abwärts ist Erlenbach, 1/2 Stunde von Klingenberg entfernt, und seit dem Jahre 1260 in Urkunden genannt, die über Weinberge ausgefertigt worden waren, welche der deutsche Orden von dem Herrn von Protselten gekauft hatte. In einer Urkunde von 1493 ist auch einer adeligen Ministerial-Familie von Erlenbach gedacht, welche anfangs klingenbergische, sodann bickenbachische, und endlich churmainzische Vasallen und Burgmänner waren.

Vor dem Orte Erlenbach befindet sich ein mißlungener Versuchbau auf Thon. Technischen Mißgriffen muß vorzüglich zugeschrieben werden, daß der hier betriebene Stollen ersoff. Diesen verlassenen Bergbau wieder aufzunehmen und bei zweckmäßigem Betriebe, in einen kaum zu bezweifelnden bauwürdigen Stand zu setzen, könnte dazu beitragen, den in der letzten Zeit sehr gesunkenen Wohlstand dieser Gemeinde wieder zu heben.

In dem Umfange des Forstes Erlenbach besitzt die Krone Baiern einige, besonders um deswillen bemerkbare, nicht unbeträchtliche Nadelholzbestände, weil sie die einzigen, von einiger Ausdehnung und älterer Abkunft im Spessarte sind.

Auf einer Anhöhe bei Erlenbach liegen die kleinen Dörfer Mechenhard (in älterer Zeit Mechinghau) und Streit, dessen Name an die in der Nähe, auf dem Damsfelde, vorgefallene Römerschlacht erinnern soll, und am jenseitigen Abhange das Dörfchen Schippach.

Diese Anhöhe zieht bis in das Thal der Elsava, welches von seiner Entstehung an kennen zu lernen, Ordnung und Zusammenhang der Gegenstände gebieten.

# Siebentes Capitel.

## Das Elsavathal.

Aus mehreren Puncten an dem geschlossenen Waldgebiete tritt die Elsava hervor, ungewiß, ob die nordöstliche, in der Tiefe am Rohrbrunn, oder die nordwestliche, in den Schluchten hinter Hessenthal, ihren Namen annehmen sollen. Den aus diesen Quellen fließenden Wässern sind zwei große Thalbehälter angewiesen, bei deren Vereinigung zuerst der Bach den Namen Elsava empfängt, wichtig dann für Landwirthschaft, Gewerbe und Holzverschleus.

Verweilen wir vorerst an dem nordöstlichen Arme des Baches, dessen Ursprung uns ein Brunnen, am sogenannten Spring, hinter dem Hessenthaler Posthause, zeigt.

Hessenthal hat in der Umgegend eine eigene Berühmtheit, durch seine häufig besuchte Wallfahrtskirche, einst von den Freiherren von Echter zu Mespelbrunn, reich dotirt, zu ihrem Begräbnißorte bestimmt, und mit vielen Epitaphien verziert. Tiefer senkt sich das Thal, durch das zerstreut liegende, mit dem vorigen Orte zusammenhängende, in seinem Wohlstande, durch die mehrfach nachtheilige Wirkungen der nahen Landstraße, eben so wie Hessenthal, großentheils zerrüttete Neudorf. Links öffnet sich ein enges Seiten-

thal, in dem das Schloß Mespelbrunn mit seinen Nebengebäuden eine gute Wirkung auf das Auge macht. Die Erbauer dieser Waldburg waren um das Jahr 1400 die Freiherren von Echter, aus Tirol in den Spessart übergezogen. Im J. 1412, am Tage Philipp und Jacob, wurde dem Hamann von Echter, Vicedom zu Aschaffenburg, und Anna von Steinfurt, seiner ehelichen Hausfrau, und ihren Erben, von dem Churfürsten Johann von Nassau die Wüstung und Hofstadt Mespelbrunn als eigen gegeben, um Hamanns treue Dienste für das Erzstift zu belohnen. Die Echter errichteten, unter der Regierung des Churfürsten Conrad III. († 1419), ein Schloß und burglichen Bau. Erweitert wurde diese Besitzung von Peter Echter I. im J. 1493 durch Erwerbung umliegender Güter. Derselbe Peter Echter erbaute auf das Fundament der ältern, ungewiß, wodurch zerstörten, Burg, von der nur noch ein Thurm sich findet, den noch stehenden Hauptflügel des Schlosses. Durch einen mit dem Erzstifte Mainz abgeschlossenen Vertrag wurde Mespelbrunn als churmainzisches Mann- und Tochterlehen erklärt. Die Familie kam immer mehr in Aufnahme und erhielt eine für die umliegende Gegend wohlthätige Bedeutenheit; aus ihren Mitteln wurde das Hospital zu Wintersbach gestiftet, und von Valentin Echter die dortige Kirche neu erbaut. Den größten Glanz verlieh indeß diesem Rittergeschlechte der berühmte Julius von Echter, Bischof zu Würzburg, zu Mespelbrunn geboren am 6. April 1544. *) Noch vor wenigen Jahren hing ein altes Portrait

*) Julius, Sohn Peter Echters und Gertraud von Adelsheim, nach der Sitte der Zeit bei seiner Geburt schon dem geistlichen Stande bestimmt, erhielt in einem Alter von 10 Jahren eine Präbend in dem Domstifte zu Würzburg. Groß an Geist, reich an Gefühl, Erbe der Tugenden seiner Väter — vorwaltende Herzensgüte und ächter deutscher Sinn — trat Julius

dieses Fürsten in dem gut erhaltenen Zimmer, in dem er geboren worden war. Der echterische Mannsstamm erlosch im J. 1665 durch Johann Philipp von Echter, dessen einzige Tochter den Freiherrn Ludwig Philipp von Ingelheim, churmainzischen Oberamtmann zu Miltenberg und Prozelten,

mit den schönsten Hoffnungen in das öffentliche Leben ein. Er hatte sich auf den niederländischen Hochschulen ausgebildet, den classischen Boden betreten, und zu Rom mit den politischen Verhältnissen der Kirche sich bekannt gemacht, und besaß daher alle Eigenschaften, um Achtung zu verdienen und zu erwerben, und sie ward ihm von seinen Mitbrüdern in so vollem Maase geschenkt, daß Julius, noch nicht 25 Jahre alt, zum Scholaster und bald hernach zum Dechant gewählt wurde. Das überlegene Verdienst erkannte das Capitel nach dem Tode Friedrichs von Würzburg gern an und erwählte seinen würdigen Dechant zum Fürstbischof, und nun öffnete sich Julius eine Laufbahn, auf der er durch jeden seiner Schritte Zufriedenheit, Bewunderung und Dank der Mit- und Nachwelt zu erstreben wußte. Seine lange Regierung — er starb am 13. September 1617 — zeichneten hoher Fürstensinn und wohlgeleiteter Wohlthätigkeitseifer aus. Wenn, von tobenden Stürmen bewegt, die Völker einer festen Hand bedürfen, zur Lenkung ihrer Interessen, so schenkt ihnen die Vorsehung einen solch kräftigen Geist, und dieser war für Franken, zu seiner Zeit Julius von Echter. Er fand bei seinem Regierungs-Antritte drückende Landesschulden, allenthalben Spuren des seit 1525 wüthenden Bauernaufstandes, Verfall der Religion und der Magistratur. Unter diesen Umständen konnte nur ein Julius sein Land erhalten und erheben. Von den Wissenschaften erzogen, richtete der neue Bischof seine vorzügliche Sorgfalt auf die Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes, und übte zugleich die Pflicht der Wohlthätigkeit zu einer Zeit, wo so viel Armuth und Elend zu lindern war. Zwei Stiftungen sind unvergängliche Zeugen der edlen und hochherzigen Gesinnungen dieses Fürsten: die Universität und das große

heurathete, wodurch die echterische Güter an die nun gräflich von ingelheimische Familie übergingen, mit Ausnahme einzelner Besitzungen, z. B. des Dorfes Wintersbach, welches an Churmainz fiel. Das Schloß zu Mespelbrunn wurde von einem der späteren Besitzer, dem Kammerrichter, Grafen von Ingelheim, beträchtlich vergrößert. Das Innere desselben

Hospital zu Würzburg. Am 12. Mai 1556 legte Julius den Grundstein zu dem Hospitale, das seinen Namen trägt, einer der vorzüglichen Zierden Würzburgs. Nach 4 Jahren war der Bau vollendet, und am 20. Juli 1580 wurde die Kirche zu Ehren des h. Kilians eingeweiht. In der Stiftungs-Urkunde sprechen des Stifters zarte Sorgfalt für die treue Bewahrung seiner Zwecke in künftigen Zeiten und anspruchlose Empfindung für die leidende Menschheit deutlich und rührend sich aus. Unter den Gebrechen seines Zeitalters entging dem großen Fürsten die verderbliche, den reinen wissenschaftlichen Geist, ertödtende Mönchs-Scholastik nicht, eine Wahrnehmung, die den Entschluß reifte, zu Würzburg eine Universität zu gründen, für welche Julius im J. 1575 sich vom Kaiser Maximilian II. Privilegien, wie sie die pariser Universität besaß, hatte ertheilen und dieselben im J. 1587 vom Pabst Gregor XIII. bestätigen lassen. Der Grund zu dem Stiftungscapitale wurde durch die Revenüen des eingegangenen Klosters Maria Burkhausen gelegt. Das Domcapitel war nicht von gleichem Eifer erwärmt, wie der Bischof, der auch in dem damaligen fränkischen Adel einen Feind der Aufklärung fand, denn er verweigerte ein ihm gehörendes, angemessenes Local zur Benützung für die Universität, der demnächst die St. Ulrichs-Kirche überlassen und von Julius am 8. Juni 1582 der Grundstein zum Universitätsgebäude gelegt wurde. Er selbst, erster Rector seiner neuen Hochschule, war in gleichem Grade bedacht, würdige Lehrer an derselben anzustellen, als ihren anständigen Unterhalt durch Vermehrung des Universitäts-Einkommens aus seinen eigenen Mitteln, zu sichern.

hat manch Bemerkenswerthes. Den Rittersaal zieren Abbildungen der Stammesältesten — alle von den Landes-Regenten zu Bothen ihrer Gewalt für die Umgegend auserſehen — in al Fresco-Gemälden, im Verein mit dem zu jener Zeit nicht unwichtigen Hofnarrn, und im Hintergrunde des Saales umgiebt auf einer haute lice Tapete die Erbauer der Burg, Peter und Ottilia von Echter, ihre zahlreiche Familie, der den treuen Diener anzuſchließen, der Herr nicht unter ſeiner Würde achtete; ein alter Knecht und eine alte Magd der Echter ſchließen in andächtiger Stellung die Reihe; und damit auch hier angedeutet werde, wie lärmender Frohſinn beim Becherklang ſich ſeltſam mit ritterlicher Andacht einte, ſo wurde dem Trinkſaale die Burgcapelle angebauet, in der ein Altar von Alabaſter, nicht ohne Kunſtwerth, des Kenners Auge anzieht.

In der Umgebung dieſes alten echteriſchen Stammſchloſſes beſitzt der Herr Graf von Ingelheim ſchöne Rothbuchen-Waldungen, welche darthun, was ſelbſt bei einer nicht ganz grundſätzlichen Wirthſchaftsführung, die einige Zeit hindurch eingehalten werden mußte, um den auf dem Beſitzer laſtenden Druck der Zeitverhältniſſe durch ausſerorliche Forſtnutzungen zu erleichtern, doch gewirkt werden kann, wenn der Natur nicht abſichtlich ſtörend entgegen getreten wird. Dieſer Nothforſthaushalt hat einer geregelten, durch die Taxation des Forſtes begründeten, Wirthſchaft nun weichen müſſen, mit der wir uns noch näher bekannt machen werden.

Das Thal bleibt eng bis zu dem nahen Heimbuchenthal, einem Pfarrdorfe und vormaligen mainziſchen Amtsſitze. Bis an die Schwelle dieſes Dorfes ſendet der Gebirgsrücken der Eſelshöhe einen Arm, um dadurch zwiſchen ihren nordöſtlichen und nordweſtlichen Seitenthälern die Verbindung zu unterhalten. In jenen entſpringt unterhalb Rohr-

brunn eine starke, für den Holztransport wichtige Quelle, deren Wässer in zwei Reservoirs, dem sogenannten großen und kleinen Damme, gesammelt werden, um die beträchtlichen Scheitholzquantitäten abzuflößen, welche in den Forsten Rohrbrunn und Krausenbach für den ausländischen Handel gefällt werden. Nur dieser Arm der Elsava ist floßbar, was zu bewirken die Vortheile des Holztransportes geboten, da die von dem Bache bewässerten Forste die ertragreichsten im Buchenholze des Spessartes sind.

Bei dem Dorfe Krausenbach werden die Schatten des Waldes unterbrochen, und eine lange Kette von Wohnungen zieht beinahe bis zum Vereinigungspuncte der beiden Arme der Elsava unter Wintersbach. Von diesem Dorfe hörten wir schon, da der dortigen wohlthätigen Stiftung der Freiherren von Echter Erwähnung geschah. Das von ihnen gegründete Hospital besteht zwar nach seiner ursprünglichen Bestimmung nicht mehr, aber immer noch in indirecter wohlthätiger Rückwirkung auf das Gemeinwohl, da seine Einkünfte mit dem Kirchen- und Schulfond verschmolzen wurden, und wesentlich dazu beitrugen, die Trennung der Wintersbacher Kirche von der Mutterkirche zu Heimbuchenthal, durch Gründung einer Pfarrei zu erleichtern.

Die Natur wechselt einfache Formen mit Mannigfachheit, und auf Bergen ist es vorzüglich, wo sie dem entzückten Auge den Reichthum ihrer Gebilde entschleiert. Dieser Genuß wird dem Wanderer zu Theil, der die Geißhöhe, einen Berg bei Wintersbach, nicht ohne Anstrengung besteigt, um unter den Kirschpflanzungen des kleinen Dörfchens auszuruhen, und zu sehen, wie der Sonne letzte blitzende Strahlen auf der Vogesen graue Schädel fallen, wie verlängerte Schatten allmählig über des Odenwaldes bewaldete Gipfel heranziehen, während in Osten die Höhen schweben, hinter denen sich Prozelten verbirgt, wie die Ruinen von Wildenstein,

dieser alten rieneckischen Bergfeste, aus der belaubten Tiefe sich hervordrängen, dem umherschweifenden Auge sich Kleinostheim und Seligenstadt im Maine spiegeln, und es über Frankfurts Thürme in die fruchtbare Gauen der Wetterau, und dann weiter bis zu den, in Nordost aus dunkelblauer Ferne sich erhebenden Bergspitzen des Rhöngebirges und des Steigerwaldes trägt. Im Herabsteigen von der Geißhöhe bleibt die Burg Wildenstein zur linken Seite liegen, erbaut von den Grafen von Rieneck im J. 1260, und von ihnen selbst zerstört, in factischer Anerkenntniß der von dem Erzbischof Werner zu Mainz gegen diesen Burgbau eingelegten Wahrung seiner oberherrlichen Rechte. In der Ausführung des Befestigungsplanes ihrer Herrschaft in der dortigen Gegend gestört, erbauten die Rienecker unsern von Wildenstein die Burg Esche oder Eschau, welche indeß, gleiches Schicksal mit Wildenstein theilend, ebenfalls wieder geschleift wurde, wogegen Wildenstein aus seinen Trümmern erstand und der ruhige Besitz desselben dem Grafen von Rieneck von dem Erzstifte Mainz durch eine feierliche Urkunde vom J. 1266 gesichert wurde. Die spätere Schicksale der Burg und Herrschaft Wildenstein hängen mit jenen der Herrschaft Klingenberg zusammen, von welcher Wildenstein einzelne Bestandtheile empfangen hatte, seit 1560 Eigenthum der Grafen von Erbach, längst verfallen, und nur noch als Ruine ein beachtbarer Punct der Gegend.

Am Fuße der Geißhöhe, in einem sehr engen Thale, steht das Schloß Oberaulenbach, Besitzung der Familie von Maierhofen, und früher der Edlen von Kottwitz, nebst dem dabei liegenden Dorfe Hoppach, oberhalb welchem der von Wintersbach herströmende Arm der Elsava mit jenem von Hessenthal kommenden sich vereinigt, und den viel producirenden Eisenwerken des Herrn Rexroth — Höllhammer, Neues Werk und Hoppacher-Hammer — den Wasserbedarf

spendet. Die Betriebsamkeit dieses für die Umgegend wichtigen Eisenfabrikanten erhöht Nahrung und Verdienst der dortigen Bewohner, und Rexroths einsichtsvolle Leitung seiner Fabrication begründete eben so sehr die eigenen Vortheile seines Betriebes, als sein rechtlicher und wohlthätiger Sinn ihm allgemeine Achtung erwarb. Der Höllhammer, das größte Eisenhammerwerk des Spessartes, wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts von einem weilburger Eisenfabrikanten, Namens Trieb, als einfacher Hüttenbau errichtet. Er ging durch verschiedene Hände, welche die Vortheile dieser Anlage nicht zu benützen verstanden, bis vor 28 Jahren Rexroth den Grund zu einem neuen Hammerwerke legte, welches eben so zweckmäßig als schön aufgeführt, und mit welchem im J. 1813 ein zweites Werk, an dem Vereinigungspuncte der beiden Arme der Elsava in Verbindung gesetzt wurde. Der hoppacher Hammer besteht seit dem Jahre 1767.

Oberhalb dem Höllhammer sieht man noch in einem niedrigen Thurme die Reste eines mit einer Hofmauer umschlossenen und mit einem breiten Wassergraben umfangenen Gebäudes, aus jener entfernten Zeit, wo in den Wildnissen des Spessartes die Gewalt der kleineren Ritter sich niederließ. Nach den an dieser Ruine, welche 5′ dicke Mauern hat, noch befindlichen Tragsteinen zu urtheilen, hatte sie drei Etagen. Neben dem krausenbacher Forsthause stand ein ähnliches Gebäude von gleich unbekannter Entstehung, welches abgebrochen wurde, um aus den Steinen ein neues Forsthaus zu bauen. *) An diese Reminiscenzen der alten

*) Die oft aus kleinlichen financiellen Rücksichten angeordnete Zerstörung solcher Denkmäler der Vorzeit betrauert mit Recht der Geschichts- und Alterthums-Freund, wenn er auch nicht den Verlust in Anschlag bringt, den dadurch die Physiognomie jeder Gegend leidet. Die Regierungen sollten solche Ruinen, wenn sie auch Privat-Eigenthum sind,

Zeit reihet sich noch ein auf der Eselshöhe ober Krausenbach stehender, auf einem breiten Piedestal ruhender, behauener Stein — Scharstein — der die Form einer Pflugscharre hat, dessen ursprüngliche Bestimmung schwer und mit Gewißheit gar nicht zu ermitteln ist.

Wir suchen nun die Elsava wieder auf, dort, wo sie Hoppach, Dillhof und Unteraulenbach im Rücken, die Dörfer Sommerau und Eschau trennt. Im erstern befindet sich das Stammschloß des alten Geschlechtes von Fechenbach zu Sommerau, oder vielmehr Summerach, welches in älterer Zeit der Kirche und dem Staat kräftige Diener nnd Verfechter des alten Rechtes gab. *) Die sommerauer Burg umgiebt ein, in englischen Geschmack angelegter, jedem Fremden mit Genuß erhöhender Bereitwilligkeit seiner Besitzerinnen geöffneter, Garten.

Unter Eschau wendet sich das erweiterte Thal allmählig nach Südwest, und öffnet nach und nach die Aussicht gegen den Main. In einem rechts hervorgehenden Seitenthale liegt Eichelsbach, dessen kleiner Bach sich bei dem ehemaligen Kloster Himmelthal mit der Elsava vereinigt. Als Stifter des Klosters nennt die Geschichte einen Grafen Ludwig von Rieneck und seine Gemahlin Adelheid, welche im J. 1232 einen Theil ihrer Einkünfte dazu verwendeten, um auf ihrem Hofgute zu Wolperg — so hieß vor des Klosters Gründung der Ort — weibliche Frömmigkeit zu

unter ihren besondern Schutz nehmen, am wenigsten aber selbst, wie es doch manchmal geschieht, zu ihrem Untergang beitragen.

*) Würzburgs Fürstenhut trug zuletzt ein Fechenbach von der laudenbacher Linie, Georg Carl, der während seinem ganzen Leben Humanität und Herzensgüte, und in der wichtigen Crisis von 1792, als Domdechant und Statthalter in Mainz, ächten deutschen Sinn erprobte.

pflegen. Die Klosterfrauen folgten der Regel des h. Bernhard. Die Priester der Gesellschaft Jesu, treu dem Grundsatze, durch Vermehrung irdischer Mittel die Kraft geistigen Wirkens zu verstärken, lüstete nach diesem Besitzthum, und sie wußten durch den Einfluß ihrer Wünsche bei dem römischen Hofe es dahin zu bringen, daß der Erzbischof zu Mainz das Frauenkloster im J. 1619 auflöste und seine Güter dem Jesuitencolleg zu Aschaffenburg schenkte. Von dem angegebenen Zeitpuncte an hatten die Jesuiten eine sogenannte Residenz zu Himmelthal, und wenn nicht zu läugnen ist, daß des Klosters Gefälle, den Jesuiten überlassen, dadurch schon auf eine für Religion und Wissenschaft nützlichere Art, als im Dienste des Schleiers, verwendet wurden, so entspricht dem Zwecke mehr noch, die den Klostergütern nach der Aufhebung des Jesuitenordens gegebene Bestimmung, die erste Dotation der aschaffenburger Studienanstalten zu begründen.

Zwischen dem himmelthaler Walde und dem links seitwärts liegenden kleinen Dorfe Streit sieht man viele Grabhügel aus jener Zeit, wo in dieser Gegend, und besonders auf dem bereits erwähnten Dammsfelde bei Elsenfeld, Deutsche und Römer um den Preis der Freiheit oder Herrschaft kämpften. Die Form dieser Grabhügel sowohl, als die in mehreren, welche vor einigen Jahren aufgegraben wurden, gefundene Gegenstände erweisen ihren römischen Ursprung.

Die Dörfer Rück und Schippach erfreuen sich noch der wohlthuenden Elsava, die bei Elsenfeld in den Main sich ergießt *), neben jener großen Ebene, auf der, wie schon bemerkt wurde, Römer und Deutsche eine der frühesten in Deutschland gekämpften Schlachten sich lieferten.

*) Die Elsava hat ein Gefälle von beiläufig 767 par. Fuß.

Zu dem Gebiete dieses Baches kann noch das unter Elsenfeld liegende Kleinwallstadt, ein freundlicher Flecken, gerechnet werden, dessen Bewohner bei einem niedern Ertrag der Weinberge und des Feldbaues, die Mittel ihrer Subsistenz in den Vortheilen des nicht unbedeutenden Holzhandels suchen müssen. In einem Seitenthale zwischen Kleinwallstadt und Elsenfeld verbergen sich die Häuser von Hofstetten und Hausen, und unterhalb Kleinwallstadt schließen sich an die Markung dieses Ortes Sulzbachs gesegnete Fluren an. Hier entströmt ein kleiner Bach einem engen, von hohen Bergen begränzten Thale. An seinen Quellen liegt das kleine Dorf Soden, wo an steilen Bergwänden ein sehr lohnender Weinbau getrieben wird. Der Soder-Wein ist in der Gegend bekannt und berühmt durch Stärke und lieblichen Geschmack. Mit diesem kleinen Bächelchen vereinigen sich unterhalb Soden die aus verschiedenen Vertiefungen des Waldlandes, in welchem die Orte Volkersbrunn, Roßbach und Dornau liegen, herkommende Bäche, und durchströmen dann vereint das Hauptthal.

# Achtes Capitel.

## Das Aschaffthal.

Bei Sulzbach überschreiten wir die Gränze des Bachgebietes der Elsava, und würden, wollten wir von dort aus über die Berge nach Gailbach, Dörrmorsbach, Grünmorsbach, Straßbessenbach und Michelbach unsern Weg einschlagen, an die Quellen der Aschaff kommen. Von diesen aus dieses Thal besuchend, folgen wir dem Laufe des Baches und lernen seine Seitenthäler dort kennen, wo dieselbe in das Hauptthal einstreichen.

In einem kurzen, dem kürzesten Laufe unter den spessarter Floßbächen, bringt die Aschaff in einen der schönern Theile des Spessartes Leben, breitet eine üppige Production auf die grünen Matten ihrer Ufer, bewegt durch die Mithülfe der Seitenbäche die Räder nicht unwichtiger Eisenwerke, und verdient hierdurch um den Kunst- und Gewerbfleiß des Landes, führt sie seit lange schon einen großen Theil des spessarter Holzreichthums dem nahen und fernen Bedürfnisse zu.

Die Natur in diesen Thalgeländen ist sanft und schön und nicht arm an reizenden Compositionen. Der Ackerbau

blüht, schmackhaftes Obst wird gezogen, und die Rebe pflegt Aschaffenburgs Bewohner. In keinem Theile des Spessartes ist eine verhältnißmäßig so starke Bevölkerung, als in den Thälern der Aschaff; in keinem vereinigen sich aber auch so glückliche Umstände für die Gewerbe und Künste des Friedens, als hier. Früher Anbau fand in dieser Gegend statt, und arbeitsame Hände rotteten den Wald, großentheils zum Nutzen der aschaffenburger Chorherren, der Klosterfrauen von Schmerlenbach und der edlen Geschlechter von Schönborn und Hettersdorff, welche sich Burgen zu Weiler und Unterbessenbach erbauten, und die Bevölkerung des Thales von Waldmichelbach begünstigten. Im Mittelalter blühte in diesem Gaue der erloschene, früher schon erwähnte Stamm der von Kuglen- oder Kollenberg, deren Veste sich nur in zerstreuten Ruinen, ohnweit den Gartenhöfen bei Goldbach, erhalten hat.

Des Thales Hauptarm reicht an den Aschaffbrunnen, am Fuße der Eselshöhe, der einem Forste und Dorfe den angemessenen Namen Waldaschaff giebt. Der kleine Bach legt nur eine kurze Strecke zurück, als sich mit ihm bereits die aus dem authenbrunner Thale herkommende, in einen Floßweiher geschwellte Wässer vereinigen. Die Gegend unfern der Quellen des Aschaffsbachs ist wild-einfach, und erfreulich nur der Anblick des Waldes. Der Bach durchströmt das sich sehr in die Länge dehnende Dorf Waldaschaff, dessen Bewohner in dem Ertrage ihres Feldbaues kein zureichendes Auskommen finden würden, verständen sie nicht das Fehlende durch Waldverdienst zu ersetzen. Fleißige Waldzimmerleute, Holzschneider, Daubholzmacher und Scheidholzhauer, fehlt ihnen weder Arbeit noch Lohn, und itzt hat diese Gemeinde eben so sehr das Zeugniß der Arbeitsamkeit für sich, als sie vor einigen Jahrzehnten noch im verdienten Rufe des Unfleißes stand. Das Local-Clima von Waldaschaff

ist besonders mild, erzeugt daher vorzüglich gutes Obst, und hatte auch früher, wie schon erwähnt wurde, Weinwachs. Ein Eisenhammerwerk von mäßiger Größe und Ausdehnung besteht hier seit langen Jahren, und trägt immer einigermaßen zu der Betriebsamkeit der Gegend bei.

An Waldaschaff schließen sich die sogenannten Hockenhöfe an, denen bald das Dörfchen Weiler mit einem gräfl. von schönbornischen Schlosse folgt.

Unterhalb der Kirche von St. Georgen bei Keilberg tritt der von Straß- und Oberbessenbach herkommende Bach in die Aschaff. Keilberg, Straß- und Oberbessenbach sind freundliche Orte, welche durch den Ertrag des Feldbaues und der Fuhrlöhne bestehen, hart mitgenommen während der langen Dauer der verheerenden Revolutionskriege. — Oberbessenbach besitzt im Flächengehalte beträchtliche Gemeindswaldungen, auf welche indeß ein unverhältnißmäßig größerer Druck der Kriegsschulden gewälzt werden mußte, als dieselbe, unbeschadet nachhaltiger Benützung, zu tragen vermochten. Eben so wichtig für ihre Besitzer und überhaupt für den allgemeinen Wohlstand der Gegend, als ganz verwahrlos't, sind die bedeutenden Privatwaldungen dieser Gemeinde sowohl, als der Dörfer Hessenthal, Neudorf und der andern, mit denen uns die Beschreibung des Elsavathals bekannt machte. Einen sehr nachtheiligen Begriff von der Forstverwaltung giebt der Anblick der Waldungen links des Straßenzuges, von Echterspfahl — ein isolirtes Forsthaus auf der Höhe von Rohrbrunn — bis in die Nähe von Aschaffenburg. Die Ursache dieses traurigen Waldzustandes liegt in Kaltsinn und widersetzlichem Vorurtheil der Besitzer, woran die wohlgemeinteste und zweckmäßigste Culturunternehmungen der Forstbehörde bisher scheiterten. Nicht genug kann die Cultur der Privatwaldungen in den Landgerichten Klingenberg, Kleinwallstadt,

Aschaffenburg und Kaltenberg, der Regierungs-Sorgfalt für Landes- und Unterthanen-Wohl, ans Herz gelegt werden. Dieses beträchtliche Areal muß größtentheils als Ödung angesprochen werden, während in denselben Ämtern die gemeinheitliche Waldcultur in den letzten Decennien so eifrig betrieben wurde, daß die noch vorfindliche Blößen unbedeutend gegen jene sind, welche eine einsichtsvolle Forstadministration dem Holzanbaue wieder zu geben wußte. Holz ist ein Product, was im Verhältniß zu allen übrigen Erzeugnissen des Bodens, in der Gegend von Aschaffenburg itzt im höchsten Preise steht, und es ist traurig, eine Waldfläche von vielen tausend Tagewerken beinahe ertraglos zu sehen, die bei einiger Cultur und zweckmäßiger Bewirthschaftung hohe Nutzungen abwerfen würde. Sind auch einzelne Privatwaldbesitzer über ihre wahre Vortheile aufgeklärt genug, um dankbar und willig anzunehmen, was zur Verbesserung ihres Holzlandes die Forstbehörde anbietet, so ist die Mehrheit der Waldeigenthümer dagegen mit Vorurtheil und eigensinniger, beharrlicher Abneigung gegen Alles, was Cultur und Wirthschaft heist, so umstrickt, daß der eine verdirbt, was der andere gut machte. Mächtiges Hinderniß der Versetzung dieser Waldflächen in einen besseren Benutzungsstand, ist noch die zerstückelte Lage der, Privathecken genannten, Eigenthums-Antheile; Arrondirung der Waldungen muß daher ihre Cultur vorbereiten, und hier, wo Zwang zu derselben schwer oder gar nicht statt findet, im Wege der Ermunterung für die Erreichung eines gemein-wichtigen Zweckes gewirkt werden. *)

*) Das zu Aschaffenburg bestehende Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, griff die Verbesserung der Privatwaldungen, als einen lohnenden, ermunternden Gegenstand, durch Preise auf, und setzte durch eine am 1. April 1823 erlassene Bekanntmachung fest: „daß jene

In einem Seitenthale, zur Rechten des straßbessenbacher Baches, liegt Michelbach, ein kleines, von wohlbehandelten Waldungen seines Grundherrn, des Herrn Grafen von Schönborn, umgebenes Dorf. Die schönbornische Waldungen zeichnete immer eine nach richtigen Principien geführte Wirthschaft aus, und wenn auch auf selbe Kassen-Rücksichten einen zeit- und ortweisen ungebührlichen zu starken Einfluß behaupteten, so verstand doch die Forstverwaltung, die Anforderungen des Pecunial-Etats mit den Rücksichten auf Wirthschaft und Behandlnng, in möglichstem Einklange zu erhalten.

Die neben dem Dorfe Keilberg auf einem Berge alleinstehende Pfarrkirche St. Georgen nimmt sich gut aus, so wie sich von hier aus das Thal mit jenen Reizen zu schmücken anfängt, welche ihm vor den andern Thälern des Spessartes eigen sind. Im Verfolge des Bachlaufes zeugen die Gebäude der Landgüter am Frauengrunde von Wohlstand und Ordnungsliebe ihrer Besitzer, während rechts auf einer seitlichen sanften Anhöhe die Wohnungen des kleinen Dörfchens Steiger

Privatwaldbesitzer, welche in ihren sich berührenden Waldungen bis zum Herbste 1823, sich zur Cultivirung eines geschlossenen Areals von wenigstens 50 Tagewerken verbunden und dieselbe unter forstlicher Aufsicht und Anleitung am besten ausgeführt haben, eine Belohnung von 20 Ducaten, und dieselbe Renumeration jene Eigenthümer zu fordern berechtiget werden, welche die Arrondirung zerstreut liegender Privatwaldungen — unter Festsetzung des gleichen Minimums der Fläche — bethätiget haben. Obgleich das Bestreben der Forstbehörde, die Privatwald-Cultur zu betreiben, der Ermunterung nicht bedurfte, so wurde doch, um diesen rühmlichen Eifer anzuerkennen, jenem Revierförster die goldne Vereins-Medaille zu verleihen beschlossen, der die gelungenste Privatwald-Cultur in dem erwähnten Zeitraume leitete.

gefällig herunterblicken, und in gerader Richtung das Auge durch die große und schöne Wirthschaftsgebäude von Unterbessenbach begränzt wird. Dieses, mit einem alten Schlosse gezierte Landgut, durch Ausdehnung, Lage und Boden, eines der ansehnlicheren und besseren der ganzen Gegend, gehörte der adelichen Familie von Hettersdorf, welche Jahrhunderte hindurch im Vorspessarte glänzte, und durch Erwerbung beträchtlicher Grundbesitzungen und nutzbarer Rechte einen hohen Grad von Bedeutenheit errang. Unglückliche, größtentheils von dem Besitzer verschuldete, Conjuncturen führten in der neueren Zeit den Verfall dieser alten Familie herbei; lange Jahre hindurch gieng dieses schöne Gut durch Zeitpacht aus einer Hand in die andere, ohne dadurch an wahrem Ertrag und Werth zu gewinnen, bis es endlich in den letzten Jahren seinen Besitzer ganz wechselte, und nun einem Grafen von Fugger gehört. Bei dieser Veränderlichkeit der Benützung, und überhaupt bei dem ungünstigen Einfluße der äußeren Verhältnisse, unter denen dieses Landgut geraume Zeit hindurch stand, konnte sich ein eignes Wirthschafts-System desselben nicht ausbilden, und so wie manches, so muß auch dieses neu geschaffen werden, hierin begünstigt durch alles, was nur immer der Landwirth für den guten Erfolg seiner Bemühungen wünschen kann.

Unfern des Schafsteges, ein von Herrn Gemeiner zu Laufach gut benützter Punct, um durch ein Groß- und Kleinfeuer Eisen auszuglühen, fallen die laufacher und sailaufer Bäche in die Aschaff. Jene wird gebildet durch Quellen im Reviere Hain, an den sogenannten Hainerseen, zwei kleinen Floßweihern, bestimmt, zur Förderung der Holzflößung Wasser zu sammeln. Hain, in ein enges, waldiges, gegen Südwest geöffnetes, Thal gepreßt, ist ein ziemlich wohlhabendes, von fleißigen Menschen bewohntes, Dorf, welches dem weniger thätigen Laufach nicht unbeträchtliche

Strecken seiner schönen Fluren abrang, um die seinigen zu vergrößern. Vielfach sind die Ursachen des gesunkenen Wohlstandes der Gemeinde Laufach, größtentheils örtlichen Ursprunges, und Folgen eines moralischen Miasma, von dem die dortige Atmosphäre schwer zu reinigen ist. Laufachs Vorzug, das in dieser Schrift schon genannte, sich besonders durch vortreffliche Gußwaaren empfehlende Eisenwerk, wirkte indirect und unverschuldet mit auf die Erschlaffung des landeswirthschaftlichen Fleißes der Einwohner, welche durch die leichtere Hüttenarbeit angezogen, und dadurch oft von ihrem Heerde entfernt, die Liebe für denselben und für ihren lohnenden Ackerbau verloren, durch Viehhändel in Judenhände kamen, und dadurch großentheils ihrem Untergang zueilten, wozu auch eine zu wenig einfache Lebensart und die verführerische Anlockungen des Holzfrevels, das Ihrige beitrugen.

Die Gegend von Laufach hat viel inneren Gehalt, und von diesem Orte an entwickelt das Thal einen Wechsel, der sich auch des für die schöne Natur wenig empfänglichen Gemüthes bemächtigen würde. Menschenwohnungen folgen sich in naher Entfernung, und das beträchtliche Landgut Wendelstein trennt Laufach von dem, mit ihm zu einer Gemeinde verbundenen, reinlichen Frohnhofen, wo besonders die Erbpächter einiger großen Staatsgüter, der landwirthschaftlichen Cultur Aufschwung geben, den indessen die Industrie der Besitzer der nahen Landgüter zu Weiberhof sehr steigert. Der Ackerbau wird hier zwar mit Fleiß und Einsicht betrieben, ist aber noch dem Zwang-System der dreiflurigen Wirthschaft unterworfen. Die Aussaat giebt das 13te bis 14te Korn, der Hauptgetraidebau geht auf Waizen, Gerste und Roggen, so wie überhaupt im ganzen vordern Aschaffthale, dem Hochspessarte, den seinen Localitäten vorzüglich zusagenden Haferbau überlassend. Die

Oelgewächse werden mit Sorgfalt und reichem Ertrag erzogen; schönes und kräftiges Vieh trägt zum Aufblühen der dortigen Landwirthschaft bei, und eine aus Reingut bestehende Schäferei gewährt Vortheile, welche der verblendete Vertheidiger des Schmiergutes vergebens erstrebt.

Der am Weiberhofe befindliche Weiher wird sowohl zu Flößung, als auch zur Fischerei benützt; in demselben wurden immer die schönsten und stärksten Karpfen gezogen.

In einem Seitenthale, rechts vor Weiberhof, liegt Sailauf, welches seine Wohnungen in einem langen Thale zerstreut. Die Pfarrkirche steht isolirt auf einem Berge, in weiter Ferne sichtbar. Die Pfarrei Sailauf, in jenem Theile des Spessartes errichtet, wo der früheste Anbau, und daher auch die früheste Verbreitung der christlichen Religion statt fand, gehört zu den älteren, und in der Vorzeit bedeutendern Pfarreien der Gegend. Ihr Ursprung möchte im 11ten oder 12. Jahrhunderte, und vielleicht noch in früherer Zeit zu suchen seyn, denn in Urkunden des 15. Jahrhunderts ist schon von dieser Pfarrei die Rede, welche in Verbindung und Dependenz des aschaffenburger Collegatstiftes kam, und den Scholaster desselben zum Patron hatte. In der Nähe von Sailauf sind noch leise Spuren einer alten Ritterburg bemerklich, welche den Gipfel des Gräfen- oder Grafenberges krönte. Der Spessart hatte seine meisten Burgen an der Südwestseite, da die Abdachung des Landes gegen Südwest den Anbau derselben erleichterte. Auf dem Klosterberge, unfern des Gräfenberges und auch in der Nähe des Dorfes Rottenberg, weisen ebenfalls Ruinen auf eine untergegangene Zeit wahrscheinlich klösterlicher Herrschaft zurück, daher auch der Name Klosterberg. Doch würde fruchtloses Beginnen seyn, bei dem unbedingten Mangel geschichtlicher Leitung das tiefe Dunkel erhellen zu wollen, in dem die Vermuthungen über Ort und Bestimmung jener

Gebäude liegen, dessen letzte Steine der Zahn der Zeit zu zerstören im Begriffe ist.

Die Burgherren des Grafenberges hatten wahrscheinlich ihren Begräbnißort in der alten Kirche zu Sailauf, da bei der Erbauung der neuen Pfarrkirche, in Hinwegräumung des alten Schuttes und der Grabung des Fundamentes für die neue Kirche, lange steinerne Särge, in denselben aber nur einzelne, noch nicht ganz vernichtete Stücke rothen Sammets gefunden wurden. Die Ritter dieses erloschenen Geschlechtes scheinen in der Bearbeitung des Bodens nicht unthätig gewesen zu seyn, sondern auf die Veredlung seiner Erzeugnisse gedacht zu haben, da noch vor wenigen Jahren an der Südseite des Grafenberges, aus dem dichten Gesträuche, sich kümmernde Weinstöcke hervorzudrängen suchten.

Wir nehmen den Faden, den uns die Aschaff auf unserer Wanderung in die Hand giebt, dort wieder auf, wo sich in einem westlichen Seitenthale die Gebäude der aufgelösten Frauen-Abtei Schmerlenbach verbergen, und in des Thales Hintergrunde die stille, zerstreute Wohnungen des Dörfchens Winzenhohl ruhen. Der Ausgang dieses Thales gegen die Aschaff, in welche der schmerlenbacher Bach unter vielfachen Biegungen fließet, ist eng und unbedeutend. Im Rücken des Klosters erweitert sich dagegen das Becken in Halbzirkelform, von schönen Buchenwaldungen, die zum Theil die Thalsohle berühren, umschlossen. Die Klostergebäude imponiren zwar nicht durch ihr Äusseres, aber größtentheils aus späterer Zeit herkommend, haben sie ein gefälliges, heiteres Ansehen.

Schmerlenbachs Klosterfrauen wohnten nach der Stiftung ihres Cönobiats in dem Kloster Hagen oder Hain bei Aschaffenburg. Gefährlich scheint der jungfräulichen Tugend die Nähe der Stadt geworden zu seyn, denn im J. 1240 wurde der an Aschaffenburgs Mauern dorrende Baum weib-

licher Andacht, unter die schirmenden Buchen des Schmerlenbachs verpflanzt, wo er auch feste Wurzel schlug, üppig aufwuchs, und so lange feststand, bis er von den Stürmen der Zeit umgeworfen wurde, damit aus ihm die Säulen eines neuen Gebäudes gefertigt würden, dessen Zweck und Bestimmung sich mit den Ansichten und Begriffen des Zeitalters besser vertrug, als unfruchtbare, den allgemeinen gesellschaftlichen Interessen nützlose, Selbstverläugnung und Unthätigkeit.

Wir bemerkten, daß das Kloster Hagen bei Aschaffenburg die Wiege von Schmerlenbach war. Da wir mit den Verhältnissen dieser geistlichen Stiftung uns an einem andern Orte näher bekannt machen werden, so wollen wir hier nur noch einige Rückblicke auf Schmerlenbach, von jener Zeit an, werfen, wo es die Klosterfrauen von Hagen aufnahm, welche der Churfürst Siegfried III. dahin versetzte, indem er zugleich für ihre bequeme Unterkunft durch Erbauung eines Klosters sorgte, demselben alle Gefälle des eingegangenen Klosters Hagen überließ, den heiligen Benedict aber besonders geeignet hielt, durch die Strenge seiner Ordensgrundsätze, das Fleisch dem Geiste unterthan zu machen, was der Regel von Zisterz nicht hatte gelingen wollen. Die Abtei Schmerlenbach war daher bis zu ihrer Auflösung der Regel des heil. Benedict unterworfen. Die Herren von Kugelnberg, Stifter des Klosters Hagen, setzten gegen das aus seinem Schooße hervorgegangene Schmerlenbach ihre wohlthätige Freigebigkeit fort, welche auch von Edlen von Ungefugen zu Gelnhausen geübt wurde, und das Klostervermögen wuchs beträchtlich an, von dem jedoch in späterer Zeit wieder manches verloren ging. Auch durch besondere Privilegien bemühte man sich den Glanz dieser Abtei zu heben, wohin die derselben vom Kaiser Heinrich VII. im J. 1309 verwilligte Befreiung von allen Steuern und Auflagen, und die

früher schon vom Pabst Bonifaz VIII. im J. 1296 den Conventualinnen ertheilte Erbfähigkeit, gehörten, woher es denn auch kam, daß diese Abtei sich zu einer adelichen erhob, und mindestens immer die Klosterämter mit Sprößlingen aus alten Häusern besetzt wurden.

Der höchstselige Großherzog von Frankfurt, in Benützung des ihm durch die Beschlüsse der Reichs-Deputation vom J. 1802, eingeräumten Säcularisations-Rechtes der Stifter und Klöster, im gleichen Gefühle seiner Pflichten als Regent und Haupt seiner Kirche, verwendete die Güter und Gefälle der Abtei Schmerlenbach ausschließlich zur Dotirung eines Seminars für catholische Priester, welches im J. 1807 ins Leben trat, und bis zum J. 1823 zu Aschaffenburg bestand, wo nach der Errichtung eines bischöflichen Sitzes zu Würzburg, die geistliche Pflanzschule zu Aschaffenburg mit dem Diözösan-Seminar zu vereinigen, zweckmäßig geachtet wurde. Die geräumige Wohnungen der Klosterfrauen dienen itzt zur Aufnahme des Pfarrers und zu einem geistlichen Corrections-Hause.

Der Gesichtskreis erweitert sich bei den wohlgebauten, beträchtlichen Dörfern Hößbach und Goldbach. Bei ersterem öffnet sich ein Seitenthal, welches bis zu den Dörfern Ober- und Unter-Affenbach und dem von diesen nicht fernen Hagelhofe führt. In einiger Entfernung blickt das Höhendorf Breinsberg hervor, und Wenighößbach mit dem Landgute Münchhof, bevölkert das kleine Thal, welches sich mit ersterem hinter Hößbach vereinigt. Wasserreich und unter schönen Biegungen fließt die Aschaff dem goldbacher Holzhofe zu, dem Ausschlagplatze des auf ihrem Rücken aus den Forsten Waldaschaff, Rothenbuch, Hain und Sailauf abgeflößten Holzes. Sie nimmt demnächst ein kleines Wasser auf, welches von dem in einem Gebirgswinkel versteckten Glattbach hervorschleicht, die schöne Wiesen bewässernd, deren Cultur

noch höher stehen würde, wären sie nicht von vielen Weiden und Erlenbüschen bestockt, welche dazu beitragen, den Boden zu versumpfen, indem sie bedeutende Flächen dem Graswuchse entziehen oder diesen verdämmen.

Aschaffenburgs Thürme erheben sich über die malerischen Formen des erweiterten Aschaffthales, und die Aufmerksamkeit wird nur noch durch die schönen, in der Art der englischen Landwirthschaft angelegten Gebäude des Auhofes zurückgehalten. Dieses sonst wenig bedeutende Landgut hob sich sehr, seitdem es Eigenthum des Handelsmanns Dessauer zu Aschaffenburg ist, der die Vortheile dieser Besitzung dadurch zu erhöhen verstand, daß er mit derselben eine Leim-Fabrik in Verbindung setzte.

Aschaffenburg liegt unter 26° 48′ 37″ d. L. und 49° 58′ 37″ d. B. in einer von der Natur gut ausgesteuerten Gegend. Im nordwestlichen Halbzirkel deckt seinen Rücken die Waldkette; einzelne Berge sind bis in die Nähe der Stadt in harmonischer Zusammenstellung zerstreut, und die nächste Hügel vereinigte die Rebe mit ihrem Gebiete. Sehr schöne Garten- und Lust-Anlagen umgeben von drei Seiten die Stadt, welche gegen Südwest der Main vom Bachgaue scheidet.

Aschaffenburgs Alter reicht in das undurchdringliche Dunkel historischer Vorzeit. Nur Hütten mögen dort gestanden haben, wo die am Maine herauf vorgedrungene Römer die für die Erbauung eines Castells günstige Lage erkannten nnd benützten, zur Förderung ihres, dem angestammten Freiheitssinn des Urvolkes fesselnden Einflusses.

Soldaten der 5ten und 22. Legion lagen in und um Aschaffenburg, was nebst den Denkmälern, welche sich durch Schrift auf Stein erhalten *) haben, noch durch die Grabhügel im schmerlenbacher Walde beurkundet wird.

*) Die bisher in und um Aschaffenburg entdeckte römische

Lange mag es indessen so geblieben seyn, bis mit der Ausbreitung des Christenthums für die Jahrbücher des deutschen Volkes Gewißheit heraufdämmerte, und schwer bleibt zu bestimmen, wann und durch welche Veranlassung Aschaffenburg diesen Namen empfing. Hierüber vereinigen sich die

Alterthümer wurden von einem dortigen Geistlichen, dem geistl. Rathe Heim, in einer im J. 1790 erschienenen Abhandlung beschrieben, deren Inhalt Dahl in der ersten Beilage zu seiner Geschichte von Aschaffenburg beleuchtet. Bezüglich auf die Entdeckungsgeschichte dieser Alterthümer wird bemerkt, daß bei dem im Jahre 1777 geschehenen Abbruche eines Thurmes zwei, wahrscheinlich bei der Erbauung desselben unter dem Erzbischof Adelbert *I.* im 12. Jahrhunderte eingemauerte, dem Apoll und der Diana geweihte Gelübdsteine gefunden wurden. Um so wahrscheinlicher ist, daß Diana zu Aschaffenburg vorzüglich verehrt wurde, da die Spitze des Thurmes in späterer Zeit noch mit dem Bildniß dieser Göttin geziert, und der Thurm nach ihr Dönges-, Dinchesthurm (Dianenthurm) genannt wurde. Dieser Gelübdstein hatte folgende Inschrift, welche Dahl auf die beigefügte Art erklärt:

APOLLINI ET
DIANAE $\overline{\text{NB}}$ R$_{I}$I
ET EX PLORAT
NE MANING C$_v$
A GEN$_v$T$_v$ AREL
EIRMINO ▸▸
LEG.XXII.PR$_v$P$_v$F
V$_v$S$_v$L$_v$L$_v$M$_v$IDBVS
AVGVS$_v$ ORFTT$_o$
ET RVFO COS

Apollini et
Dianae numinibus Romani Imperii in
et ex ploratio

Meinungen nicht, indem Einige die Ehre der Namengebung dem angeblichen Erbauer Ascaneo zuschreiben, und daher den frühern Stadtnamen in der Benennung Aszenburg (Asciburgum) finden wollen, Andere denselben von dem kleinen Bache Osa oder Osenbach, der unter diesem Namen nicht mehr zu finden ist, ableiten, und endlich Andere behaupten, die Affen hätten zu der Bildung des Stammwortes beigetragen *), so daß durch den oft wechselnden Sprachgebrauch Affenburg in Aschaffenburg umgeändert worden sey. Der Name dieser

ae Manning Conjugis,
a generoso Tito Aurelio
Firmino Centurione
Legionis vigesimae secundae primigeniae piae fidelis,
Votum solvente lubenter laete merito idibus
Augusti, Orfito
et Rufo Consulibus.

Dieser Stein beweist, daß schon im Jahre 178 die 22ste Legion eine Besatzung zu Aschaffenburg hatte. Die Inschriften der weiter aufgefundenen Gelübdsteine übergehen wir hier und verweisen auf die angeführten Abhandlungen von Dahl und Heim. Unter den weitern, besonders bei der Aufgrabung der Grundmauern des alten Bergschlosses, im Jahre 1783, aufgefundenen Alterthümern befanden sich Rüstungen und Münzen. Unbezweifelt ist daher die Befestigung und Ausbreitung der Römerherrschaft in der Gegend von Aschaffenburg, ein für ihre Eroberungspläne in jedem Betrachte wichtiger Ort.

Der Verfasser glaubt noch zu diesen Denkmälern der Römerzeit einen in den alten Thurm des Schlosses eingemauerten Stein rechnen zu müssen, auf welchem ein Kopf ganz in der Manier der römischen Sculptur ausgehauen ist, und er zweifelt nicht, daß fortgesetzte Forschungen noch zur Auffindung mancher itzt nicht geahndeter schätzbarer Alterthümer, führen werden.

*) Das Bild dieser Thiere war an einem der Stadtthore, in Stein, durch den Meisel, mit einiger Aehnlichkeit dargestellt.

Stadt wurde in der älteren Zeit sehr verschieden geschrieben, z. B. Schaffenburgum, Hasthaffenburgum. *) Die wahrscheinlichste und einfachste Ableitung des Stadtnamens dürfte unbezweifelt die, von dem unterhalb Aschaffenburg in den Main fallenden Aschaffbache seyn, der in der Nähe einer Burg, derselben den ganz angemessenen Namen Aschaffenburg verleihen konnte.

Nur nach und nach hob sich Aschaffenburg in einem engbegränzten Raume zur Würde einer Stadt, die nur die Bergebene und einen Theil des Abhanges einnahm. Nicht nur wird dieß durch die noch vorhandene alte Grundrisse von Aschaffenburg unzweifelhaft, sondern noch Reste der alten Stadtmauern beweisen es.

Die ältesten Nachrichten bestätigen, daß Otto, Herzog von Sachsen und Thüringen, in den Spessart, wahrscheinlich durch die Jagd angezogen, an der Aschaff eine Burg erbaute. **) Otto starb im Jahre 916, und sein Enkel, Otto der Große, König der Deutschen († 974), scheint durch seinen Sohn, Wilhelm, Erzbischof von Mainz († 954), auf Aschaffenburg besonders aufmerksam geworden zu seyn, und durch seine Vorliebe für denselben kamen in Aschaffenburgs Umgegend viele Besitzungen an das Erzstift Mainz.

*) Vid Aeneae Sylvii Piccolomini etc. opera qui extant omnia. Basileae. Pag. 1035.

**) Ueber Aschaffenburgs alte Verhältnisse enthält unbezweifelt die befriedigendste Aufschlüsse das Archiv des aufgelösten Collegiatstiftes, welches aber im 30jährigen Kriege größtentheils nach Stockholm gebracht wurde, und sich noch dort befindet, daher die Quellen-Armuth für Aschaffenburgs alte Geschichte. Die dermalige freundschaftliche Verbindung zwischen Baiern und Schweden dürfte die Hoffnung begründen, diese für Schweden nutzlose, der vaterländischen Geschichtsforschung werthvolle Acten, zurück zu erhalten.

Wilhelms Bruder, Luitolph, Herzog in Schwaben und Baiern, zeigte sich Aschaffenburg besonders geneigt, mehr noch aber Otto, Herzog von Baiern und Allemannien, der, da er mit seiner Gemahlin Richardis keinen Sohn erzeugt, und seine einzige Tochter den Schleier genommen hatte, zu Ehren der Märtyrer Peter und Alexander eine Kirche erbaute, ein Collegiat-Stift gründete und reich dotirte. Die Behauptung, es sey dieses Stift auf den Bestand einer Benedictiner-Abtei errichtet worden, kann historisch nicht nachgewiesen werden, und diese Meinung scheint durch die Verbrüderung entstanden zu seyn, welche zwischen dem aschaffenburger Stifte und einigen Benedictiner-Abteien, z. B. jener von Fulda, bestand.

Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die aschaffenburger Stiftsgeistliche nach jenen Regeln, welche Chrodogangus für den deutschen Säcular-Clerus eingeführt hatte, ein gemeinschaftliches Leben führten, welches in der spätesten Zeit noch in einigen Stiftern, z. B. zu Amöneburg in Hessen, bestand.

Churfürst Willigis erbaute im Jahr 989 eine Brücke über den Main, nicht dieselbe, welche itzt noch die Communication beider Ufer unterhält, sondern eine hölzerne, der Sage nach mehr aufwärts gestandene. Der Bau der dermaligen steinernen Brücke wurde im Jahr 1430 angefangen. Immer noch war das alte Aschaffenburg in enge Gränzen zurückgewiesen, und es erhielt eine beträchtliche Erweiterung sowohl, als eine Art von Befestigung der Burg durch den Churfürsten Adalbert I. um das Jahr 1122, der unterhalb des Stiftes Gebäude errichten ließ, und sich den Dank der Einwohner erwarb, welche denselben durch folgende, an einem Stadtthore eingehauene Inschrift, auszudrücken suchten:

Res fueram modica, modicam me nobilis auxit;

**Praesul Adalbertus solus te mille repertus**
**Qui quod honoris erat studio, Sumptu peragebat.**

Die alte Burg ward von Albert von Brandenburg am St. Laurentii-Tage im Jahre 1552 verbrannt, und die Erbauung einer neuen vom Churfürsten Suicard von Kronberg im Jahre 1604 vollendet. Neben dieser neuen Burg stand noch ein kleines altes Schloß, welches lange Zeit hindurch dem geistlichen Commissariate noch zu seinen Sitzungen diente, und im Jahre 1775 abgebrochen wurde, um seinem wahrscheinlichen Einsturze zuvor zu kommen.

Unsere Stadt blieb dem historischen Interesse nicht fremd, denn obgleich ihr die Ehre des dortigen Abschlusses der sogenannten aschaffenburger Concordaten bestritten wird, so ereignete sich doch in ihr und in ihrer Nähe, mancher in der vaterländischen Thatenwelt nicht unwichtige und unmerkwürdige Vorfall, und sie verpflichtete sich deutsche Kunst und Wissenschaft als Geburtsort kräftiger Förderer derselben, z. B. eines Lambert und Grünewald. Jahrhunderte hindurch blieb indessen Aschaffenburg in seinen inneren Beziehungen auf unverrückter Stufe stehen, bis ihm in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ein neuer Morgen anbrach. Die Lage der Stadt und das schöne Schloß, welches in seinem Standorte vereint, was auch das verwöhnteste Auge fordern kann, zogen des Churfürsten Friedrich Carls Aufmerksamkeit auf sich, der da fühlte und erkannte, was wohlgeleitete Kunst in Aschaffenburgs Bereiche Schönes zu schaffen vermöge. Dies Gefühl reifte zur That; milder ward der damals noch rauhere Himmel durch Rottung des, die Schwelle der Stadt beinahe berührenden Waldes *), hierdurch der Ackerbau erweitert, und der nach Osten noch

*) Vor 60 Jahren war das sogenannte Polen- oder Bürgerfeld noch Wald, und der verstorbene Stifts-Dechant von Taut-

bleibende Wald in eine Fasanerie verwandelt. Das Schönthal, die die Ringmauern der Stadt beschattenden Alleen und der Schönebusch, sind unvergängliche Zeugen des Geschmackes und des Wohlwollens eines Regenten, der alles auf einen ewigen Frieden berechnete, und dessen Andenken in den Jahrbüchern deutscher Fürstengröße, und in der dankbaren Erinnerung seiner Unterthanen nicht erlöschen wird.

Pflegten die Regenten von Mainz, einen Theil des Sommers, und besonders den Herbst in dem aschaffenburger Schlosse zuzubringen, um die Vergnügen der Jagd zu genießen, so wählte dasselbe Friedrich Carl, durch die Zeitereignisse aus der alten Residenz seiner Vorfahrer vertrieben, zum beständigen Aufenthalt, und starb auch dort am 25. Juli 1802.

Das Innere der Stadt hat nicht die Uebereinstimmung zu jener wohlgefälligen Totalität, welche die Umgebung characteristisch bezeichnet. Ihr Alter drückt sich in der Bauart ab; nur der kleinere Theil der Häuser ist neu und in gutem Style aufgeführt; das Schloß gehört nicht in den Zusammenhang des Ganzen, ausgezeichnet durch Kraft und Kühnheit der Form und architectonischen Schmuck. Es wurde, wie schon bemerkt, in den Jahren 1605 — 1614 durch Georg Rüdinger von Straßburg, von dem Churfürsten Suicard von Kronberg erbaut. Der von Rüdinger im Jahre 1616 herausgegebene Grund- und Auf-Riß des Schlosses, dem in Kupferstichen, die Darstellung der im sogenannten Kaisersaale abgebildeten Scenen aus der römischen und deutschen Kaisergeschichte beigefügt ist, wird in der aschaffenburger Hof- und Staats-Bibliothek aufbewahrt. Das Schloß bildet ein regelmäßiges Viereck von vier hohen

phäus versicherte dem Verfasser mehrmals, aus seinem Hause auf dem Stiftsberge die Brunft-Hirsche in dem sogenannten Bürger-Polen-Walde schreien gehört zu haben.

Thürmen eingeschlossen. Der behauene rothe Sandstein, aus dem es aufgeführt ist, giebt ihm ein schönes Ansehen. Sein Inneres gleicht nicht mehr der frühern Zeit. Churfürst Friedrich Carl ließ ihm eine zweckmäßigere und bessere Einrichtung geben, um es zum würdigen Aufenthalte des ersten der deutschen Fürsten zu machen. In seinen Gemächern sammelte Friedrich Carls hoher Kunstsinn, unterstützt durch des kunstliebenden Bruders — Obristhofmeisters und Staatsministers, Freiherrn von Erthal — gleich edelmüthige Gesinnung, schöne Werke des Pinsels und des Grabstichels. Die Sammlung der Oelgemälde, welche größtentheils aus guten Meistern besteht, zeichnen aus vorzügliche Stücke aus der flämischen Schule, von Rubens, van der Neer, Rembrand, Bassano, Nicol. Berghen, Wouvermann, van de Goyen, Mombert, Jordans, Klingenbach, Gowarts, Dieb, Dan. van Boon, A. van der Velde, Dietrich, Strenwicz, Cornel de Heem, Bramen, G. de Witte, Palamedes, Vinckenbooms, C. Wellage, Holbein, Albert Knyp; aus der italienischen Schule: von Guido Reni, Bellegrini, Manfreti, Sandrat, Bonifacio Ballestro, Marchesini, Spagnoletto, Maratti, Palma Vechio, C. Calliari. Aus der deutschen Schule finden sich gute Bilder, von dem höchstseligen Großherzog größtentheils selbst gesammelt, früher meist in Stifts- und Klosterkirchen aufbewahrt, in denen wenig gewürdigte, oft ganz unerkannte Kunst, nicht selten des Werthvollen viel gehäuft hatte. Unter den bessern Erzeugnissen des vaterländischen Pinsels verdienen bemerkt zu werden, Stücke von Albrecht Dürer, Grünewald von Aschaffenburg, Nicol. Glockendon, Ad. Altdorfer, Hans Baldung, Grün, Lucas Kranach, Aldegraw, Schön, Frank. Unter den vaterländischen Künstlern neuerer Zeit, lieferten der ältere Schneider und Angelica Kaufmann schätzbare Beiträge zu dieser Gemälde-Sammlung, so wie das Portrait

des Churfürsten Friedrich Carl nicht ohne artistischen Werth ist, welches der verewigte Hofmaler Kaufmann für die Hofbibliothek malte. Die Reihe der mainzer Regenten und der Fürstbischöfe von Worms verdient minder Beachtung durch absoluten Kunstwerth, wie als bildlicher Anlaß zur Zurückführung in die verflossene, für die alten Unterthanen des Churthums Mainz, glückliche Zeiten. Die Kupferstich-sammlung zählt mehr dann 15,000 Blätter.

Den Grund zu der Hofbibliothek legte ebenfalls der Churfürst Friedrich Carl, sie ist vollständiger in den Fächern der Theologie, Geschichte und der französischen und italienischen Literatur, als in den andern Fächern. Prachtwerke, besonders naturhistorische, schöne Incunablen und Meßbücher, geschmückt mit köstlichen Miniatur-Gemälden, erhöhen den Werth dieser Büchersammlung. In ihren Sälen sind schöne Kork-Modelle römischer und deutscher Alterthümer aufgestellt, welche des bescheidenen, nun verewigten Mai's Meisterhand fertigte.

Die schöne Werke der Baukunst des Alterthums durch treue pitoreske Nachbildungen in kleinerem Maaßstabe darzustellen, bemühten sich schon seit lange her denkende Künstler. Zu Rom, wo so viele in ihren Ruinen noch ehrwürdige Werke an der Römer Glanz und Thaten-Zeiten erinnern, regte sich vor Jahrzehnten in einem italischen Künstler die glückliche Idee, aus geschnittenem Korke die Natur dieser Alterthümer hervorgehen zu lassen. Von jener Zeit an kamen mehrere Kunstproducte des römischen Künstlers nach Deutschland, um die Sammlungen einiger Fürsten, besonders des Churfürsten von Hessen, zu bereichern. Die Kunst selbst blieb lange Zeit ausschließliches Eigenthum des Römers, bis Hrn. Mai's Talent sie auf deutschen Boden verpflanzte und vervollkommte. Seine erste Arbeit war die Abbildung des Tempels zu Tivoli; ermuntert durch ungetheilten Beifall,

setzte er seine Unternehmungen fort, und lieferte viele schöne Arbeiten, von denen sich in der Hofbibliothek folgende befinden: 1) Arco di Constantino; 2) Arco di Settimo Severo; 3) Arco di Tito; 4) Arco di Severo Pio; 5) Arco di Druso; 6) Arco di Giano; 7) Tempio di Tivoli: 8) Tempio di Tosse; 9) Tempio della Minerva medica; 10) Tempio di Vesta; 11) Tempio di Giove statore; 12) Tempio di Giove tonante; 13) Piramide di Cestio; 14) Bagno de la Nimfa Egeria; 13) Sepolcro degl. Orazi in Albano; 16) Tempio de Sole et della Luna; 17) Sepolcro di Plauzio; 18) Tempio della Concordia; 19) Tempio della Salute; 20) Tempio della Fortuna muliebre; 21) Ponte Salara; 22) Foro di Pallada; 23) Foro di Nerva; 24) Mausoleo di Cecilia Metella; 25) Tempio d'Antonio e Faustina; 26) Castello dell'Aqua Claudia; 27) Castello dell'Aqua Marcia; 28) Basilica d'Antonio; 29) Portico d'Ottavia; 30) Tempio della Pace; verschiedene Denkmäler des deutschen Mittelalters, als 31) die schöne Ruine des Zisterzienzer-Klosters Paulinzelle, unweit Stadt-Ilm in Thüringen, von Hrn. Mai an Ort und Stelle aufgenommen; 32) ein gothischer Thurm aus der Gegend von Erfurt; 33) das Schloß Mühlberg in Thüringen. Unter den vielen von Hrn. Mai noch gelieferten phelloplastischen Arbeiten, welche an Fürsten und Privatpersonen abgegeben wurden, sind vorzüglich bemerkbar: Palazzo di Maecenate, Teatro di Marcello, das Collisco und der berühmte Tempel von Pästum. Im Begriffe, diesen schönen Arbeiten gewissermaßen die Krone in einem Kork-Relief, eines der schönsten Denkmäler deutscher Baukunst — des heidelberger Schlosses — auf Anordnung des Kronprinzen von Baiern aufzusetzen, wurde der als Mensch, Künstler und Staatsdiener würdige, allgemein geschätzte Baurath Mai, in das Land der Wahrheit und Vergeltung

abgerufen *), und vollenden wird nun das Meisterwerk väterlicher Kunst, des für dieselbe gleich warmen Sohnes **) geschickte Hand, aus der schon manch schönes Korkgebilde hervorging, worunter sich vorzüglich die Abbildung des Mäusethurmes im Rhein bei Bingen auszeichnet.

In dem Schlosse ist eine einfach-schöne Capelle, in der einige gute Oelgemälde aufgehängt sind, und ein Altar von Alabaster, das Werk eines italienischen Meisters, Aufmerksamkeit verdient. Unter die Merkwürdigkeiten dieses Gebäudes rechnete man immer den sehr großen und geräumigen Schloßkeller, besonders in der Zeit seiner Anfüllung mit den köstlichsten Rheinweinen, einer Zeit, wo Überfluß an dem Hofe der Churfürsten von Mainz strotzte, und Wohlstand über ihr glückliches Land ausgebreitet war. In der Mitte des Hinterflügels des Schlosses steht ein alter, aus sehr früher Zeit herkommender Thurm, von ganz verschiedener, das weit höhere Alter beweisender Bauart.

Der Platz vor dem Schlosse hat zwar nicht eine beträchtliche Größe und Ausdehnung, aber durch die Bepflanzung mit Castanien und Pappeln eigne Annehmlichkeiten. Einen so angenehmen Effect diese Baumreihen machen, so sehr verliert die Aussicht aus dem Schlosse gegen die Stadt, durch einen den Platz in keiner Hinsicht zierenden, in jedem Betrachte zwecklosen säulenförmigen Regenschirm, in der Blüthezeit des aschaffenburger Fruchtmarktes errichtet, um an regnerischen Tagen die Marktbesuchende und ihr Getraide trocken zu stellen. Der Zwang zum Fruchtmarkte hat längst aufgehört, die Consumtion ist beschränkter, die Getraidezufuhr daher unbedeutend, und der seit Jahren nicht mehr gebrauchte Regenschirm ohne

*) Mai starb am 5. Juni 1822.

**) K. b. Straßen- und Wasser-Bau-Inspector zu Aschaffenburg.

Nutzen, dem diese ungeeignete Stelle um so weniger länger eingeräumt werden sollte, da er selbst in der Epoche seines Gebrauches, dem Zwecke nichts weniger als vollkommen entsprach.

Unter den öffentlichen Gebäuden von Aschaffenburg zeichnet sich die vormalige Collegiat-Stifts-Kirche zum h. Peter und Alexander, durch ihre, zwar nicht rein-gothische, aber doch kraftvolle Bauart aus, auf dem, obgleich erhabenen Standorte doch nicht so gestellt, um in ihrer Totalität gut aufgefaßt zu werden. Im Innern der Kirche umwehen heilige Schauer der Vergangenheit die Grabmäler des frommen fürstlichen Erbauers, seiner Gattin, Tochter, Mutter und Schwester, der Churfürsten Theodorich von Erbach († 1459), Anselm Franz von Ingelheim († 1695) und Friedrich Carl von Erthal († den 25. Juli 1802). Das diesem letzten Fürsten errichtete Monument, das vorzüglichste durch Größe und Ausführung, ist in einen Seiten-Chor gestellt. Auf einem schwarz marmornen Postamente ruht auf dem Rumpfe der zerbrochenen Statüe der Göttin Cybele, die Figur des verklärten Fürsten, aufgefaßt in dem Momente seines Hinscheidens. Die Kraft, die ihn auch in seinem höchsten Alter und in seinen letzten Tagen nicht verließ, das Selbstvertrauen, welches ihn im Unglück stärkte, standhafter Muth und Beharrlichkeit, nie sich verläugnende Würde, Liebe für seine Unterthanen und Diener, ahndungs- und besorgnißvoller Blick in die Zukunft, versuchte der Meisel in den Gesichtszügen des Fürsten nicht ohne Erfolg, in weißem Alabaster, anzudeuten. Der sterbende Fürst wird von dem Genius der Religion und der Ewigkeit unterstützt. Die Insignien des mainzer Churstaates liegen zertrümmert zu seinen Füßen. Die Inschrift liefert im Umrisse die wichtigsten Züge in dem Character und dem Leben

des großen Fürsten, so wie sie auf der Rückseite des Monumentes seinen letzten Nachfolger, den Großherzog Carl, als den nennt, auf dessen Anordnung dieses Monument angefangen wurde, welches vollenden zu lassen, sich Maximilians Großmuth und Achtung gegen die Manen eines von ihm persönlich gekannten und geschätzten Fürsten, vorbehielt. Wenn in der Ausführung dieses von drei verschiedenen Händen bearbeiteten Kunstwerkes, der Kunstrichter Anlaß zu theilweiser Rüge und Tadel, sowohl in der Zeichnung, als vorzüglich in der Stellung der Figuren, von denen die Hauptfigur nur von der Rückseite gesehen wird, findet, so kann selbst dem nur von der Natur geleiteten guten Gefühle, ohne Beirath der Kunst, nicht entgehen, daß diesem schönen Denkmale ein anderer Standort, wohl am besten auf einem freien Platze, hätte angewiesen werden sollen, wozu sich jener Theil des Schloßplatzes vor der Jesuiten-Kirche, vorzüglich eignen mögte.

Auch das Herz des Großherzogs Carl wurde ein Vermächtniß dieser Kirche, in der sich viele alte und schöne Epitaphien, einige vorzüglich schöne Altäre und einige gute Bilder aus der altdeutschen Schule, so wie Meßbücher mit schönen Miniatur-Gemälden, befinden.

Der schönen Kirche, welche wir eben näher kennen lernten, kömmt im Alter die St. Agatha-Kirche am nächsten, in der ältern Zeit nicht in die Ringmauern der Stadt eingeschlossen, sondern in der St. Agatha-Vorstadt (Vicus St. Agathae) stehend. Weder ihre Bauart ist groß und edel, noch ihr Inneres freundlich; auf den innern und äussern Wänden von sehr alten Epitaphien, zum Theil aus dem 12. Jahrhunderte, bedeckt. In der unmittelbaren Umgebung der Kirche, noch vor 15 Jahren allgemeiner Begräbnißplatz, ruhen die Gebeine von Wilhelm Heinse, dessen Andenken der Kronprinz von Baiern durch einen ein-

fachen Denkstein ehrte. Ein Eichenkranz bezeichnet die schriftstellerischen Verdienste des verklärten Heinse, dem nur beigefügt ist der Zeitpunct seiner Geburt und seines Todes, und daß er der Verfasser des Ardinghello war.

Die Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau, dies schon im 12. Jahrhunderte, ließ im J. 1768 der damalige Pfarrer, geistliche Rath und Commissarius Stadelmann, aus Privatmitteln in einem schönen Style neu erbauen, und von der alten Kirche blieb nur der ganz steinerne Thurm stehen. In diesen heiligen Mauern sprach sich Aschaffenburgs dankbare Huldigung gegen das Andenken Lothars von Erthal aus. Ein einfaches Epitaphium von schwarzem Marmor mit rother Schrift, neben dem Hochaltar, erinnert an den Mann, der sich in reichen Stiftungen ein lebendigeres, auf Jahrhunderte wohlthätig wirkendes Denkmal selbst errichtete, als ihm im kalten Steine gegründet werden konnte.

Die Dreifaltigkeits-Kirche, nun jene der Gymnasial-Schul-Anstalt, wurde von den Jesuiten im J. 1619 gebaut. Man hatte diesen Orden schon einige Jahre vorher zu Aschaffenburg mit jener Bereitwilligkeit aufgenommen, mit der das 17te Jahrhundert den Absichten des h. Ignatius Loyola entgegen kam. Die Jesuiten bewohnten zuerst ein kleines Stiftshaus, und dann nach der Resignation des letzten Stifts-Probstes Jodocus Camerarius, das dem Erzbischofe von Mainz zugefallene, mit der Stiftskirche durch einen bedeckten Porticus in Verbindung gestandene Probstei-Haus. Vom Jahre 1620 bis 1772 war der lateinische Schulunterricht in den Händen dieses Ordens, der für sein Zeitalter des Guten viel leistete, und mehr noch geleistet haben würde, hätte nicht ein zu unverrückter Blick auf des Ordens Glanz und Macht, in dem Wirken seiner Glieder, eine mit dem allgemeinen Wohle und mit der gesellschaftlichen Ordnung unverträgliche Einseitigkeit hervorgebracht, eines

Ordens, der die Welt, wenn auch nicht ganz aus ihren Angeln reißen, doch sie zum Trabanten des Sternes seiner Macht machen wollte. Die Gesellschaft Jesu, in Anlage und Ausführung ihres Stiftungsplanes, die feinste und vollkommenste aller Corporationen, die je bestanden, fiel, weil sie sich nicht vor dem Zeitgeiste beugen, und unveränderte Ewigkeit ihrer Institutionen ertrotzen wollte. Von ihr blieben stille Lehre und Grundsatz, in geänderter Form und Werke ihres Geschmackes und Ordnungsgeistes.

Die Dreifaltigkeits-Kirche ist einfach, und hat den eigenthümlichen Vorzug, nicht, wie so manche catholische Kirche, mit Bildern überladen zu seyn.

Die Sandkirche wurde im Jahre 1518 von den Bürgern gebaut, und zur weißen Lilie genannt, neu errichtet aber im J. 1765. Dieser Kirche gab die Auffindung eines Muttergottesbildes vor dem Sandthore, die Entstehung.

Kirche und Kloster der Capuziner, die noch in wenigen Gliedern bestehen, der Auflösung ihres Bundes nah, haben den Vorzug einer schönen Lage, im unmittelbaren Verbande mit dem Schönthal. Die Capuziner siedelten sich im Anfange des 17ten Jahrhunderts, unter der Aufsicht und Leitung eines tyroler Ordensbruders, zu Aschaffenburg an, begünstigt von dem damaligen Landesregenten, dem Churfürsten S u i c a r d. Ein Theil des Klostergartens wurde zur Anlage des Schönthals mit verwendet, und das in den unruhigen Tagen des Jahres 1813 zum Militair-Hospital benützte und abgebrannte Kloster bald hernach wieder erbaut.

Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden von Aschaffenburg ist jenes vorzüglich beachtbar, in welchem die Lyceal- und Gymnasial-Anstalten Unterricht ertheilen, so wie die von dem Großherzoge C a r l erbaute Militair-Caserne. Schöne Häuser unterbrechen auf eine wohlgefällige Art die alten Reihen, und Aschaffenburg würde, wären seine Verhältnisse

unverändert geblieben, welche sie vor dem 1. Novbr. 1813 waren, in einigen Jahrzehnten sich so verschönert haben, um den anmuthigeren Städten Deutschlands zur Seite treten zu können. Was Aschaffenburg blieb und immer bleiben wird, ist seine schöne Natur, deren Winke allenthalben benützt, und schon in den Ringmauern der Stadt hübsche Parthien geschaffen wurden, von denen einige Worte zu reden es der Mühe verlohnt.

Dort, wo die Würzburger-Aschaffenburger Landstraße aus dem Spessart den Thürmen von Aschaffenburg entgegenführt, fesselt zur Rechten die Orangerie des Schönthals die Aufmerksamkeit, jener Anlage, welche der Churfürst Erthal in den 80r Jahren aus einem feuchten Stadtgraben hervorgehen ließ, und durch einen in alter Zeit bestandenen Wildgarten erweiterte.

Wer das Schönthal mit dem Vollgenusse erfreuenden Wechsels besuchen will, der trete am Sandthore durch eine kleine, kaum beobachtete Thüre ein. Auf einer mit Balustren umgränzten Terrasse empfängt ihn der Duft der Blumen; am Gewächshause nimmt er Abschied von des Tages Hitze, und in dem kühlenden Dunkel der Gebüsche wurzelt zweifelnd der Schritt an den sich kreuzenden Wegen. In naher Ferne winkt ein Steg über die Spiegelfläche eines Weihers, einer Kloster-Ruine zu, vor welcher Fichten, auf einer kleinen von Graniten und Quarzen angebrachten Erhöhung, ein Basrelief in Stein, der h. Martin, bergen, dargestellt in jenem schönen Momente, wo die so seltene Tugend, wahren, von Eitelkeit und selbstsüchtigen Absichten gleich weit entfernten Mitleides, mit dem Armen den Mantel theilt. Auf diesem Postamente steht die Bildsäule des Boten des Lichtes und Heils, und an ihrem Fuße sind die Trümmer der Insignien des Churfürstenthums und Erzstiftes Mainz zerstreut. Carl von Dalberg ließ diese in einem

Gewölbe des Schlosses aufbewahrte Statüe, in älterer Zeit am Portal des Schlosses stehend, hieher versetzen, an die Stelle einer hölzernen Säule, die an dem Tage errichtet worden war, wo dieser Fürst zum Coadjutor von Mainz gewählt wurde. Diesem Monumente zur Rechten erheben sich die grauen Ruinen eines Nonnenklosters *), dessen Inneres wucherndes Gesträuch umwindet, aus dem sich hohe Pappeln hervordrängen. Über den diese Ruine umspühlenden Weiher führt eine steinerne, von dem Zahne der Zeit zernagte Brücke, in die belaubte Gänge, welche das Schönthal durchziehen, von denen einer in der Tiefe Schatten bietet, während der andere auf der Höhe an dem großen

*) So sehr verschieden auch die Meinungen über dieses Klosters, von dem wir bereits bei der Abtei Schmerlenbach hörten, Ursprung und Schicksale sind, von denen einige diese Mauern für die Reste einer alten Kirche ad album Lilium, andere für die eines Beduinen-Hauses halten, so dürfte doch unbezweifelt seyn, daß hier das Nonnenkloster zu Hagen oder Hain (in Indagine) gestanden habe, welches nach Schmerlenbach verlegt wurde. Dasselbe wurde im Jahre 1218 von Gottfried von Kuglenberg (Kuglinberg), Probste zu Moxstadt und Archidiacon zu Würzburg, einem Sprößlig der Edlen von Kuglenberg, welche in der gleichnamigen Burg vor Aschaffenburgs Thoren haußten, gestiftet, und aus den Mitteln dieser Familie fundirt, unter dessen Schutz und Schirm das Kloster lange stand.

Dahl hat in seiner Geschichte von Aschaffenburg S. 88 ff. diesen Gegenstand so umständlich behandelt, daß es zweckwidrige Wiederholung seyn würde, sich darüber hier weiter zu verbreiten. Wie und wann den Klosterfrauen der einsamere Aufenthalt zu Schmerlenbach angewiesen wurde, ist in dieser Schrift schon erwähnt worden. Die ausgedehnte Grundmauern dieser Ruine und die Spuren zum öconomischen Gebrauche bestimmter Geräumde, lassen darüber keinen Zweifel, daß hier mehr als eine Kirche gestanden habe.

Gemüßgarten vorüberzieht, wo Pomona ihren Segen spendet. Durch einen grottigen Felsenbogen geht der Weg unter dem Heerstallthore gegen das Carls- ehemalige Capuzinerthor hin, um durch eine zweite Felsenschlucht die untern Parthien des Schönthals mit dem schönsten Theile dieser Lustanlage zu verbinden. Auf einem sanft steigenden Wege tritt man aus dem Gehölze hervor, und das Thor einer neuen Welt öffnet sich dem überraschten Auge. Der Main mit seinen weitbogigen Krümmungen, Schloß, Stadt und Brücke, eine blühende Ebene jenseits des Stromes, demselben entlang Dörfer, üppige Fluren, eingeschlossen von den in den Schönbusch führenden Alleen, dieser, der Nilkheimer-Hof, und in weiterrr Ferne, Flecken und Dörfer, am Saume eines sanften Waldgebirges, geben einem schönen Naturgemälde Gehalt, Kolorit und Haltung. Dieses Panorama stellt sich dem Auge besonders gut von dem auf der Spitze des Felsens erbauten Pavillon dar. Dieser Theil des Schönthals, so wie überhaupt seine äussern Begränzungen, wurden durch die Anordnungen des Kronprinzen von Baiern sehr verschönert, wohin vorzüglich eine aus rohem Holze gefertigte, auf Bäumen ruhende, die beiderseitigen Höhen des Thales verbindende Brücke gehört. Mit Weißbuchen bepflanzte, bedeckte Gänge führen von dem Pavillon einem steinernen Gange zu, der die Verbindung mit der unmittelbaren Umgebung des Schlosses unterhält, mit zarten Gewächsen gedeckt, um den brennenden Strahl der Sonne zu mildern. Auf demselben kehren wir in die Stadt zurück, um ihre innere Verhältnisse und Anstalten zu betrachten.

Vor dem französischen Revolutions-Kriege gehörte Aschaffenburg zu den bedeutenderen Landstädtchen von vielem Wohlstande, für dessen Gründung sich beträchtliche Erwerbmittel mit Frugalität und einfacher Lebensweise vereinten. Die temporäre Anwesenheit des Hofes erhöhte die Consumtion

und den Geldumlauf, an sich schon nicht unbedeutend, wozu die reichen Pfründen des Collegiat-Stiftes, deren Einkünfte größtentheils zu Aschaffenburg verzehrt wurden, viel beitrugen. Durch die Folgen der großen Zeitereignisse am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, zur beständigen Residenz des Churfürsten von Mainz erhoben, und dies auch in der folgenden Regierung bleibend, vermehrten sich für Aschaffenburg Beschäftigung und Erwerb, und besonders jene Gewerbe erweiterten sich sehr, welche mit dem Anwachs der Population, den Bedürfnissen des Hofes und den Wirkungen eines zahlreichen Fremdenzuflusses in nächster Verbindung standen. In dieser für Aschaffenburg glänzenden Zeit, ging eine beinah volle Umstaltung seiner Verhältnisse und des Characters des Volkslebens, vor sich. Viel Geld wurde in diesem angenehmen Orte verzehrt, viel zu seiner Verschönerung und zu solchen Anstalten verwendet, welche größere Städte nicht leicht entbehren; in diesem Zeitraume das Theater gebaut, und manches schöne Haus. Die Auflösung des Großherzogthumes Frankfurt stürzte Aschaffenburg von der schnell erklommenen Höhe. Seine geographische Lage erlaubte nicht, den Sitz der Kreisbehörden dahin zu verlegen, es konnte sich daher nicht fehlen, daß sich gegen die frühere Zeit ein bedeutender Verlust ergab. Ist und bleibt nicht möglich, die Verhältnisse zurückzurufen, in welche Aschaffenburg eben so schnell versetzt, als schnell daraus gerissen wurde, so sieht sich dasselbe auf die Benützung jener Darbiethungen zurückgewiesen, die kein Wechsel der Zeitumstände rauben kann. Von den städtischen Gewerben werden einige lebhaft betrieben, besonders der Holzhandel, der zwar auch bei der steten Zunahme der Holzhändler, die Tage seines Glanzes überlebt hat, aber doch immer noch manches aschaffenburger Schiff zum Vortheile seines Eigenthümers befrachtet. Viel Brennholz kömmt aus den nahen Forsten an das Mainufer, wo auch ein großer

Theil des dem Auslande zugehenden spessarter Holländerholzes angefahren wird. Die dessauerische Buntpapier- und die hestermann'sche Tabaks-Fabrik blühen, neben ihnen andere kleine Gewerbe. Der Feldbau ist nicht bedeutend genug, um auf Nahrung und Wohlstand wesentlich einzuwirken, die Garten-Cultur nicht mit Liebe und Eifer gepflegt, und der Weinbau eher im Ab- als im Zunehmen. Mindestens 8/10 der Weinberge sind alt und wohl nur 2/10 jung; die Rottung wird versäumt, und nur seit den letzten Jahren einiger Ernst dafür bewiesen. Nicht zu verkennen ist indessen, daß auch hier die allgemeine Klagen über hohe, unverhältnißmäßige Besteuerung des Weinlandes sich vermehren. Der Morgen Weinberg bester Lage ist bei der Schatzungsbestimmung zu 80 fl. jährlichen Ertrag angesetzt, welcher das Schatzungs-Capital bildet, dagegen der Morgen Getraidfeld bester Lage nur im Werthanschlage von 70 fl., und im Ertrage von 5 fl. genommen. Von 5 fl. Ertrag wird auf das Simplum 1 kr. Steuer erhoben, vom Morgen Weinberg daher 16 kr., vom Morgen Feld aber nur 1 kr.; welch' auffallendes Mißverhältniß in Werthbestimmung und Besteuerung der Grundstücke! Daher, und durch die Berücksichtigung der empfindlichen Folgen häufigen Miswachses, kam es dann, daß in der jüngern Zeit Weinberge von, mitunter bedeutender Fläche, unbebaut blieben. Viele alte sind zu retten, und in mehreren Districten, z. B. im Bischberge, lassen sich noch beträchtliche Flächen in vortreffliche Weinberge umschaffen. Vielfache Aufforderung findet sich zum regsamen Streben, den aschaffenburger Weinbau zu erweitern und zu verbessern, um ihn jenem hohen Stande wieder zu nähern, auf dem er sich besonders vom Jahre 1724 bis 1730 befand; damals waren im Pfaffenberge die Weinberge beinah bis nach Goldbach ausgedehnt, von denen itzt noch kaum der zehnte Theil sich vorfindet, und doch verdient der aschaffenburger Weinbau

Rücksicht und Ermunterung, da seine Producte nicht zu den schlechten gehören.

Aschaffenburg hat wohldotirte öffentliche Unterrichts-Anstalten, unter denen die in der neuesten Zeit vervollkommnete und verbesserte Forstschule *) und das Lyceum besonders bemerkbar sind. Die Fonds für diese Bildungs-Institute wurden aus eingezogenen Kloster- und Stiftsgütern genommen. Diese Bestimmung erhielt das bedeutende Vermögen des vormaligen Collegiatstiftes, welches unter den deutschen Stiftern einen vorzüglichen Rang behauptete. Der Probst desselben hatte schon im 12. Jahrhunderte einen eignen Vogt, Schenk und Marschall, und viele, zum Theil noch bestehende, größtentheils aber erloschene Familien, trugen Lehen von diesem Stifte, dessen Größe von dem Zeitpuncte an sank, wo durch die Resignation des Probstes Jodocus Cämmerer (1588) die Erzbischöfe von Mainz beständige Pröbste wurden, und die dieser Würde annexe bedeutende Einkünfte dem erzbischöflichen Stuhle zuwandten. Churfürst Wolfgang von Dalberg erwarb durch die Probstei einen beträchtlichen Theil der stiftischen Renten für den Churstaat, und Churfürst Carl von Dalberg gab dem noch übrig gebliebenen Stiftsvermögen eine, dem Geiste und den Bestimmungen der Zeit entsprechende, den Absichten des Stifters analoge

*) Aschaffenburgs Lage, für forstmännische Ausbildung besonders begünstigt durch seine innere wissenschaftliche Hülfsmittel und die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge des nahen Spessartes, vereinigt in sich alle äussere Bedingungen einer Forstschule, und da dieselbe keinen inneren Widerspruch findet und die Regierung dem Institute vorzügliche Aufmerksamkeit und Unterstützung widmet, so dürfte der Freund vaterländischer Waldcultur zu schönen Hoffnungen für diese Forstunterrichts-Anstalt berechtigt seyn.

Verwendung. Das aus den Gütern der Abtei Schmerlenbach gegründete catholische Priester-Seminar verschwand, wie schon bemerkt wurde, in den jüngsten Tagen aus Aschaffenburgs öffentlichen Anstalten. Unter den milden Stiftungen von Aschaffenburg ist die Erthalische die beträchtlichste, aus einem großen Theile des Allodial-Nachlasses des Obristhofmeisters von Erthal gegründet, um durch ihre Nutzungen das harte Loos der Stadtarmen zu erleichtern, und arme Wittwen und Waisen der Staatsdiener zu unterstützen.

Das Merkwürdigste, was die Mauern dieser alten Stadt einschließen, ist vor unsern Augen vorübergegangen, und wir haben nur noch die schönen Umgebungen der Stadt kennen zu lernen.

Vor dem Heerstallthor, welches seinen Namen wahrscheinlich von dem Heerbanne erhielt, der zur Zeit der fränkischen Könige vor diesem Thore ein Lager bezogen, und dessen Reisige sich vor dem Dienstall-, nachherigem Capuziner- und nunmehrigem Carlsthore aufgehalten zu haben scheinen, führt eine Platanen-Allee der Fasanerie zu, an deren Eingang ein großer, in englischer Art angelegter Garten, von dem thätigen Geschmacke seines Besitzers, Canonicus und Landstand Merkel, überzeugt.

Am Eintritt in die, theils mit Mauer- und Holzwand, theils mit einem lebendigen Hage umgebene Fasanerie, glaubt man eine alt-französische Parthie zu sehen, Wirkung einer im Schnitt gehaltenen hohen Weißbuchenhecke, bestimmt, die nahe Mauer zu decken, die einen Gang begränzt, in der Richtung nach einem von Linden- und Hornbäumen beschirmten ruhigen Platze an einem kleinen Weiher, von welchem das Auge ungehindert auf das Aschafthal, und weiter zu Reben-, Getraid- und Waldhügeln hingezogen wird.

Nicht weit von diesem stillen Ruheorte ladet der Schatten

einer alten Eiche ein, an welcher zwischen des Parkes Dickicht und einer Wiese, ein reingehaltener Gang vorüberzieht, einer mit Eichen, Birken, Aspen, Vogelbeeren, Weiden und Rothtannen beschatteten Insel zu. Tiefer in den kleinen Wald eingehend, fällt das rasche Wachsthum der Eichen, Rothbuchen und anderen Unterholzes auf, und in den dadurch veranlaßten Betrachtungen stört das Rauschen eines Wasserfalles, dessen genußvolle Wirkung auch bei unfreundlichen Tagen nicht zu entbehren, ein nah dabei erbautes kleines Häuschen gestattet. Einige Stufen werden erstiegen, und ein ziemlich großer Weiher zeigt sich, auf dieser Zugangseite von dichtbewachsenen Weißbuchenhecken umzogen, durch welche sich nur sparsame Blicke auf die anmuthige Gegend und die in der Mitte dieser Wasserfläche hevortretende Insel stehlen. Um eine wahre englische Parkansicht zu haben, ist nur nöthig, diesen Gang rechts zu verfolgen, bis zu dem Rundsitze einer mehr als 500jährigen Eiche. Vorwärts ein beträchtlicher, mit Schwanen bevölkerter Weiher, in diesem zwei durch ein Brücke verbundene kleine Inseln, rückwärts eine sanft ansteigende freie Ebene, im Hintergrunde die Fasanerie-Gebäude, um dahin zu gelangen, neben der alten Eiche die Weiher-Brücke. Aber noch kann man sich von diesem malerischen Weiher nicht trennen; um ihn zu umgehen, schlägt man den erwähnten Laubgang ein, wendet sich am Ende desselben rechts, kömmt durch eine lange, in stumpfem Winkel laufende Birken-Allee, auf ein Rondell mit Rothtannen und Vogelbeeren besetzt, und sich in acht Kreuz-Alleen abtheilend, und gelangt dann ansteigend, durch eine Fichtenreihe auf einen Hügel, mit einem tempelförmigen offnen Häuschen. Eine schöne Aussicht lohnt für das ohnehin nicht mühsame Ansteigen; zuerst übersieht man die Park-Anlage, Wiesen, Äcker, Gruppen von Ahornen, Pappeln, Roßkastanien, Fichten, Kiefern, Erlen und Weißbuchen in

wohlthuender Abwechslung und Farbenmischung, dann das schöne hößbacher Thal, die Höhe des Johannisberges mit der sich weit zeigenden Kirche, die Stadt, das durch einen optischen Betrug entfernt scheinende Schloß, und jenseits des Maines den Odenwald und die Gränzen der Rheingegend. Von diesem Hügel führt eine Fichten-Allee hinab rechts, gegen den Ausgang aus der Fasanerie, und links zur Wohnung des Fasanenmeisters.

Für Fasanenzucht ist kaum ein besserer Ort, als dieser zu finden; fließendes Wasser und vielfache Ankirrung eignen ihn sehr dazu. Wären auch Ausflüge zu besorgen, so würde der Nachtheil derselben nicht groß seyn, da der Fasan dahin zurückkehrt, wo er geheckt wurde, und einige Bevölkerung der nahen Wälder mit demselben, den Nutzen der Fasanenzucht hier so gut wie gar nicht schmälerte. Nur in den nahen Weinbergen würde vielleicht ein oder der andere zu Grunde gehen.

Die Fasanerie hat einen Flächengehalt von 145 Tagwerk; Eigenthum der Stadt, unter dem Namen Studentenwäldchen, wurde sie dem Staate in den 80ger Jahren unter Vorbehalt der Holznützung einzelner Flächen und der alten Eichen, unter denen sich beinahe 1000jährige Greise befinden, und unter Stipulirung eines Brandholz-Bezuges aus den Staatswaldungen, zu ewigen Zeiten abgetreten. Die herrschenden Holzarten sind: die Eiche, die Rothbuche, der Hornbaum, die Erle, die Birke, die Zitterpappel, die Kiefer und Fichte, unter denen sich alle Vögel anlockende beerenfruchttragende Sträucher finden. Der Holzbestand wird forstwirthschaftlich behandelt und benützt, so sehr sich dies immer mit den Rücksichten auf die Lustanlage vereinigen läßt, und nicht unbedeutend ist der Grasertrag der Wiesen, so wie der Werth der im Weiher erzogenen Fische.

Neben der Fasanerie steht die Jagdzeug-Scheuer, in der

die Reste des vormals sehr bedeutenden, zu den großen Jagden im Spessarte und in der Bergstraße gebrauchten Jagdzeuges aufbewahrt werden. Lange Jahre hindurch unbenützt, und in feuchten Gemächern des rothenbücher Schlosses aufbewahrt, ist es wieder in Gebrauch gekommen, seitdem für Se. k. H. den Kronprinzen von Baiern in der Leibheege des Spessartes Jagden veranstaltet werden. Unfern dieser Jagdzeug-Scheuer zog die Gränze des Wildparkes hin, der im Anfange der 90ger Jahre aufgehoben wurde, wo man auch das in die Fasanerie ausgesetzte Ariswild abschießen ließ.

Auf der nordwestlichen Seite der Fasanerie finden sich in der Nähe der Gartenhöfe die beinahe verwischten Spuren der Stammburg der Kuglenberger; unfern derselben steht das sogenannte Wunderkreuz, entstammend jener Zeit, wo jede ausserordentliche Begebenheit dem Volke leichter und willkommener Anlaß zum Wunder war. Es scheint im 13. Jahrhunderte gesetzt worden zu seyn, und wie die Volkssage will, aus Veranlassung eines tragischen Vorfalls. Ein Ritter sollte mit dem Burgfräulein des nahen Kuglenbergs seine Trauung feiern; im Angesicht der Braut scheute das Pferd und warf den Reiter ab, der das Genick brach; die Braut nahm den Schleier, und ließ an dem Orte, wo sie ihren Geliebten verloren hatte, ein Kreuz errichten, Gegenstand des Trostes und Heils für fromme Gemüther späterer Zeit. Diesem Vorfalle soll auch die im Stiftskreuzgange zu Aschaffenburg noch stehende hohe Linde ihr Daseyn verdanken, und nebst einer zweiten, vor mehreren Jahren aus Besorgniß ihres Umsturzes abgehauenen, gleich hohen Linde, die Stelle einnehmen, wo das unglückliche Burgfräulein zuerst zwei Rosen pflanzte. Auch dieser noch stehenden Linde, welche unter der großherzoglichen Regierung ein Gedicht rettete, war in neuerer Zeit der Untergang aus grundloser Besorgniß ihres Umsturzes geschworen, und nur der Ausspruch

mehrerer Sachverständigen, daß ihr Stehenbleiben gefahrlos sey, erhielt sie auch diesmal, zur Zierde ihres Standortes und — natürlicher Blitzableiter — selbst zum Nutzen ihrer nächsten Umgebung.

An die Gartenhöfe gränzt der schmerlenbacher Wald, in dem, wie schon bemerkt wurde, Grabhügel stumme Nachrichten aus der Römerzeit überliefern. Durch ein anmuthiges Thal herabsteigend, liegt rechts der Gottelsberg, wohin eine neue Baumreihe von der Stadt aus — die Ludwigs-Allee — zieht. Der Berg, auf seinem Gipfel von niedrigem Gestrüppe bedeckt, gewährt eine schöne Aussicht; an seinem Gehänge breiten sich Weinreben aus, und ihm zur Seite Getraidfelder gegen die Höhe von Haibach hin. Dieses kleine Dorf, zur linken Seite der spessarter Chaussé, zieht nicht unbedeutende Vortheile aus dem nahen Steinbruche auf dem Finnberge, sowohl durch den Pacht-Ertrag der einzelnen Eigenthums-Antheile, als auch durch Arbeit in demselben. Dieser, durch die rothe Farbe des Sandsteines in weiter Ferne sicht- und erkennbare Bruch, wird die Aufmerksamkeit jedes Vorbeigehenden festhalten, einer der schöneren Puncte um Aschaffenburg, eine jener Höhen, vor denen sich weite Landschaften ausbreiten. An dem steilsten, schwindelnden Abhange dieses Sandsteinfelsens erblickt man links in azurblauer Ferne die Promontorien der Vogesen, zwischen diesen in einiger Vertiefung die Stellen, wo die Lauter und die Hart hervoreilen, in die mit Reben bewachsenen Ebenen; weiter rechts, dem Auge näher, erhebt der Donnersberg sein Haupt; die ihn umgebende fruchtbare Fluren nähren biedere Bewohner. Immer weiter rechts sich tiefer senkend, erblickt das Auge einen grauen Höhenzug, ungefähr vor dessen Mitte liegt das alte Mainz, der Zankapfel der Könige, die Ruhestätte der Helden, welche an diesem Marksteine des deutschen Vater-

landes im harten Kampfe für Unabhängigkeit fielen. Dort, wo sich die Gebirge immer mehr rechts wenden, öffnet sich das romantische Engthal des Rheines bei Bingen und Rüdesheim; hinter diesem, wie in Nebel gehüllt, schließet das Ganze der Hochrücken des Hundsrücks. Weiter rechts im Vordergrunde dieses Gemäldes ragt erhaben der mächtige Königsstein mit seinem Bruder Feldberg empor, oft besucht von Freunden der Natur, um auf seinem Gipfel im traulichen Zirkel des prächtigen Schauspiels der aufgehenden Sonne zu harren. Im Augenblicke der Trennung von diesem Berge umschweben das Auge Frankfurts Thürme, näher die von Hanau und Seligenstadt, ruhend endlich auf der nahen Aschaffstadt.

Im Rücken des Finnberges lassen wir die kleinen Orte Grünmorsbach, durch welches die Landstraße zieht, auf einer seitlichen Anhöhe das fleißige, wohlhabende Dörrmorsbach, und hinter dem Berge, in einer engen Schlucht, Gailbach liegen, und steigen herab, bei den Elter- und Dörrhöfen vorüber nach dem großen Dorfe Schweinheim, in älterer Zeit aus zwei Dörfern — Ober- und Unterhain — bestehend. Diese sehr bevölkerte Gemeinde besitzt ausgedehnte Weingärten und beträchtliche, in ihrem inneren Wohlstande aber sehr herabgekommene Waldungen. Ein enges Thal zieht dem Maine zu, an dessem Ausgange sich Mühlen malerisch zwischen den Vorsprüngen der Anhöhe verbergen.

Links von Schweinheim erhebt sich der Judenberg; ihn besteige, wer sich eine einzige Ueberraschung bereiten will, und beobachte dort den Untergang der Sonne.

Schon neigt sich die Feuerkugel zur andern Hemisphäre, und wirft einen Zauberduft über das große Tableau, welches die fernen amphitheatralisch hingeworfenen Gebirgsmassen, in undeutlichen Umrissen darstellt. Stark tritt der Vordergrund hervor; Dorf an Dorf, bezeichnen den Lauf des Maines,

dessen naher Wasserspiegel durch die 13 Bögen der alten Steinbrücke von Aschaffenburg, wie Brandstreifen zieht. Ein Wölkchen gleitet am niedern Horizont hinab, die Häusermassen der Stadt stehen im Lichtmeere, die stolze Burg im dunklen Schatten, fremd, mährchenhaft und schauerlich, wie aus einer vergangenen Urzeit herüber winkend. Der Johannisberg wirft große Schlagschatten in das hößbacher Thal, welches durch die entdeckte Mineralquelle vielleicht noch merkwürdig werden dürfte. Goldbach wird rechts begrüßet von den Höhen, vom Klinger- bis zum Gottelsberge. Links ein anderes Schauspiel, da kömmt der Main entgegen, in seinem sanften Beete, lenkt sich herüber, in die tiefer scheinende Ebene, hier den Lauf durch vorstehende Hügel bergend, dort dunkel aufblitzend; weiter hin ein ihn als Wächter beobachtender Wartthurm. Doch, die Feuerscheibe tritt halb unter den Horizont, ein Purpurmeer verbreitet sich von Westen, die reiche Landschaft mit jener italischen Luftwärme übergießend, welche Claude Lorrain und Poussin in ihren unsterblichen Werken auf Leinwand hauchten. Hier fühle, wer zu fühlen vermag!

Dort, ja dort, es ist klar, ist das Rheinthal, da sind die Rheingebirge, der Taunus, und dort, obschon ein neidiger Berg zu sehen hindert, sind Mainz und Frankfurt; hinter jenem Walde Darmstadt. Wo der Odenwald, wo der Schwarzwald? das Feuermeer verschlingt sie.

Doch, neue Schwanen mit purpurnem Gefieder taugen auf und fesseln den heißen Blick; es ist der segenbringende Vaterlandsfreund, der Main, in 9 mäandrischen Windungen seinem ruhmbegränzten Bruder Rhein in die Arme eilend; nur noch einen Augenblick, und das große Schauspiel ist verschwunden! schneller Flug der Zeit, Loos alles Irdischen! noch einen Blick rückwärts; — denn zu sehr war er gefesselt durch die Magie der Vorscenen; hohe

Wogen plötzlich erstarrt in wilder Mischung; unten Alles in Dunkel versunken, nach oben strebt der hoffende Geist. Da droht ein Riese herüber — es ist der Thurm der Johannisbergkirche — und man stürzt hinab in das verwandte Leben, erzählend, was Alles in einigen Minuten man zu erfahren vermag.

In dem Gebiete des Spessartes könnten wir nun die Aschaff überschreiten; allein in dem Burgbanne von Aschaffenburg bleiben uns noch einige Parthien, deren nähere Betrachtung nicht umgangen werden darf, um die Kenntniß desjenigen zu erschöpfen, was die von der Kunst aufgefaßte und glücklich benützte Naturanlagen der Gegend lieferten. Jenseits des Maines zieht der Schönbusch, einer der schönsten Lust- und zugleich einer der reichsten Holzgärten Deutschlands, an. Was er in dieser letzten Hinsicht ist, wird der Verfasser in einer ehestens erscheinenden, diesen Gegenstand behandelnden Schrift, darstellen, und nur seine Vorzüge in ersterer Beziehung mögen hier beleuchtet werden.

In der Anlage des Schönbusches begrüßten sich Natur und Kunst schwesterlich, im farbenreichen Grün wechselnder Schatten, aus denen dem Auge überraschend sich lachende Aussichten nach verschiedenen Richtungen öffnen. An dem Ufer ruhiger Weiher, oder bei dem Geräusche künstlicher Wasserfälle, werden jene sanfte Gefühle rege, welche den unverdorbenen Sohn der Natur bei dem Anblick ihrer Reize erfüllen, während der botanische Reichthum dieses Gartens dem wissenschaftlichen Naturfreunde große Belehrung gewährt. In beiden Hinsichten verdient der Schönbusch nähere Aufmerksamkeit.

Die Mainbrücke verbindet eine nach der Schnur gezogene Baumreihe deutscher Pappeln mit dem 3/4 Stunden davon entfernten Schönbusch, indeß die italienische Pappel eine andere Straße — zugleich die Landstraße nach Frankfurt

und Darmstadt — in rechtwinklicher Richtung beschattet. In der ersten — der sogenannten kleinen Allee — erinnert ein zur linken Seite stehendes steinernes Crucifix mit einem knieenden Ritter *) an jene Zeit, wo diese Gegend noch finsterer Wald deckte, und in seiner grausen Nacht das schwarze Verbrechen sich verbarg. Errichtet wurde dieses Crucifix zur Sühnung eines Mordes, den im 16. Jahrhunderte ein treuloser Knappe an seinem Herrn, einem Ritter von Kerpen, auf dieser Stelle verübte. Den Blick von diesem Denkmale der rauhen Vorzeit wegwendend, begrüßet freundlich der heitere Eingang in den Schönbusch. Der Schilderung seines Inneren mögen einige Bemerkungen über seine Entstehung vorhergehen.

In der Nähe des Schönbusches zur linken Seite liegt das Landgut Nilkheim, auf einer Stelle, wo vormals ein gleichnamiges Dorf stand, von dem das nahe Wäldchen den Namen Nilkheimer-Wäldchen erhielt. Seine angenehme Lage entging dem für alles Schöne empfänglichen Churfürsten Friedrich Carl nicht, der einsah, wozu sich dies Gehölze umschaffen lasse. Dankbar feiert die Erinnerung hiebei das Verdienst des kürzlich verstorbenen k. b. Hofgarten-Intendanten Ritters von Skell, der von dem Churfürsten Erthal berufen, und von seinem hohen Sinne unterstützt, zu dieser Garten-Schöpfung den Plan entwarf **), der unter seiner Leitung von dem noch lebenden, um den Schönbusch sehr verdienten, Hofgärtner Bode glücklich ausgeführt wurde. Groß waren die hiebei aufgegriffene

*) Der Ritter wurde während dem Kriege von dem Crucifix herabgeworfen und verstümmelt.

**) Dem Verfasser befremdete, in einer vor einiger Zeit in die Eos aufgenommenen biographischen Skizze von Skell, den Schönbusch nicht unter jenen Gärten genannt zu sehen, deren Anlage von diesem Gartenkünstler geleitet worden war.

weitere Ideen, dahin gehend, den ganzen Raum zwischen der oberburger Chaussé und dem Maine mit dem Busch zu vereinigen, und im hintern Theile desselben eine Fasanerie anzulegen. Gehindert ward die Ausführung des erweiterten Planes durch mannichfache Umstände und zurückgedrängt daher in einen engeren, in jedem Betrachte aber gut benützten Raum, die Anlage, in welche wir nun eintreten, und die eine 400 nürnberger Morgen enthaltende Fläche einnimmt. Am Eingange wird Ruhe und Erfrischung in einem schöngebauten Wirthshause geboten; es wurde, nebst allen übrigen Gebäuden des Busches, von zwei, damals in Mainz geschätzten Architekten, Schneider und Dirycoyen, erbaut, und ihm gegenüber in späterer Zeit ein Tanzsaal gesetzt. Auch das, nicht zu lauter und rauschender Freude gestimmte Gemüth, wird an diesem Orte durch die herrliche Aussicht über die Spiegelfläche des nahen Weihers, gegen die darüber führende rothe Brücke hin, angenehm angesprochen. Vor dem Tanzsaale gruppiren sich auf einem Rondell — bestimmt zum Standplatze der Equipagen — die Lustwandler an solchen Tagen, wo der Schönbusch häufig besucht zu werden pflegt. Auf einer Schaukel, dann mit einem Ring und Kegelspiel belustigt sich die frohsinnige Jugend. Zwei kleine Gewächshäuser mit einem Blumengarten schließen sich an diesen Theil unmittelbar an. Die beiden Gebäude hatten die frühere, aber nicht ausgeführte Bestimmung, zu einer Küche und Conditorei verwendet, und durch einen Speisesaal verbunden zu werden. Unfern dieser Gewächshäuser ist ein runder freier Platz, zur Ruhe und Erhohlung eingerichtet, und beschattet von Eichen, worunter jene aus Burgund (Quercus cerris) und Griechenland (Quercus esculus), deren Früchte die Helden Homers speisten, sich befinden. Diese Parthie hat viel Annehmliches, und hier nimmt sich auch die Musik vorzüglich gut aus, welche

sich gewöhnlich am Tanzsaale aufstellt. Zwischen den Lichtpuncten des Gesträuches schimmert der schöne rothe Speisesaal in achteckiger Form hervor, im hohen Style erbaut, im Innern mit Fresko-Malereien verziert, Rhein- und Schweizer-Gegenden darstellend. Die Kunst hat auch hier schöpferisch in die Natur gearbeitet, um die Umgebung in eine beliebte Naturscene zu verschmelzen. Hier streift das Auge über eine grüne Rütli-Matte durch ein Felsenthal, über welches, hoch in der Luft, ein Steg in kühner Haltung hängt, dort eine sanfte Anhöhe mit einer schmalen, waldbegränzten Wiesen-Ausdehnung bis nahe an den Nilkheimer-Hof; — da fehlen nun zu jenem lebendigen Bilde der Schweiz nichts, als die heimkehrende, klimpernde Viehheerden und die Schalmayen und Kühreihen der fröhlichen Hirten. Auch hatte der Schöpfer der Buschanlagen, jener edle Gönner eines Johannes von Müller, ursprünglich eine solche Absicht; von dem Schweizerhofe zu Nilkheim sollte das Vieh auf die Waide getrieben werden. Wer mag darüber lächeln, wenn ein Herrscher der Natur huldigt? Wer will sich nicht bei dem Anblicke dieser Ahorne, welche zum Schirme des Saales beitragen, an jenen Ahorn erinnern, unter dem im Jahre 1424 der merkwürdige graue Bund von Peter von Gontayingen gestiftet wurde? *) Nicht an Tell denken, unter dieser dichtlaubigen Linde, an den Meisterschuß dieses Helden der helvetischen Freiheit, an den durchbohrten Apfel auf des Sohnes Haupte? Nicht an Staufacher, Walter Fürst und Melchthal, an jenen, die Würde der Menschheit erhebenden Bund? — So wie das Gemüth in solcher Umgebung leicht sich zu solch' hohen Erinnerungen steigert, so gewährt auch die Fülle der hier zum Theil als Unterwuchs dienenden exotischen, acclimatisirten Gewächse, ein anderes Vergnügen.

*) Dieser Ahorn stand noch 1798, und sein Umfang betrug 52'.

Die schönen Linden aus Amerika (Tilia americana et caroliniana), die prachtvollen Tulpenbäume (Liriodendron Tulipifera et integrifolia), diese wohlriechende Magnolien aus Pensylvanien (Magnolia acuminata), diese hochgegipfelten, gefiederten fremden Wallnüsse (Juglans alba) und die Platanen buhlen mit der deutschen Eiche um das Standrecht, während der duftende Amberbaum (Liquidambar styraciflua), die seltsam geblattete Salisburie (Gingko biloba), die neue Akuba, gleichfalls aus Japan, der großblumige Ibisch aus dem Morgenlande (Hibiscus syriacus), das Süßholz (Glycyrrhiza glabra), die sich versuchende Fuchsie (Fuchsia coccinea), sogar der ächte indische Jasmin (Jasminum officinale), bescheiden den Unterwuchs zieren. Der Orient und Occident hier mächtig verbunden, hat doch auch Deutschland eine Seltsamkeit erzeugt, welche keine fremde verdrängt, es ist die Blutbuche aus Thüringen (Fagus Sanguinea), dem Laien-Auge eine der fremdaritgsten Erscheinungen.

Nun noch zu jenen Trompetten-Blumen (Bignonia catalpa) und zu jenem Gebüsche von weißbeglöckelten Halesien (Halesia tetraptera), um erstaunt auszurufen: Hier ist Florens Tempel! *) Gruppen von Ahornen, rechts und links am südlichen Wege (worunter Acer tartaricum, striatum, Negundo, Hybridum ꝛc.), abwechselnd mit nordischen Erlen (Alnus incana), Linden, Eichen und Buchen, bringen uns endlich an den Schluß dieser Parthie, an ländliche Gebäulichkeiten, nicht sowohl zum Gebrauche errichtet, als vielmehr, um das Bild der projectirten Alpenwaide nicht unvollständig zu lassen. Sie dienen itzt nun zum Aufenthalte der den Busch bewachenden Invaliden.

*) Auf jenem von Tulpenbäumen, Platanen und Halesien umgebenen Platze sollte wirklich, dem ursprünglichen Plane nach, der Flora ein Tempel errichtet werden.

Die rothe Eiche (Quercus rubra), Burhäge (Buxus sempervirens), der Wachholder (Juniperus communis), die Kiefer (Pinus sylvestris) und andere Hölzer, begränzen die weite Matte, die wir nun verlassen, um uns dem lieblichen Dörfchen zu nähern, welches in fremdartiger, theils russischer, theils böhmischer Bauart, uns ein Bild vorstellt der einfachsten und rohesten Menschenwohnungen, bis zur verfeinerten Bequemlichkeit. Einige Häuschen sind itzt den Aufsehern des Busches eingeräumt, andere stehen leer, und die verführerische Einsamkeit, genährt durch einen den Rücken deckenden melancholischen Kiefernwald, lockt manche Gesellschaft hieher, um an diesem stillen, ruhigen Fleckchen der Erde, im Überblicke von Saatfluren und Hainen, die geräusch- und unruhvolle Lebensereignisse zu vergessen.

Dem Freunde der höhern Gartenkunst werden die zur Seite liegende Baumschulen ansprechend seyn.

Hier ist vereinigt, was die fünf bekannten Welttheile an Gewächsen liefern, in sofern die Kunst ihre freie Behandlung zu lösen vermag. Wie viele Gewächse, welche man vor 50 Jahren noch sorgsam in Gewächshäuser verschloß, sind hier genugthuend acclimatisirt! Hier drängt sich dem Wißbegierigen Alles in bunten Formen. Von den amerikanischen Eichen und Buchen eilt man zu den seltensten Pinusarten, hier bleibt man vor einem Baume stehen, lang und breit geblattet mit einer großen, weißen Kelchblume, es ist die Magnolia auriculata, dort kommt ein starker Erdbeergeruch her, es sind die Calikanthen, hier Büsche mit Adamsblättern und einer Blüthe, wie eine Tabakspfeife gekrümmt, es ist die Aristolochia sipho, dort steht ein Baum, man übersehe ihn nicht, es ist die Pappel von Athen, Bignonia radicans, die Cisten, die Amönen ꝛc. Stoff für eine eigene Beschreibung. *)

*) S. meine botanische Beschreibung des Schönbusches. D. V.

Wasser ist ein so nothwendiges Requisit in jedem Lustgebüsche, daß bei der Anlegung des Schönbusches keine Kosten gescheuet wurden, dasselbe aus dem von Mömlingen und Radheim herkommenden Bache dahin zu leiten.

Unter den vielen Parthien des Schönbusches, die durch Wasser verschönert werden, verdient jene, welche das Dörfchen mit dem Freundschaftstempel verbindet, vorzügliche Aufmerksamkeit. Dem Bache entlang, neben schönen Silberpappeln, treten zur linken Seite die Gebäude des gräflich von hrzanischen Landgutes hervor. Unter verschiedenen Windungen führt der waldumgränzte Pfad, am Saume des Schönbusches, einem Platze zu, wo eine, mit ihren ausgebreiteten Ästen, einen Rundsitz bedeckende Fichte steht, Symbol der nie ersterbenden Zeugungskraft der Erde, und der Göttin Mutter Cybele geweiht, welche die Einbildungskraft in die griechische Mythe versetzt, wo ein, aus Fichtenzweigen gewundener, Kranz als Preiß des Siegers in den Tempel des Neptun niedergelegt wurde. Lies't man an dieser Stelle Virgil's Aeneide, so erklärt man sich leichter den Grund der Fabel, welche seine, aus Fichten erbaute, Schiffe in Nympfen verwandeln läßt.

An dieser Fichte ist der Blick begränzt, man dringe aber nur durch das dichte Gebüsch, um, auf einem in den Weiher hineinziehenden Vorgebirge, die schönste Aussicht, sowohl gegen die Stadt als Main abwärts, zu genießen, auf einem ganz, der stillen, ruhigen Betrachtung geweihten, beinahe spurlosen Fleckchen, von demselben zweifelvoll Weg und Ausgang suchend.

Rückwärts, im Inneren des Gebüsches, umspült der silberhelle, rauschende Bach den, auf einer kleinen Terrasse stehenden, der Freundschaft gewidmeten Tempel, unter den Schutz von Eichen, Ahornen und Robinien gestellt. Sinnreich ist seine Frontispitz bezeichnet, und sein Inneres mit

symbolischen Basreliefs verziert; die Statüen der Freundschaft, Treue, Beständigkeit und Verschwiegenheit erinnern an diese Tugenden. Im Kreise der Freundschaft empfängt die heitere Fröhlichkeit ihre Würze, darum waren auch in der Umgebung dieses Tempels ländliche Spiele angebracht, itzt nur noch in der Erinnerung vorhanden. Schön ist der blumenreiche Teppich auf der einen Seite, auf der andern ein grüner Platz mit Bignonien, Pyrus aria und Bastardjasmin (Philadelphus coronaria) geziert, unter denen der Bach murmelnd hinfließt.

Als ein Bild des Lebens, wo Scherz und Ernst so oft wechseln, und Freude sich in sich selbst verschließt, zugleich aber als Erinnerung, daß nur in der Brust des Weisen wahre Freundschaft wohne, wurde in der Nähe des Freundschaftstempels das Philosophenhaus erbaut. Dem Geiste des erhabenen Gegenstandes gemäß, decken melancholisch düstere Schatten das Haus der Weisheit, in dem die Büsten von Sokrates, Plato, Aristides und Demokrit, die Lehren dieser großen Männer des Alterthums versinnlichen.

In ihre Mitte Fortuna zu stellen, war eine nicht glückliche Idee, über welche unwillkührliches Mißbehagen den Eintretenden beschleicht, um so mehr, da Umriß und Ausdruck der kolossalen Statüe den Meisel des Künstlers nicht empfehlen. Unter Taxussträuchern, welche mit Akazien wechseln, lenkt von hier aus der Weg an eine Brücke, an den Punct, wo der Kanal sich in den großen Weiher erweitert. Schön ist hier die Aussicht über die Wasserfläche nach einer romantisch-freien Ferne, und das in dem Weiher befindliche Inselchen ein schöner Theil in der Staffage der Gegend. Zur Seite des Sees ist, unter großen, starken Silberpappeln, eine Ruhebank angebracht.

Unter Gewölben von Akazien, Ahornen, Buchen und Traubenkirschen legt man die kurze Strecke zwischen dem

Spiegel des hintern Weihers und dem großen Pavillon zurück und nähert sich dem Lichtpuncte des Busches, wo die pflegende Hand der Kunst, in Verbindung mit der Natur, ihre Zaubergebilde zusammendrängte. Und wirklich konnte kein besserer Punct als dieser gewählt werden, um für den zeitweisen Fürstenaufenthalt ein Haus zu erbauen, welches in gefälligen Formen, des italischen Geschmackes, in die Harmonie des Ganzen verschmilzt, und dessen Inneres nicht durch übertriebene Üppigkeit Anspruch macht, sondern durch eine schöne passende Bequemlichkeit sich empfiehlt.

Der Blumenteppich der vorliegenden, gegen den Weiher abgedachten Terrasse, die von Schwanen und andern Wasservögeln belebte Wasserparthie, die darin schwimmende, sanft erhobene, in üppiger Fülle prangende Insel, im Hintergrunde die bergumlagerte Stadt, erheben das liebliche Schlößchen zu einem Belvedere, und um nichts zu vermissen, schweift das Auge längs der im Wasser sich spiegelnden frankfurter Pappel-Hochstraße, über bebuschte grüne Plainen, während die rothe Canalbrücke durch den Schmelz des Farbenwechsels der verschiedenartigst gemischten Gebüschsgruppen hindurchschimmert, und der gothische Thurm und die verbindende Hochbrücke auf den steilen, künstlichen Anhöhen, und der Blick durch ein Idyllen-Thälchen in den reich geschmückten Park, einen köstlichen Gesammt-Eindruck machen. Die Zusammenstellung der fremdesten Gewächse, in der Umgebung des Schlößchens, geben dieser Parthie einen eigenen Reiz der Neuheit und Frische. Da hat die amerikanische Scharlacheiche (Quercus coccinea) einen Ehrenplatz, deren abgerundete Krone im Herbste mit rothen Früchten und schönrothen Blättern einen überraschenden Anblick gewährt; da sind, die Terrasse umgebende, virginische Bäume, mit ihren hängenden Tulpenbeeten, im Juni die Blicke der Beschauer anlockend; da sieht man Akazien mit klebrigen Zweigen (Acacia

glutinosa), die schönsten, stämmigsten Platanen (Platanus occidentalis) in den wohlgeordnetesten Gruppen, die fremde Ahornarten (Acer striatum, negundo, rubrum etc.) aus Pensylvanien, worunter ein mächtiger Silber-Ahorn (Acer dasycarpum) mit einer ausgebreiteten Krone, ein in weiser Ferne gehaltener, hoch in die Lüfte gefiederter Giftbaum aus China (Ailanthus glandulosa), dessen üppiger Wuchs eben so auffallend ist, als sein Daseyn, die Weiden aus Babylon, die Schneeballen und Perückensträuche, Lorbeerkirschen und das ganze Gefolge der acclimatisirten Ziergewächse, wo es nur immer der Raum in den Boskets gestattet, bis auf den amerikanischen Hagedorn (Crataegus edulis) und die verschiedene baumkletternde Schmarotzer und Felsensträucher, worunter Azalea procumbens.

Ein mit Cypressen, Taxus und Lebensbäumen umgebener Brunnen, in der Form und mit einer Eisenschaale, wie man sie häufig an den Landstraßen in der Türkei, als fromme Stiftungen für den durstigen Wanderer trifft, macht den Übergang zu der nächst anziehenden Parthie, dem sogenannten Fichtensaale, umgeben von hochstämmigen Rothtannen, Weimoutskiesern (Pinus strobus) von bewunderungswürdiger Schönheit und Stärke, Pimpernüssen, Trauben- und Heckenkirschen; um deswillen örtlich merkwürdig, weil daselbst schon im Jahre 1762 ein, bei den Jagdstreifereien der Churfürsten in dieser Gegend, benützter steinerner Heerd stand, und hier in Friedrich Carl die erste Idee zur Anlage des Schönbusches erwacht seyn soll. Noch steht dieser Heerd, Grundstein des schönen Naturgebäudes, als freundliche Einladung zum ländlichen Mahle, unter dem Zwitschern der Singvögel und dem anmuthigen Belauschen der Zaubertöne der Nachtigall.

In dem Rücken des Fichtensaals stürzt sich ein Gießbächchen über Felsen herab und sammelt sich vor ihnen in ein

mit dem vordern Weiher verbundenes Bassin, über dessen Arm eine von Trauerweiden beschattete Brücke führt. Die Ufer sind geziert durch Gebüsche von Erlen und Weiden, worunter schöne Exemplare von Salix fragilis, durch Wasserlilien, Nymphaeen, mit schwimmenden breiten Herzblättern, welche die großen gelben Blüthenkelche über die Wasserfläche erheben, um nach der Befruchtung in ihr Element zurückzukehren.

Es ist zu beklagen, daß durch das öftere Versiegen des Canals im Sommer, die malerische Wirkung des über die künstliche Cascade herabstürzenden Schaumstrudels, und dadurch auch die von dieser Seite sich zeigende, bereits erwähnte Schweizer-Ansicht, sehr geschwächt wird.

Indessen gehört die Perspective von dieser Brücke, gegen die Meierei hin, gewiß zu den schönern des Busches, und ist besonders geeignet, sanft-melancholische Empfindungen zu wecken, und die Einbildungskraft mit den Bildern der Unschuld des schweizerischen Landlebens zu umgaukeln.

An diesem Standpuncte verschmelzenden Gefühls und Nachdenkens, winken drei Wege zur Fortsetzung der Buschwanderung, unter denen wir jenem folgen wollen, der dicht am See einer Strohhütte zuführt, welche in voriger Zeit die alten Krieger beherbergte, denen als letzter Vorwurf wachsamer Thätigkeit, die Aufsicht über den Schönbusch aufgetragen ist. Nicht fern von dieser Eremitage ladet eine Art von Zugbrücke zum Besuche der bereits berührten Insel ein, welche durch ihre einfache, geschmackvolle Anlage zu den schönern Parthien des Busches gehört, durch Vorrichtungen für kleine, mit sanften Körperbewegungen verbundene Spiele, dem Freunde geselligen Frohsinns sich dienstwillig anbietend, für den Gewächskundigen aber manches Hochinteressante enthaltend. An die Bignonien und Tulpenbäume schließen sich die hochgegipfelten schwarzen Wallnüsse aus Amerika (Juglans nigra), babylonische Weiden, Platanen, dann der

Judasbaum (Cercis canadensis), der carolinische Indigo (Amorpha fruticosa), die Zwitterkirschen (Lonicera alpigena, tartarica, symphoricarpos), der großblumige Bastardjasmin (Philadelphus laxus), die stachellose Akazie (Acacia inermis), auf der andern Seite die Bäume mit Nadeln, als Pinus maritima, Abies americana, balsamea, canadensis, picea mariana, dann eine gedrängte Folge schöner Spierstauden, worunter vorzüglich Spirea opulifolia, tomentosa, und jene mit gelben Blättern, der prachtvolle Flieder aus Persien (Syringa persica), das Fünffingerkraut (Potentilla fruticosa), die Lederblume (Ptelea trifoliata), Tamarisken, Schlingbäume, Blasensträuche, Lorbeerkirschen u. s. w. Vier Welttheile haben ihren Schmuck hergegeben, um die reizende Armiden-Insel auszustatten. Auch den Blumenfreund erfreuen schön und gut angebrachte Blumengruppen der prächtigen Kaiserskrone, der Hortensie und andere Blumen in mannichfaltiger Abwechslung. In einem hier stehenden Drahtkäfig hausen, nicht Singvögel, denn diese sind durch den Zauber der Natur schon hieher gebannt, sondern Lachtauben, als Sinnbild liebevoller Einfalt und harmloser Lebensunschuld, denn nur mit solchen Gefühlen verstehen wir die Stimme der Natur.

Auf das Festland des Busches rückkehrend, und an das Thälchen gelangend, erweitert sich die Aussicht durch die felsige Höhlung einer zur Verbindung zweier künstlichen Berge gesprengten, die Teufelsbrücke auf dem Gotthard nachbildenden Brücke, durch Felsenmassen gestützt, bekleidet und umrankt vom dunkelgrünen Epheu, dessen fünfblättrige Art (Hedera quinquefolia) auch hier vegetirt. Jetzt wendet man sich links, um die thurmbekrönte Höhe zu ersteigen, denn schon hat man das Bedürfniß des Schönen und Herrlichen im Ganzen zu überschauen, was im Einzelnen ergötzte, schon ahnet man im Vorgenusse eine neue Überraschung.

Hier steht man nun auf der gothischen Gallerie, musternde Blicke über den Umfang des Busches werfend, und sich die Freudegenüsse in einzelnen Erkennungen wiederholend. Auch der Fernblick hat seine Reize, und man labt sich in stillen, innern Ergießungen; sie sind Gebet des Geschöpfes zum Allvater. — Besonders angenehm ist, hier zu weilen an solchen Tagen, wo die Tanzfreude, oder auch nur ein heiterer schöner Sonntag die Bevölkerung von Aschaffenburg und der nahen Orte hieher ruft; zu den Füßen des Sehers ein seltsam gemischtes buntes Wogen, mit dem schrankenlosen Fluge des Auges von der Zinne dieses Thurmes, im sonderbaren Contraste.

Wir steigen von diesem Thurme und Berge herunter, gehen an einen dritten künstlichen, zum Theil mit Lerchen bepflanzten Berge vorüber, und kommen an demselben Puncte wieder an, von dem wir ausgingen, mit der Überzeugung, daß, indem sich einerseits in der Anlage des Busches ein guter und reiner Geschmack ausspricht und jeder Wink der Natur sorgsam benützt wurde, um mittelst des Eindruckes angenehmen Wechsels auf den reinen Natursinn hinzuwirken, andernseits dieses unter der k. b. Regierung gut unterhaltene Lustgehölz zugleich zu den instructivesten, nicht nur für den Forstmann, sondern für den Botaniker überhaupt gehört; und nur zu beklagen und zu bedauern ist, daß bei der Anlage des Busches auf richtige und zweckmäßige Vertheilung der exotischen Holzgewächse nicht genügende Rücksicht genommen wurde, woher es dann kömmt, daß manche, ihrer Seltenheit in Deutschland und ihrer merkwürdigen Acclimatisirung *) wegen sehr geschätzte Holzpflanzen, an

*) In Acclimatisirungs-Versuchen der Holzgewächse fremder Welttheile, gebührt den, die Pflege des Schönbusches, mit gleichem Eifer, umfassenden Bemühungen des Herrn Hofgärtners Bode, vorzüglich ehrendes Anerkenntniß.

Stellen verborgen sind, wo man sie gar nicht suchte, und zum Theil verdämmt werden. Wir nennen nur hier einige. Unter den amerikanischen Eichen: Quercus phellos, marilandica und nigra; unter den Ahornen: Acer opalus, creticum, sempervirens; dann Andromeda arborea; Azalea procumbens; Betula papyrifera; Calicanthus floridus et praecox; Cytisus hirsutus; Tilia caroliniana alba, Ulmus fungosa etc.

Durchglüht von den Erinnerungen an die herrliche Anlage, deren Aufriß offen vor uns lag, könnten wir durch die große Pappel-Allee nach Aschaffenburg zurückkehren, und in dem an der Mainbrücke von dem verewigten Großherzoge Dalberg geschaffenen Weiden-Bosket anfangen, die Ideen zu ordnen, mit denen uns die nähere Bekanntschaft mit dem Innern des Schönbusches erfüllte, aber wir dürfen aus seinem Gebiete nicht treten, ohne vorher noch den, mit dem Schönbusch gewissermaßen in Verbindung stehenden, Nilkheimer-Hof kennen gelernt zu haben, in dessen Verbesserung und Verschönerung Geschmack und Einsicht seines Besitzers, des Freiherrn von Mergenbaum, nicht ermüden.

Der Nilkheimer-Hof, auf Name und Erinnerung des ehemaligen Dorfes Nolkheim, aus jener grauen Vorzeit, wo dem deutschen Boden die Palme des Christenthums zu entsprossen anfing, herkommend, ist einer der schönsten Puncte in der Gegend von Aschaffenburg, eigene Vorzüge behauptend, durch die volle Ansicht der Stadt und die Beherrschung des Maines. Schon in Urkunden der Jahre 711 und 716 ist die Rede von dem Orte Nölkheim und seiner Kirche. Eine Inschrift auf einem Steine der alten Capelle bewies, daß dieselbe während der Regierungszeit des Herzogs Theobald in Franzien und Ripuarien — Enkel Pipins von Haristall — von einem Priester, Namens Adalhuno, erbaut,

und von dem mainzer Metropoliten Regbert, drittem Bischofe vor Bonifaz, eingeweiht wurde. Ungewiß, wie lang sie gestanden habe, wurde dieselbe wahrscheinlich im 13. Jahrhunderte, vielleicht auch später, verwüstet, und zuerst im Jahr 1621 an ihrer Stelle eine neue Capelle errichtet, so undauerhaft aber, daß diese im Jahr 1719 durch die itzt noch stehende ersetzt werden mußte. So wie an mehreren Orten die aus der Verbreitung des Christenthums hervorgehende Erbauung von Kirchen und Capellen Ansiedelungen veranlaßte, so auch hier. Es entstand ein Dorf, Nölkheim genannt, unter dem Vorsitze eines Schultheisen ein landesherrliches Gericht bildend, und dem Landgerichte Ostheim (Großostheim) bis zur Auflösung des dortigen Obergerichtshofes im J. 1527, unterworfen. Dieses Dorf litt nicht nur in dem Bauernaufstande von 1526 empfindlichen Schaden, sondern es wurde im J. 1552 durch die Verheerungen Alberts von Brandenburg, und im 30jährigen Kriege ganz zerstört; die übriggebliebenen Einwohner zogen nach Großostheim, und die Grundstücke der erloschenen Familien fielen dem Staate heim, der aus denselben ein Domainen-Landgut bildete; welches unter der Regierung des Churfürsten Friedrich Carl beträchtlich verbessert wurde, besonders durch Errichtung angemessener und solider Öconomie-Gebäude. Die Landwirthschaft ward auf herrschaftliche Rechnung betrieben, und damit die Absicht verbunden, für die Umgegend eine Musterwirthschaft aufstellen zu wollen. Man erkannte indessen, nach langjähriger Selbst-Administration, die Nachtheile derselben, und glaubte ihr die Verpachtung vorziehen zu müssen, welche bis zum Jahre 1811 dauerte, wo dieses Landgut als Erbleihe an den dermaligen Besitzer, den k. b. Hrn. Kämmerer, Freiherrn von Mergenbaum, überging.

Der Real-Bestand dieses, eine eigne Hofmark consti-

tuirenden Landgutes, beträgt 1200 Morgen (160 zwölfschuhige Ruthen p. Morgen), wovon 800 Morgen dem Ackerbau überlassen sind, und der Rest sich in Wiesen, Holzung, Garten-Anlagen und Hofraithen theilt. Hiezu muß noch eine Wiesenfläche von 240 Morgen auf dem Dammsfelde bei Elsenfeld gerechnet werden, um das Gesammt-Areal dieses Landgutes zu bestimmen. Da große Landwirthschaften, wenn sie von intelligenten Besitzern geleitet werden, in wohlthätiger Verbindung mit den Verhältnissen ihrer Umgegend stehen und gewissermaßen Prüfungs- und Bewährungs-Anstalten neuer Ansichten, Lehren und Erfahrungen sind, so verdient Nilkheim in dieser Hinsicht Aufmerksamkeit. Ehe wir daher einige Blicke auf das Schöne dieses Landgutes werfen, wollen wir vorerst bei dem practisch Nützlichen verweilen.

Die Acker-Bonitirung der nilkheimer Hofmark kann nur in zwei Theile getheilt werden, Mittelboden und geringer Boden. Ersterer besteht aus mit Lehm gemischtem Sande, für jede Cultur fähig, der letztere bildet eine leichte, sandige Ackerkrume auf kiesiger Unterlage, daher auch nur eine sehr fleißige und den Verhältnissen analoge Cultur diesem Boden die Gaben der Ceres zu entlocken vermag. Die Hauptrichtung des landwirthschaftlichen Betriebes geht auf Getraidbau und Viehzucht, womit sich einige technische Gewerbe, Brauerei, Branntweinbrennerei und Essigsiederei vortheilhaft verbinden. Letztere verdient besondere Erwähnung, wegen ihrer zur Essigsiedung und Geistdestilation mit einem Dampfapparate, sehr zweckmäßigen Einrichtung.

Der Obstkultur scheint die meist kiesige Bodenunterlage hindernd entgegen zu treten, was um so mehr zu bedauern ist, da die ausgedehnte, mehr als 4000 Stein- und Kernobstbäume zählende Pflanzungen Vorliebe für diesen Zweig der Bodenkultur und thätige Beförderung desselben nach-

weisen. Am besten gedeiht die Zwetschge, um deßwillen auch häufig angezogen.

Das hier befolgte Ackersystem ist eine freie, an keine festgesetzte Reihenfolge sich bindende Wechselwirthschaft, der gesammte Ackerboden in 30 Schläge getheilt und verwendet nach vergleichender Würdigung seiner Productionskraft mit den vorhandenen Hülfsmitteln. Seine Bearbeitung wird mit 9 Pflügen bewirkt, und für die entferntesten Schläge noch accordweise Aushülfe von den nahen Orten genommen. Die neuere Ackerwerkzeuge, z. B. der Erstirpator, der Schaufelpflug, die Kartoffelhacke, der Wiesenhobel, die Walze u. s. w., sind hier in vollem Gebrauche. Für die starke innere Consumtion und besonders für die vollkommen eingeführte Stallfütterung wird ein bedeutender Theil der Felder gefordert, und in der Regel jährlich eine Fläche von 100 Morgen mit Klee und eine gleich große mit Kartoffeln bestellt. Der Kleebau litt durch ungünstige Witterungs-Einflüße, wogegen die Kartoffel gut gedeiht.

Vergleichung der verschiedenen Ackerbestandtheile dieses Landgutes stellt einen Nachtheil auf der Seite des Wiesenlandes hervor, ein Mangel, dem abgeholfen werden mußte. Um den Wiesenbestand von Nilkheim mit dem landwirthschaftlichen Betriebe und dem dazu erforderlichen Viehstande in ein richtiges Verhältniß zu bringen, vereinte der Staat mit denselben eine, auf dem schon mehrfach erwähnten Dammsfelde bei Elsenfeld besitzende, 240 Morgen enthaltende, in einem Meere von Flugsand, nur durch industriös angelegte Bewässerungen und Anschwemmungen geschaffene Wiese, nun integrirender Bestandtheil des Hofgutes. Interessant für jeden Öconomen ist ihre künstliche Anlage, sprechender Beweis, was Beharrlichkeit und Einsicht vermögen. Umflossen von heißem, dürrem Sande, erhebt sich aus demselben eine weite grüne Fläche, erquickend das Auge und wohlthätig für die

Umgegend, der es durchaus an Wieswachs gebricht, und deren dringendes Bedürfniß hier jährlich befriedigt wird, indem der in Jahren, wo die Bewässerung vollständig geschehen kann, sehr beträchtliche Graswuchs, nach Abnahme des Bedarfs für Nilkheim, den Bewohnern der Umgegend im Versteigerungswege überlassen wird.

Viehzucht ist die Seele der Landwirthschaft, eines ihrer mächtigsten Agentien und zugleich eine der vorzüglichsten indirecten Nutzungen; der Viehstand das Criterium der Intelligenz des Landwirthes. Auf großen Landgütern erwartet man mit Recht sowohl einen angemessenen Viehstand, als auch eine schöne und gute Raçe, da nur von solchen Wirthschaften Veredlung der Viehzucht, in dem Kreise ihres Einflusses auf Nachahmung, ausgehen kann. Beträchtlich ist der Rindviehstand von Nilkheim, der einige 80 Stücke zählt, worunter 70 Stücke Melkvieh, mit Einschluß der gewöhnlichen Nachzucht. Die Milch wird roh abgesetzt größtentheils in das nahe Aschaffenburg, und Mastvieh nur von dem ausgemusterten im Winter aufgestellt. Das Melkvieh stammt von einer Schweizerraçe, sich durch eigene Zucht und innere Kreuzung fortpflanzend; immer noch schön, aber nicht mehr von der Größe und Stärke seiner Ureltern. Man will überhaupt gefunden haben, daß auch bei der vorzüglichsten Stallfütterung die beßte Schweizerraçe in den ebenern Gegenden von Deutschland sich nicht unverändert erhalte, sondern an Körperumfang das Schweizervieh unter dem deutschen Himmel nach einigen Generationen allmählig verliere. Auch möchte möglich fortdauernde Erhaltung der so gerühmten Größe des deutschen Schweizerviehes mehr Kosten verursachen, als Vortheil bringen. Schweinzucht wird nur für den Hausbedarf getrieben, erweitert, ohne Vortheil, durch die Conjuncturen der Localität. Die Schäferei könnte in großer Ausdehnung bestehen, wozu Lage und Boden und die

Triftgerechtigkeit auf fremden Fluren begünstigend mitwirken, allein die auf diesen Markungen immer mehr in Abnahme kommende Dreifelder-Wirthschaft, die nicht mehr regelmäßige Brache, und vermehrter Futterbau sind mächtige Hindernisse der nilkheimer Schäferei, auf 500 durch Waidgang sich nährende Schafe beschränkt. Der Pferg, von mindestens gleicher Anzahl, ist bei der ausgedehnten Fläche des Gutes, wesentliches, ja unentbehrliches Bedürfniß. Die Schäferei konnte noch nicht veredelt werden, da sie auf Koppelwaiden, unveredelte Schäfereien berührt, indessen ist zu erwarten und nicht zu bezweifeln, daß dieses Hinderniß bald beseitigt, und auch in dieser Hinsicht dem Verbesserungs-Eifer des Gutsbesitzers ein neues Feld geöffnet werde.

Dies das Bild des landwirthschaftlichen Zustandes von Nilkheim, der den denkenden Öconomen belehrend ansprechen und ihm den Besuch dieses Landgutes lohnend machen wird.

Mit dem Nützlichen wußte der Besitzer von Nilkheim das Schöne zu verbinden, wozu sich ihm in der herrlichen Lage seines Landgutes, welches die Vorzüge des Stromes hat, vortreffliche Gelegenheit darbot, welche benützend, die Garten-Anlagen dem Schönbusch harmonisch sich anreihen, und noch besonders um deßwillen gesehen zu werden verdienen, da sie herrliche points de vue auf den Main haben.

Im Rückwege von Nilkheim nach Aschaffenburg erinnert ein, auf einem Piedestal ruhender Stein mit einer ausgehauenen Scene der Leidensgeschichte des Heilandes, mit der Aufschrift: „Cent vorm Spessart", daß wir an der Schwelle dieses Waldkreises stehen, den der Main gegen das Bachgau begränzte, ein in ältester Zeit angebauter und als ein mit eignem Recht und Verfassung versehener Gau, bekannter Landstrich. *)

*) S. Steiner's Alterthümer u. Beschreibung des Bachgaues.

Wir haben nun das Aschaffthal in allen seinen Beziehungen kennen gelernt, und nehmen unterhalb Aschaffenburg noch einige Lustparthien, z. B. die Schönberg-Mühle, in Augenschein, und an der Aschaffbrücke, an den neu erbauten Papiermühlen, in der Nähe des Dorfes Mainaschaff, von dem Bache Abschied, dessen Lauf uns so manch Schönes und Merkwürdiges vorzeigte.

# Neuntes Capitel.

## Das Flußgebiet des Maines zwischen den Mündungen der Aschaff und der Kahl.

Lange hatten sich die Gebirgszüge hingedrängt an die friedliche Ufer des Maines, aber zurückziehen wollten sie sich an den Mündungen der Aschaff, und größere Ebenen bilden, damit diese in imposanterer Ferne zu sehen, dem Auge freier Raum angewiesen werde.

Der Arm der Eselshöhe, der von der Kaupe bei Eichenberg ausgeht, folgt ohne Unterbrechung dem Laufe der Kahl, um in dem Freigerichte mit der hohen und birkenhainer Straße zusammen zu treffen. Auf diesem Gränzgebirgszuge sind einige herrliche Weitsichten, besonders an der weit hervorleuchtenden Johannisberg-Kirche, auf dem nahe dabei liegenden Sternberg und dem Hahnenkamm bei Michelbach.

Unmittelbar nach der Überschreitung der Gränze des Aschaffthales, kömmt man nach Mainaschaff, und demnächst zu dem wohlgebauten Kleinostheim an der Straße von Aschaffenburg nach Hanau, welches einen ziemlich blühenden Feldbau hat, zum Theil nicht durch einen dankbaren Boden begünstigt. In vorzüglicher Ausdehnung betrieben und von

hohem Ertrage war in früherer Zeit der Bau der Ölgewächse so bedeutend, daß in einzelnen Jahren nur der Zehntertrag von Kleinostheim auf 700—800 fl. kam, und vom Morgen mit Winterreps bestellten Ackerfeldes, ein reiner Ertrag von 100 fl. genommen wurde. In der neuern Zeit hat dieser Bau sehr verloren, wovon die Bewohner die Ursache, mit, den Zollgesetzen zuschreiben wollen, durch welche der Verkehr in diesem Productionszweige mit der Stadt Frankfurt sehr beschränkt worden sey.

Im Weinbaue, der in den letzten Jahren auch zu Mainaschaff wieder ins Leben gerufen wurde, zeichnet sich Kleinostheim aus, und klagt nur eben so über unverhältnißmäßig hohe Besteuerung, wie alle weinbautreibende Orte im Fürstenthume Aschaffenburg.

Nicht nur ein entstellender Anblick in der Markung dieses Ortes, sondern auch eine beträchtliche Beeinträchtigung der tragbaren Fläche war ein 366 Morgen deckender Sumpf, der sogenannte Bruch, Jahrhunderte hindurch nur von dem Jäger als Aufenthalt zahlreichen Wassergeflügels geschätzt, von dem Landwirthe übersehen, der nicht zu ahnden schien, welch hoher Futter-Ertrag diesem Sumpfe bei der Ableitung seiner Wässer abgewonnen werden könne. Vorbehalten war es einem einsichtsvollen, für das gemeine Wohl sich warm interessirenden Ortsvorstande, dem noch lebenden Gutsbesitzer Dahlem, die Möglichkeit der Trockenlegung und Fertilisirung des Bruches practisch nachzuweisen. Im Jahre 1811 brachte er seine Austrocknung in Anregung, und würde Mißkenntniß wohlmeinender Absicht und Kostenfurcht ohne Erfolg haben bekämpfen müssen, wären nicht die damaligen Administrativbehörden auf die Seite der guten Sache getreten. Vereintem kräftigen Wirken gelang, die Austrocknung des Sumpfes so schnell fortschreiten zu lassen, daß bereits im J. 1812 der Wasserableitungs-Graben fertig,

und die ganze Arbeit gewissermaßen als vollendet zu betrachten war. Groß ist der Gewinn der Austrocknung nicht nur in dem Heu-Mehrertrage von mindestens 3000 Centnern, sondern auch in der Verbesserung des Futters. Obgleich durch dies wohlgelungene Beispiel von den heilsamen Zwecken seiner Unternehmungen der Gemeinde-Vorsteher Dahlem überzeugte, so mußte er doch manches unausgeführt lassen, was er noch für das Wohl der dortigen Gegend beschlossen hatte. Hieher gehört vorzüglich die Bewässerung trockner Wiesen durch sehr einfache Vorrichtungen, ein vielfach berathener und geprüfter, aber immer noch nicht ausgeführter Gegenstand. Nur ein kleiner Theil des Bruches wird nicht zum Graswuchse, sondern zum Torfstich, ebenfalls von dem erwähnten Gemeinde-Vorsteher Dahlem eingeleitet, benützt. Es erzeugt sich hier ein reichhaltiger und guter Torf, nicht nur Brennmaterial, sondern auch, in der nach dieser Benützung rückbleibenden Asche, vortreffliches Dungmittel der Wiesen, wovon ebenfalls zu Kleinostheim die überzeugende Erfahrung gemacht wurde.

Jenseits dieses Ortes, wo Sand vorwaltender Bestandtheil des Bodens wird, und in einzelnen Strichen denselben beinah ausschließlich constituirt, verliert die Gegend durch das Bild einer dürftigeren Vegetation einen großen Theil ihrer Anmuth, und gewinnt selbst hie und da, und besonders zwischen Dettingen und Kahl den Anblick öder Unfruchtbarkeit; um so freundlicher lacht dagegen die Cultur von der Abdachung des Gebirges herunter, wo mit wohlbestellten Getraidfluren schön gehaltene ertragsvolle Weingärten wechseln. Es sind die Orte des alten Freigerichtes, welche den Ruhm eines durch reichen Ertrag und Güte der Erzeugnisse lohnenden Weinbaues seit Jahrhunderten behaupten. Ehe wir diesen Landstrich in seinen inneren Verhältnissen näher kennen lernen, wollen wir einige historische Notizen über

das in der vaterländischen Geschichte so bekannte Freigericht in unsere Darstellung herüberziehen.

Im grauen Lichte der deutschen Urzeit dämmert eine Spur der Bewohner dieser Gegend in den Ubiern, Catten und Mattiacken, welche in der nahen Wetterau das Jägerleben der alten Germanen lebten. Noch itzt erkennt der Alterthumsforscher in langen Reihen von Erdhügeln bei Kahl und Großwelzheim deutsche Grabhügel, und findet in ihnen den Beweis, daß hier zwischen den Römern und dem Stammvolke der Gegend blutige Kämpfe vorfielen. In jener Zeit war der bekannte Pfahlgraben die Gränze des Vordringens der Römer, und verfolgt man seine Linie, so ergiebt sich die Überzeugung, daß das Freigericht innerhalb der westlichen Gränze dieser Befestigungslinie lag, und daher zum römischen Gebiete am rechten Mainufer gehörte. In den Allemannen- und Frankenbund des 3ten Jahrhunderts waren die Bewohner des rheinischen Franziens eingeschlossen und daher auch jene des nachherigen Freigerichtes. Sie erkannten das salische Gesetz. Bis zum Anfange des 9ten Jahrh. liegt die Geschichte des Freigerichtes in beinah undurchdringlichem Dunkel, denn nachdem durch die Völkerwanderung im 4ten und 5ten Jahrh. und durch die Einfälle der Hunnen jede Anlage römischer Cultur zu Grunde gieng, vermogte auch in dieser Gegend nur das Christenthum, über ihre Geschichte neues Licht schimmern zu lassen, ungewiß indeß, ob Kilian oder Bonifaz den Saamen des Evangeliums hier ausstreute. Historische Gewißheit hebt an mit der Geschichte der Klöster Fulda, Hersfeld, Seligenstadt und Lorsch. In einer Schenkungsurkunde dieser letztern Abtei vom J. 796 wird zum erstenmal eines Dorfes Wallinesheim gedacht. Von Süden ging der Anbau des Freigerichtes aus, sich nach dem Gebirge hin ziehend, und im 10. Jahrh. ist schon urkundliche Rede von vielen andern

Orten, z. B. Hosti (Höchst), Kassele (Kassel bei Orb), Hürsten (Hörstein), Willmunsheim (Alzenau) u. s. w., alte Dorfnamen allemannischen Ursprungs, z. B. Wilmunsheim von Wilmund, Welzheim von Walino sich ableitend; einige Dörfer dagegen, z. B. Michelbach, entstanden in der spä-
teren christlichen Zeit, wie ihre Namen beweisen. Die Be-
wohner des Freigerichtes bildeten eine Märkerschaft, der hohen Lage wegen die hohe Mark genannt, Bestandtheil des Main- oder vielmehr des demselben untergeordneten Rothgaues. Die ersten politischen Beziehungen finden wir in dem Feudalnexus des Freigerichtes mit der damals be-
deutenden Grafschaft Bernbach, über welche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. die Grafen von Bernbach die landes-
herrliche Gewalt verloren, der Zeitpunct, in dem sich das Freigericht politisch auszubilden anfing, in der diesfallsigen Integrität besonders bekannt werdend vom Ausgang aus der bernbachischen Herrschaft bis zur Belehnung von Mainz und Hanau, vom 12. bis 15. Jahrh. — Wie die politi-
sche Bildung des Freigerichtes eigentlich geschah, und welchen besondern Umständen es seine Rechte und Privile-
gien verdankt, hierüber schweigt die Geschichte, und die Volkssage gefällt sich in der Ableitung dieser Freiheiten, auf eine dem damaligen Geiste des Zeitalters entsprechende Art. Kaiser Friedrich Barbarossa, von seinen Palatien zu Geln-
hausen und Seligenstadt die Wetterau oft bereisend, soll, so erzählt man sich, auf einem Zuge nach Mainz, in der Nähe des Bächleins Rothenbach, von Feinden angefallen, durch die Ritter und Mitmärker der Gegend befreit worden seyn, und denselben zum Danke die Freiheit geschenkt, sie zu freien Reichsunterthanen gemacht haben. So viel ist gewiß, daß seit dem Aussterben der Grafen von Bernbach, zwischen 1152 u. 1190, zuerst wieder im J. 1500 das Frei-
gericht als reichslehnbar vorkömmt; jene Sage gewinnt daher

immer so viel Glauben, daß durch irgend eine aussergewöhnliche Veranlassung das Reichsoberhaupt diesen Landstrich einer besondern Gnade theilhaftig machte. Das Freigericht genoß große Vorzüge, denn obgleich es den kaiserlichen Schutz anerkannte und dem Kaiser zu Reisen und Kriegszügen Dienstpferde stellen, auch jährlich einen Wagen Heu und einen lebendigen Hahn zur Burg Gelnhausen liefern mußte, so erkannte es doch keine kaiserliche Beamte, hielt seine eigene Gerichte (Märkerdinge), wählte seinen Landrichter, gab sich seine eigene Verfassung und war keines Menschen Unterthan, doch die Gewalt mehr in den Händen der reichen und adelichen Mitmärker, als in jenen der freien Bauern, und nur der Abt von Seligenstadt, als oberster Waldboth der Märkerschaft, in Besitz und Ausübung des Rechtes, beim Absterben des Landrichters, dem alle Cent-, Dorf- und Particulargerichte untergeben waren, das Landesregiment des Freigerichtes bis zur Wahl eines neuen Landrichters zu führen. Vier Hauptgerichts-Bezirke bestanden: zu Hörstein, Willmunsheim (Alzenau), Somborn und Mömbris.

Der höchste Gerichtstag oder das Märkergeding wurde jährlich am dritten Pfingsttage unter der großen Linde an dem Kirchhofe bei Alzenau gehalten, die Untergerichte auf freien Plätzen zu Mömbris, Somborn u. s. w. Im Anfange des 15. Jahrh. fing diese alte Freigerichts-Verfassung schon an durchlöchert zu werden; innere Zwietracht herrschte und wirkte all' das Böse, was unvermeidlich ist, wenn nicht ein, sondern Vieler Wille zu entscheiden, und nur auf gemeines Wohl zu sehen und Anfoderungen des Egoismus, der Eitelkeit und des Eigennutzes dem Gemeinbesten zu unterordnen, aufgehört hat. So kam es denn, daß die benachbarten Landesherren nach und nach einzelne Rechte im Freigerichte an sich rissen, so z. B. Churmainz seit 1333

die Lehnherrschaft über Mömbris sich verschaffte und sich 1401 in den Besitz des Dorfes Willmunsheim und der neben demselben im 14. Jahrh. erbauten Burg Alzenau setzte, deren erster bekannter Burgmann Hermann Echter von Mespelbrunn war, fortfahrend, durch Kauf einzelne Rechte im Freige-richte zu erwerben, ein Beispiel, welches auch die benach-barten Grafen von Hanau nachahmten. Das dadurch ge-theilte, oft verwickelte Interesse veranlaßte Unruhen, denen erst dann ein volles Ziel gesetzt wurde, als Kaiser Maximi-lian im J. 1500 den Churfürsten Berthold von Mainz und den Grafen Reinhard von Hanau mit dem Freigerichte ge-meinschaftlich belehnte, welches unter Beibehaltung nicht un-beträchtlicher Gerechtsamen und Vorzüge in diesem Reichs-lehenverbande bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts blieb, wo die Theilung desselben unter Churmainz und Hanau mit Ver-nichtung beinah aller alten Rechte statt fand, von denen nur noch einige auf die neuere Zeit übergiengen, und von der Souveränität der rheinischen Bundesfürsten verschlungen wurden. Schwer trennten sich die Freigerichter von ihren alten Rechten und Genüssen. Nach der Auflösung des Chur-fürstenthums Mainz im J. 1803 kam der mainzische Antheil am Freigerichte unter großherzoglich-hessische Hoheit, und im Jahr 1816 unter die königl. baierische Regierung. Der hanauische Antheil war einige Zeit hindurch integrirender Theil des Großherzogthumes Frankfurt, im J. 1813 von seinem alten Herrn zurückgenommen.

Nach diesen allgemeinen geschichtlichen Prämissen wollen wir die einzelnen Theile des Freigerichtes betrachten. Der Eingang ins Freigericht ist bei Hörstein, das größte Dorf in diesem Districte, mit der ältesten Kirche, welche bereits im J. 1363 als Capelle erbaut, und 1511 zu einer Kirche umgeschaffen wurde. Zwei nicht werthlose Glasmalereien in Fensterscheiben sind das Merkwürdigere in diesem Gotteshause.

Dieser Ort hat einen sehr bedeutenden Weinbau, und vorzüglicher Wein wird in jenen Weinbergen gezogen, die unter dem Namen Abtsberg Eigenthum der vormaligen Benedictiner-Abtei Seligenstadt waren, welche bekanntlich ihre Gründung dem berühmten Biographen Carls des Großen, Eginhard, verdankte, der, so lange seine Emma lebte, des Klosters weltlicher Vorsteher, nach ihrem Tode aber Priester und erster Abt der neuen Benedictiner-Abtei war. Die seligenstädter Benedictiner, das Verdienst ihrer Ordensbrüder um Landescultur und Ackerbau theilend, waren in dieser Hinsicht im Freigerichte sehr thätig, indem sie nach und nach bedeutende Besitzungen erwarben. Abt Beringer kief im J. 1000 Weingärten zu Hörstein, deren Bau die Abtei immer sehr beschäftigte, die in späterer Zeit ein schönes Haus (Abtshof) für den bequemen Aufenthalt des Prälaten während der Weinlese, errichten ließ.

Von Hörstein an verschönert sich die Physiognomie der Gegend, welche besonders bei Wasserlos ein sehr heiteres Ansehen hat. In der Nähe dieses durch ein großes, mit einem trefflichen Garten umgebenes Landhaus des Landgrafen von Hessen-Rothenburg verschönerten Ortes, stand die Burg der Schellrisse von Wasserlos, welche sehr früh zerstört worden zu seyn scheint, da schon im J. 1404 die Ritter in das Dorf herunterzogen. Wasserlos zur linken Seite gegen Dettingen, breitet sich der geweihte Boden des Schlachtfeldes aus, auf welchem am 27. Juni 1747 die bekannte Schlacht von Dettingen geschlagen wurde. Dettingen ist ein unbedeutendes Dorf mit einer Poststation an dem Ausgange aus der baierischen Zolllinie; unfern davon liegt Großwelzheim, der älteste bekannte Ort des Freigerichtes, in der ältesten Zeit Walinesheim genannt.

In Folge des hanauer Straßenzuges kömmt man nach Kahl, dem Orte, wo der Kahlbach in den Main sich ergießt.

Von hier aus wollen wir dieses Thal bis zur Quelle des Baches untersuchen, und zugleich einige Absprünge in die Seitenthäler machen. Kahl und die nächstgelegenen Dörfer werden in der gewöhnlichen Eintheilung nicht zum Kahlgrunde, sondern noch zum Freigerichte gerechnet; unter welchem Gesichtspuncte sie auch hier gefaßt werden sollen.

Jenseits Kahl, ein durch nichts bedeutender Ort, es sey dann, daß im Jahr 1580 ein Amthaus hier erbaut wurde, Beweis der politischen Ausscheidung dieses Ortes vom Freigerichte, fängt eine große Sandscholle, der sogenannte Sand von Alzenau, an, und zur linken Seite drängen sich die Gebäude der Emmerichshöfe aus dem Walde hervor, in dem sogenannten Kahlerreisig, zwischen den Jahren 1766 und 1770 unter der Regierung des Churfürsten Emmerich Joseph angelegte Landgüter. Diese 2500 Morgen enthaltende Fläche, in der ältesten Zeit unbezweifelt Bestandtheil der hohen Mark, wurde am Ende des 16. Jahrh. von Churmainz in Besitz genommen, das mainzische Eigenthum von Hanau in Contestation gezogen, und nach einigem Wechsel der beiderseitigen Ansprüche, bei der Abtheilung des Freigerichtes, dieser Eigenthumsstreit durch Abtretung des Kahlerreisigs an Churmainz, geschlichtet. Der damalige Landesregent, Emmerich Joseph, wünschte auf dieser Steppe landwirthschaftliche Cultur aufblühen zu sehen, ohne die Schwierigkeiten der Fertilisirungs-Vorbereitungen dieser öden Gründe zu verkennen, welche der Churfürst der Einsicht und Industrie dreier, um das Wohl des Landes verdienter Staatsdiener, seines Canzlers, Freiherrn von Benzel, des Staatsrathes, Freiherrn von Deel, und des geh. Rathes und Hofkammer-Directors von Linden überließ, indem er denselben im J. 1766 das Kahlerreisig in 3 gleichen Abtheilungen in Erbbestand gab. Gebäude wurden nun errichtet, und viel geschah für den durch manche Beschwernisse der Localität und der Umstände

befehdeten Anbau. In der jüngsten Zeit nahm die Cultur dieser Landgüter sehr zu, besonders, seitdem der Besitzer eines Theiles derselben, der als genialer und geistvoller Schriftsteller und Staatsmann bekannte Graf von Benzel-Sternau, seine Muße der Verbesserung dieses Landgutes mit nachahmungswerthem Eifer widmet. Vollendet sind noch nicht die Unternehmungen, von denen höherer Ertrag und Culturstand ausgehen sollen; und wenn auch unbezweifelt befriedigende Resultate desjenigen, was für diesen Zweck eingeleitet ist, zu erwarten sind, so stellen sie sich doch noch nicht in Übersicht und Zusammenhang dar.

Wir kommen nun der bereits erwähnten Sandscholle *) immer näher, und werden durch das, Alzenau zur Seite,

*) Der Sand von Alzenau, wohl eine der bedeutendsten Sandschollen im südlichen Deutschlande, verdient Aufmerksamkeit, seine Entstehung größtentheils wirthschaftlichen Fehlgriffen der ältern Waldvorsteher zuschreibend, da itzt versandete Flächen vor einem halben Jahrhunderte noch Eichenbestände deckten. Mannigfache Mittel wurden ergriffen, um die Sandscholle zu binden, viel geschrieben, wenig gehandelt, manches gut angefangen, aber nur halb ausgeführt — der Sand wälzte sich fort und überströmt noch immer die Feldgüter der Gemeinde Alzenau, von Westen nach Osten schnell vorrückend. Auf der Westseite, wo der Sand still zu stehen anfing, wurden zwar, zum Theil gut gelungene, Kiefernsaaten gemacht und dadurch manche Versandungsquelle verstopft, auch diese Saaten in das Sandmeer hinein fortgesetzt, allein dort, wo der Sand in voller Bewegung ist, wie Lava die Grundstücke der Gemeinde Alzenau übergießend, geschah in Harmonie mit jenen Ansaaten so gut wie gar nichts, da nicht in Anschlag gebracht werden kann, was versuchsweise und resultatenlos unternommen wurde. Dem Sandstrome Ansaaten folgen zu lassen, wo Moos und Gras eine feste Narbe zu bilden anfangen, ist ein allerdings zweckmäßiges und nöthiges

auf einem Berge stehende, bereits erwähnte alte Schloß und die neue Kirche angezogen, unsern Weg, ohne uns aufzuhalten, gegen Kälberau fortsetzend, mit einem theilnehmenden Rückblick auf die nun leeren und unbenützten

Verfahren, um die Eröffnung neuer Sandquellen zu hindern. Allein es liegt in der Natnr der Sache, daß durch all' diese Unternehmungen wesentlich nichts gewonnen ist, so lange der Sand in seinem Strome nicht aufgehalten und zum Stehen gebracht wird; so war es auch auf der alzenauer Sandscholle: was man von Westen her ansäete, überschüttete der Sand wieder gegen Osten, und nur in der neuesten Zeit geschah, und vorzüglich durch die, man dürfte sagen, unangeregte Bemühungen eines nachdenkenden und thätigen Gemeindevorstehers *), was längst hätte geschehen sollen. Auf dem flüchtigsten Sande und in direct entgegengesetzter Richtung seines Stromes wurde vor 3 Jahren der Versuch einer forstlich-merkwürdigen Birkenpflanzung gemacht. Um festern Sand und etwas feuchten Boden zu gewinnen, ließ man tiefe Pflanzlöcher fertigen. Die Pflanzung gelang, Ermuthigung für den von der Forstbehörde nun ermunterten und unterstützten Gemeinde-Vorsteher, dieselbe in der Art fortzusetzen, daß er in gleichseitiger Entfernung von 3 Schuh, 2 bis 3jährige Birkenpflanzen einsetzen ließ, welche der ausserordentlich großen Hitze von 1822 ungeachtet so gut anschlugen, daß kaum 1/8 ausblieb. Einem Wunder ist beinah gleich, den reinen, stets beweglichen und fließenden Sand mit wüchsigen Birken bestellt zu sehen, und diese Pflanzung muß um so mehr dem Kenner Beifall und Lob abgewinnen, da sie gerade an der gefahrvollsten Stelle des Sandmeeres sich erhebt. Dieselbe wird unter der einsichtsvollen Leitung des einschlagenden Forstamtes fortgesetzt, dadurch der Sand-

*) Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu Aschaffenburg erkannte die Verdienste des Gemeinde-Vorstehers Niedenthal zu Alzenau, indem es demselben die silberne Vereins-Medaille und eine Geldprämie von 25 fl. ertheilte.

Gebäude einer vor einigen Jahrzehnten hier angelegten, mißlungenen Sensenfabrik, um zu Kälberau die Spuren alter Templerherrschaft zu betrachten, in einem an der Kirchmauer ausgehauenen Bilde eines bärtigen Templers. Daß hier und in den Burgen von Alzenau und Mömbris Templer haußten, ist historisch nicht nachgewiesen, sondern beruhet nur auf, jedoch nicht unwahrscheinlichen, Volkssagen. Kälberau war in älterer Zeit der Stammsitz einer gleichnamigen Dynasten-Familie, und am Ende des 12ten und im Anfange des 13. Jahrh. daselbst ein Beduinenhaus, dessen Söhne und Töchter die Tugend der Wohlthätigkeit in ihrem Kreise übten.

Michelbach, Alpstadt und der Mäusenhäuserhof sind interessant durch ihren Wein und Feldbau. Bei Michelbach biethet der Hahnenkamm, sowohl Main aufwärts, als Main abwärts, über den weißen Sand von Alzenau und das grüne Dach des Bulauwaldes, gegen Hanau, Steinheim, Frankfurt, die Wetterau, die Höhenzüge des Taunus und der rheingauer Gebirge, reizende Ansichten und zugleich den Überblick der nun abgetheilten Markwaldungen, in denen zwar die nachtheiligen Folgen gemeinschaftlich verwalteten Waldbesitzthums hie und da nicht zu verkennen sind, welche im Ganzen aber in einem bessern Zustande angetroffen werden, als dies jener von Markwaldungen gewöhnlich ist.

strom aufgehalten und das Problem der Bindung und Rückvereinigung mit dem tragbaren Waldlande bald glücklich gelöst seyn, an dem sich bisher manch' practischer Forstmann nicht mit befriedigendem Erfolge versuchte. So liegt oft die Wahrheit sehr nah', manchmal zu nah', um erkannt zu werden, da die Menschen in weiter Ferne zu suchen pflegen, was sie beinah' mit den Händen greifen können, und vor zu vieler Kunst die Natur nicht erkannt und berathen wird.

Das Kahlthal im engern Sinne nimmt uns nun auf; vorher aber noch einige Blicke in die Seitenthäler von Geisel- und Hemsbach, ebenfalls zum Freigerichte, nebst Omersbach und Hofstetten, noch gehörige Orte. Geiselbach, sonst Haupt einer gleichnamigen, der Abtei Seligenstadt gehörigen Herrschaft, wird in einer Urkunde vom J. 1269 zuerst genannt, von dem Churfürsten Werner zu Mainz der Abtei Seligenstadt verkauft, Beweis, daß es früher schon von dieser Prälatur besessen worden war, worüber urkundliche Nachweisung fehlt. In den Retrocessions-Bedingungen deutete der mainzer Erzbischof besonderes Mißtrauen auf die Ritter der damaligen Zeit an, indem dem Kloster die ausdrückliche Auflage geschah, Geiselbach, unter Strafe des Rückfalls an das Erzstift, keinem Ritter lehnweise aufzutragen, eine von der Abtei, durch die Belehnung der burgmännischen Familie von Erpho zu Gelnhausen, zu ihrem Schaden überschrittene Bedingung. Blutige Fehden führten die Äbte von Seligenstadt um Geiselbach, wo sie ein mit einem Wassergraben umgebenes Schloß hatten erbauen lassen, in dem lange Zeit hindurch der Schutzvogt und sein Gerichtshalter, und nachher der Klosteramtmann wohnten; nun Wohnung des Pfarrers.

Die Abtei Seligenstadt blieb im Besitze der Herrschaft Geiselbach bis zum J. 1802, wo sie als integrirender Theil der Klostergüter an das Großherzogthum Hessen überging, nun mit dem königl. baierischen Landgerichte Alzenau vereinigt. Omersbach, Hofstetten und Hemsbach sind unbedeutende Orte.

# Zehntes Capitel.

## Das Kahlthal.

Frühe Bevölkerung drängte den Wald von den Ufern der Kahl, in dem größten Theile ihres Bachgebietes, zurück, und der fleißige Pflug öffnete dem Auge die schönen Formen der Gegend unter mannigfaltigem Wechsel romantischer Ansichten. Unter häufigen Biegungen windet sich die Kahl durch ihr langes Gebiet, zuweilen wildbrausend dahin wogend, angeschwellt von periodischen Ergießungen. In kurzen Zwischenräumen begrüßen ihre Ufer Dörfer und kleine Höfe. In diesem Thale, obgleich die Localverhältnisse dem Feldbau nicht ungünstig sind, vereinigten sich doch Umstände, um den Wohlstand der Bewohner zu erschüttern, und zum Theil selbst unter eine nahrungs-sorgenfreie Mittelmäßigkeit herunter zu bringen, besonders in dem obern Theile, wo vorzüglich in neuerer Zeit Holznoth und gesetzwidrige Mittel, ihr zu steuern, und ihre unvermeidlichen Folgen, Vermögen und Moralität der Einwohner angriffen.

Von der Gränze des Freigerichtes an, reihen sich kleine Dörfchen sowohl am Ufer des Baches, als auf den Anhöhen und Abhängen der begränzenden Berge, an einander, mit

denen einzelne isolirte Landgüter wechseln. Wir nennen Brücken, Strötzbach, Rappach, Karlsberg, Molkenberg, Hohl, Rottengrund, Heimbach und Wohnstadt als constituirende Theile der Gemeinde Mömbris, ehemals im politischen Verstande dem Freigerichte einverleibt. Hier herrschten im Mittelalter die Ritter von Gonsrode, deren Burg nun in Trümmern liegt. Aus der alten Pfarrkirche wurden in die, im J. 1783 neu erbaute, aus Sandstein gefertigte Epitaphien, des im J. 1548 gestorbenen Philipp v. Gonsrode und seiner 1562 ihm in das andere Leben gefolgten Gattin Walburgis, gebornen von Adelsdorf, versetzt.

Über den landwirthschaftlichen Zustand dieser Gegend ist wenig zu bemerken; als ein nicht ganz unbedeutender Beitrag zum Auskommen der Einwohner darf der Ertrag aus den Kirschen betrachtet werden, welche hier häufig und gut gerathen.

Zwischen Mömbris und Schimborn nimmt die Kahl die von Hohl- und Reichenbach herkommende zusammenfliessende kleinere Bäche auf. An ihrem linken Ufer sind die Anhöhen großentheils mit den, die Pfarrei Johannisberg bildenden Orten angebaut, von denen wir nun noch Rickersbach, und in einer jenseitigen Gebirgsschlucht Steinbach hinter der Sonne anzuführen haben.

Dem Pfarrdorfe Mömbris folgt Schimborn, dann mehr und weniger nah Erlenbach, Mensengesäß, der Hanhof und Kaltenberg — Domainengut und Sitz des Landgerichtes. — Auf der das Aschaff- von dem Kahlthal scheidenden Höhe, und an ihrer nördlichen Abdachung, liegen Feldkahl, Sommerkahl, Rottenberg, Schneppenbach, Bornwald und Eichenberg, den Bach aufwärts aber die isolirte Pfarrkirche und das Pfarrhaus Ernstkirchen und das ziemlich große Dorf Schöllkrippen, noch mehr aufwärts Blankenbach, und in Seitenthälern die zu dem schönbornischen Patrimonial-

gerichte Krombach gehörende Orte Krombach, mit dem Berg= (Amt=) Hause Schönberg, dann Unter= und Oberschur.

Das Patrimonialgericht Krombach umfaßt die gräflich schönbornischen Besitzungen in dieser Gegend. Über dieselbe war schon in den frühern Zeiten von den Grafen v. Rieneck, als Forstgrafen des Spessarts und Vögten des aschaffenburger Stiftes, die Gerichtsbarkeit ausgeübt, und diese im J. 1325 dem Erzstifte Mainz zu Lehen aufgetragen worden. Das damalige Landgericht Krombach erhielten von den Grafen von Rieneck die Herren von Büdingen als Afterlehen, nach deren und ihrer Lehensherren Aussterben, die Großschlage v. Dieburg und die Forstmeister v. Gelnhausen mit dieser Gerichtsbarkeit belehnt wurden. Jene erwarben den forstmeister'schen Antheil durch Kauf, veräuserten aber im J. 1666 das ganze Landgericht mit oberst=lehensherrlicher Bewilligung, an die damaligen Freiherren, nunmehrige Grafen von Schönborn, unter deren Domainbesitzungen besonders die Waldungen im Reviere Huckelheim bemerkbar sind.

Practische Andeutungen der bedeutenderen Landwirthe fördern den Ackerbau um so mehr dann, wenn dieselbe in die öconomischen Verhältnisse der producirenden Classe unterstützend einwirken, der Fall mit dem nachahmungswerthen Beispiele, welches der industriöse, um den Kahlgrund in mehr als einer Hinsicht verdiente, Besitzer des kahler Glashüttenwerkes, Herr Carl Beck von Büdingen, auf seinem Landgute Reischberg giebt. So wie das Kahlerwerk in seinen verschiedenen Betriebszweigen ganz Beck's Schöpfung ist, so hob er auch das sehr verwahrloßte Gut Reischberg zu einer wohlgeordneten Landwirthschaft empor. Die Ödungen wurden umgebrochen, neue Wiesenanlagen gemacht, der Kleebau eingeführt, viele Obstbäume gepflanzt, (eine bedeutende Hopfenpflanzung ist noch im Entstehen), eine ansehnliche Schweizerei errichtet, die landwirthschaftliche Nebengewerbe,

besonders die Branntweinbrennerei, mit Benützung der neuesten Verfahrungsregeln, ins Leben gerufen, und all' dieses nicht ohne Erfolge für die Anregung des Eifers der Anwohner dieses Landgutes.

Die Kahl aufwärts, jenseits der kleinen Orte Laudenbach und Kahl, laden die neuen Gebäude des kahler Bergwerkes ein, auszuruhen, zu beschauen, was zur Aufhülfe eines wieder aufgenommenen Bergbaues geschah, und nachzudenken über Vortheil oder Nachtheil dieses Versuchbaues. Unter so günstigen Auspizien derselbe auch im J. 1817 begonnen wurde, so wenig scheinen die Resultate der bisherigen Versuche den Erwartungen zu entsprechen. Dieser Bergbau, dessen schon im ersten Theile dieser Schrift gedacht wurde, wird in dem in der ganzen Gegend verbreiteten Kupferschieferflöze getrieben, in dem nahen Bieber seit 20, und zu Huckelheim seit 40 — 50 Jahren verlassen, bei Kahl wieder aufgenommen, um edle Stellen des Flözes aufzufinden, welches auf dem Urgebirge — dem Glimmerschiefer — aufgelagert, zuerst vom Flözkalk, dann vom rothen Sandstein bedeckt wird, und sich gegen Norden senkt. Es ist 2 bis 4 Fuß mächtig, führt feine Kupferfahlerze, Bleiglanz, Schwefelkies, zuweilen Kupferkies, und mitunter Spateisenstein in Nestern, worauf aber seines unregelmäßigen Vorkommens wegen keine Rücksicht genommen werden kann. In dem rohen, d. i. unaufbereiteten Zustande des Flözes enthält der Centner dieser Mineralien 1/8 bis 1/4 Loth Silber, 1/8 bis 1/4 Pfund Kupfer und 1/2 Pfund Blei, die aufbereiteten Erze aber, nachdem dieselbe höher oder niederer gradirt werden, höchstens pro Centner 5 Loth Silber, 15 Pfund Kupfer und 25 — 30 Pfund Blei, wo aber 60 bis 25 Centner rohe Masse nöthig sind, um daraus einen Centner Erz durch Waschung zu gewinnen, der bei der Schmelzung die erwähnte Quantität Metall geben soll;

der Arbeitslohn überwiegt daher den Gewinn aus dem Metall-Ertrag. Ist die Gradirung minder rein, so vermindert sich zwar der Bedarf am rohen Erze, allein auch die Ausbringung an Metall, wodurch sich der Schaden eher vergrößert als verkleinert. Mindestens nicht unwahrscheinlich möchte seyn, daß dieses Flöz zu arm an Metallen, nicht bauwürdig, daher bei der Fortsetzung dieses Bergbaues die Kosten kaum decken, vielweniger je einigen Gewinn abwerfen wird, eine Wahrheit, welche auch die oberste Bergbehörde zu fühlen scheint, da bei den ungünstigen Resultaten der bisherigen Schmelzproben im Kleinern eine Schmelzprobe im Großen beschlossen ist, deren Erfolg dann ergeben soll, ob dieses Bergwerk fortzubestehen oder aufzuhören habe. So sehr auch jenes, sowohl aus allgemein staatswirthschaftlichen Rücksichten, als auch für die so dringend nöthige Erhöhung des Nahrungsstandes der Bewohner des Kahlgrundes zu wünschen ist, so wenig macht sich der Verfasser dazu Hoffnung.

Beinah' mittelbar an die Gebäude dieses Bergwerkes schließen sich jene der kahler Glashütte an, unfern der, in schauerlicher Stille begrabenen Quellen des Kahlbaches. Daß diese Stille von des Glasmachers fleißiger Hand unterbrochen und Leben und Regsamkeit in dieses Waldthal gebracht wurde, ist zwar schon lange her, und wenn daher auch die Entstehung des kahler Glaswerkes in jene Zeit fällt, wo nur den Sommer hindurch in hölzernen Hütten — dies im strengern Wortverstande — gearbeitet wurde, so ist es doch Herr Beck, der als Gründer alles dessen erscheint, was in wohlgeordneter Verbindung hier nicht nur für Glasfabrication, sondern noch für andere technische und öconomische Zwecke geleistet wird.

Vor 30 Jahren fand Herr Beck eine alte elende Glashütte, ein dem Einsturze nahes Häuschen und einige arme

Bewohner desselben. Seine erste Sorge war, Wohnungen zu erbauen und Grundeigenthum anzukaufen, um den nomadischen Arbeiter heimisch zu machen durch Liebe und Anhänglichkeit für den Staub, den sein Fuß betrat. Diesem Zwecke konnte sich nicht genähert werden, ohne auf die Culturverhältnisse der Umgegend wohlthätig zu wirken. Wurden auch die ökonomische Einrichtungen anfänglich mit Gleichgültigkeit und Kaltsinn aufgenommen, so siegte doch allmählig die Wahrheit und fand Eingang in die Überzeugung der Umgegend, daß die Natur eine gute Mutter ist, wenn man ihr aufrichtig und beharrlich die Hand reicht. Die Nachbarn von Kahl lernten hierdurch zum Theil nach und nach arbeiten, zum Theil aber auch die Kunst, wie man mit wahrem Gewinn arbeiten müsse. Nicht zu verkennen ist, daß durch das kahler Glaswerk und besonders durch die von seinem Besitzer factisch bekundete Anerkenntniß des Bodenwerthes, die dortige Gegend an Industrie und innerem Wohlstande zunahm. Werthlos geachtete Güter konnten nun mit Vortheil angebracht und mancher verarmten Familie aufgeholfen werden; Kinder armer Eltern, besonders Waisen, empfingen in technischen Arbeiten Unterricht, und dadurch die Mittel, ihre Subsistenz zu begründen. Das Glaswerk ist daher ein nützliches Institut für die Umgegend, eine Art von Industrie-Schule, ohne je vom Staate eine Unterstützung genossen oder in Anspruch genommen zu haben. Von diesem Werke giengen Verbesserung der Obstbaumzucht, des Kleebaues und der Viehzucht aus, Anleitung zu einer zweckmäßigen Wegunterhaltung, und, was mehr als all' dieses ist, Verbesserung des moralischen Zustandes der Bewohner.

Dieses Glaswerk nährt 24 Familien, hat 94 ständige Arbeiter, größtentheils Inländer, und beschäftigt eine weit größere Zahl Taglöhner. Die Glasfabrication umfaßt den ganzen Umfang der Glasmacherkunst, und es werden alle

Sorten Fenster= und Hohlglas gefertigt, das bekannte Mondglas, so wie geringere Sorten Tafelglases, nach böhmischer und französischer Art, vielfache Schliffarbeiten, vom feinsten Tafelbecher bis zur gewöhnlichen, grünen Bouteille. Zum Bereiche dieses Werkes gehören noch eine Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, Essig=, Potaschensiederei, Ziegelei, eine Fabrik von Liqueurs und Eau de Cologne, so wie in ihrem Umfange alle ländliche Gewerbe und selbst ein Specereiladen angetroffen werden. Diese vielfache Fabricate werden größtentheils in das Ausland abgesetzt. Unter den öconomischen Einrichtungen zeichnen sich die beträchtliche Schweizerei, die Käsefabrication nach Schweizerart, schöne Obstbaum=, Garten= und Hopfen=Anlagen aus.

Dieses in jedem Betrachte sehenswerthe Werk wird niemand ohne Befriedigung und ohne Anerkennung der Verdienste seines Besitzers verlassen.

Wir stehen nun an der Gränze oder vielmehr am Anfange des Kahlthales, und hätten nur eine Höhe zu übersteigen, um an die Quellen des Bieberbaches zu kommen, und in ihrer Nähe dieselbe, durch Benützung und Verarbeitung der Naturschätze erzeugte, Thätigkeit wieder zu sehen, welche wir eben kennen lernten. Wir verlassen ein Thal, welches zu den bevölkertesten des Spessartes gehört, nicht aber zu den wohlhabendern, in welchem vielmehr, hie und da, rasch zunehmende Verarmung eine traurige Perspective eröffnet. Die Mittel, den Sorgen und Leiden dieser Gegend, zum Theil wenigstens, zu steuern, liegen nicht fern, und es ist zu hoffen und nicht zu bezweifeln, daß eine weise Regierung dieselbe benützen werde.

Ehe wir das Bieberthal besuchen, wollen wir uns noch kurze Zeit in der Gegend zwischen der Kahl und Kinzig aufhalten.

---

# Eilftes Capitel.

## Das Waldgebiet zwischen der Kahl und Kinzig.

Bei den Quellen der Kahl besteigen wir den Hochrücken wieder, der unter dem Namen Eselshöhe vom Engelsberge aus den tiefen Spessart amphitheatralisch umschließt. Am Rande des südlichen Vorsprungs der Gebirgswand liegt Wiesen, wo zugleich der Ursprung eines in das südlich geöffnete schmale Thal abfließenden Baches. Die Bewohner dieses großen Dorfes haben in Feldbau und Waldarbeiten nicht ungiebige Nahrungsquellen, und behaupteten immer eben so sehr das Lob des Fleißes, als eines ruhigen, selbstzufriedenen Wandels. Das alte, große catholische Pfarrhaus wurde von den Grafen von Rieneck als Jagdhaus gebaut. Das Dorf ist von den Waldungen eingeschlossen, welche den Forst Wiesen bilden, reich an Eichenholz-Vorräthen, bei weitem nicht aber von jener seltenen Stärke und Schönheit, wie sie die Forste des innern Spessartes aufzuweisen haben, und durchaus aus Beständen zusammengesetzt, die längst ausser Zuwachs in einem starken Forstunkräuter-Überzuge der Verjüngung sehnsuchtsvoll harren. Südwestlich gränzt dieser Forst an die

Reviere Heinrichsthal und Schöllkrippen, instructiv und belehrend nicht durch Gutes und Vollkommenes, sondern durch Fehler und Übergriffe. Das Feuer zahlreicher Glashütten wüthete in frühester Zeit in diesen Waldrevieren, und legte den Grund zu den Verwüstungen, welche in dieselbe mannigfache Umstände späterer Zeit brachten, die näher zu beleuchten, im dritten Theile dieser Schrift die Veranlassung sich ergeben wird. Doch in einem bessern Zustande, als Heinrichsthal, ist der Forst Schöllkrippen, nur durch die täglich wachsende Bevölkerung und Holznoth dem Frevel sehr ausgesetzt.

Bei Heinrichsthal begegnen wir auf dem Hochrücken der Eselshöh' den bereits berührten Spuren der römischen Pfahlmauer — Verbindung, Reste des kühnen Werkes, mit dem der stolze Römer von Kellheim bis an die Yselmündungen, in einer Länge von 200 Stunden, den deutschen Barbaren in seine finstern Wälder bannen wollte; ein großes, den Riesenentwürfen des weltbeherrschenden Volkes entsprechendes, indeß ausser Zweifel gesetztes Unternehmen, da Stücke dieser Mauer in Schwaben unter dem Namen Teufelsmauer, auf der homburger Höhe von Strömfels aus gegen Langenschwalbach — für den limes Hadriani gehalten — und von Walthüren bis an den Main *) entdeckt wurden. Wir hörten schon, daß dieser Befestigungswall bei Miltenberg über den Fluß gieng, um den Pfahlgraben in der Wetterau zu erreichen; die Schlacht auf dem Dammselde würde daher als ein Einbruch der Germanen in die Pfahlmauer zu betrachten seyn. **)

*) Im Jahre 1768 von Mainhard

**) Die bedeutenden Unterbrechungen des Laufes dieser Mauer erregten Zweifel, besonders war von Aalen bis Butzbach unbekanntes Land. — Plinius, Ptolomäus und Tacitus,

An die Waldungen des Revieres Wiesen schließen sich gegen Nordost jene des Forstes Flörsbach an, welche durch die großen Bedürfnisse des bieberer Bergwerkes und die Eingriffe in jener Zeit, wo sie zu den französischen Dotationen gehörten, ziemlich viel litten. Wir bemerken auf einer Anhöhe zwischen Frammersbach und Flörsbach, östlich von Wiesen, das kleine Dörfchen Mosborn, im J. 1768 vom Churfürsten von Hessen Wilhelm I., damals Erbprinz und Regent der Grafschaft Hanau, als Colonie angelegt, eine nicht ganz glückliche Idee, da diesem Dorfe das Wasser fehlt, und es sich vorzüglich von den, ihm immer spärlicher zu Theil werdenden, Waldarbeiten nähren muß. In der Nähe dieses Ortes werden die von dem verstorbenen Zeugförster Krug gemachte Buchenpflanzungen, in ihrer Art das Bestmöglichste, den Kennerblick anziehen. Jenseits dieser

denen wir bis Aliso an der Lippe und wahrscheinlich an den Zuyder-See unterhalb Zwoll folgen können, und Dio-Cassius geben hierüber keine Aufklärung. Unsere Verbindung mit Schwaben würde daher nicht vorhanden, und die Sache immer zweifelhaft geblieben seyn, wäre nicht 1821 entdeckt worden, daß in dem Geographen von Ravenna libro IV cap. 26 stehe: „item ad aliam partem sunt civitates, i. e. Augusta nova, Rhizinis, Turigoberga Ascis, Ascapha, Uburzis, Solist, ex Alimanorum patria.“ Prof. Buchner zu Regensburg, dem das Verdienst der auffallend späten Entdeckung gebührt, findet folgende Verbindung: Augusta nova — Osterbrücken (Augustenburg), wo Castell-Ruinen sich befinden und römische Münzen gefunden wurden; dann Rindsheim, Walthüren, wo eine Lapidarschrift an einem Altarsteine gefunden wurde, und unser Eschau (Ascis), da sich Ruinen um die Elsava finden. Eine weitere Untersuchung wäre hier sehr zweckmäßig, so wie auch auf der Seite des Biebergrundes bei Kassel.

Anhöhe an dem flörsbacher Bache liegt Kempfenbrunn, unterhalb welchem Orte sich die Thäler gegen Frammersbach und Lohrhaupten öffnen, und am Saume der hohen und birkenhainer Straße, mehr nordwestlich Flörsbach, durch welches die alte Frankenstraße zieht, dem mispicker Teiche vorüber, in die Ebene von Hanau. Hier treten wir in den Forst Bieber, und benützen den natürlichen Verbindungsweg durch diesen Forst und einen Theil des Forstes Kassel, um nach dem salzreichen Orb zu gelangen, verweilen vorerst aber, dem Orberreisig nahe kommend, noch ganz kurze Zeit bei demselben.

Diese Waldungen werden auf den ältesten Landcharten schon mit der Benennung Orberreisig belegt, und ihre ursprüngliche Verhältnisse verlieren sich mit jenen der Salzquellen in dem Dunkel ungeschichtlicher Vorzeit. Nicht zu bezweifeln ist indessen, daß der nun mit verbuttetem Eichenreisig bestockte Boden mit Eichenhochwaldungen bestanden war, deren planlose und mißbräuchliche Benützung nothwendig ihren Untergang herbeiführen mußte, um nun dem diese Gegend bereisenden Forstmanne die bemerkungswerthe Erscheinung darzubiethen, eine Masse rauher Berge zu nichts als zu Eichenreisig benützt zu sehen. Wer diese Benützung einem planmäßigen Verfahren zuschreiben wollte, würde sehr irren, indem nur der blinde Zufall hier herrschte. Wenn jeder Salz siedet, jeder sich seinen Holzbedarf nach Willkühr verschafft, wenn man keinen Begriff von Hege hat, und die Viehheerden, besonders die Lieblinge des Orbers, die Ziegen, die jungen Pflanzen verbeißen, und, war noch ein alter Stamm vorhanden, dieser, mit wenigen Ausnahmen, die Beute der Habsucht ward, so muß man erstaunt fragen, wie möglich ist, daß nach Jahrhunderten noch ein Reiß hier zu finden ist, und zurückschrecken vor dem steten Lossündigen auf die Reproductionskraft des Bodens.

Der Umfang der orber Waldungen ist nicht genau bekannt, und scheint dem äusern Ansehen nach bedeutender, als ihn die approximativen Flächenschätzungen angeben. Die einstreichende Thäler theilen das Reisig in drei Haupttheile, jenen, der dem Ursprunge des Orbbaches gegen Abend liegt, das eigentliche Vorgebirg, in welchem der Hauptberg, der Wintersberg, nicht von unbeträchtlicher Höhe, zu seinen Füßen die Stadt hat, dann jenseits gegen Morgen die beide an den Hochrücken der Eselshöhe sich anschließende Bergzüge, welche nordöstlich mit den Forsten Kassel und Bieber sich vereinigen, ein Abhang, wo sich die landwirthschaftliche Cultur auszubreiten sucht.

Wenn man auf den in seinen Mischungsverhältnissen nicht schlechten, und bei der Einkehr einer strengen Forstpolizei sich schnell verbessernden Boden, und auf die meist günstige Expositionen der Walddistricte Rücksicht nimmt, so erscheint die Aufhülfe der ganz vernachlässigten Cultur dieser Waldungen ein eben so einladendes, als, wenn auch mit einigen, doch leicht besiegbaren Schwierigkeiten verbundenes Unternehmen, und man kann nur bedauern, daß zu jener Zeit, wo die Benützung der Salzquellen regalisirt wurde, der Staat nicht auch die Waldungen gegen gebührende Entschädigung der Gemeinde zu erwerben suchte, zum gemeinsamen Nutzen der Stadt und der Saline, welche nun ihren Holzbedarf aus den mehr rückwärts liegenden Wäldern bezieht, und der die Natur das Orberreisig gewissermaßen als die Fläche bezeichnet, wo sie nicht nur ihr jährliches Wellen-Consumo (400,000 Stück) nachhaltig erhalten, sondern zugleich das nöthige Fichtenbauholz anziehen könnte. Von diesem nicht schönen und erfreuenden Waldgemälde unsern Blick abwendend, fällt derselbe auf das im Thale liegende alte Orb *), dessen Anblick nicht weniger zurückstößt, während

*) Orb kann wohl von urbs, urba hergeleitet werden, und diese

mit dem schlechtgebauten, unreinlichen Städtchen die Saline versöhnt. Das Alter der Stadt ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln, unbezweifelt aber, daß sehr früh Ansiedelung hier statt hatte. Wahrscheinlich umgaben sich die Bewohner in der Faustrechtszeit, zur bessern Vertheidigung ihrer Salzquellen, mit Mauern, indem sie einige benachbarte Ritter in ihr Interesse zu ziehen wußten, denn man nennt uns mehrere Burgmannen, z. B. die Milchlinge und Faulhaber, von denen zum Theil noch dem Staate heimgefallene Güter vorhanden sind. Über das Erlöschen dieser Familien berichten die Volkssagen mancherlei, so z. B., daß der letzte Sprößling der Faulhaber, ein Mädchen, von Schafhunden zerrissen worden sey.

Kaiser Friedrich der Rothbart mag von Gelnhausen oft hierher gekommen seyn; noch zur Zeit ist indeß über die alte Geschichte von Orb ein nur sehr spärliches Licht verbreitet. *)

Obgleich das sehr bevölkerte Orb — in einem sehr engen Raume leben 3714 Menschen — nicht arm an Boden, und überhaupt an Erwerbmitteln ist, so ist doch besonderer Wohlstand hier nicht zu Hause und ein großer Theil der Einwohner direct oder indirect auf den Arbeitsgewinn an der Saline verwiesen, das bei weitem Merkwürdigste von Orb, die wichtigste Fabrikanstalt des Spessartes. Die Hauptsalzquelle

Benennung von den Römern hinter der Pfahlmauer erhalten haben, denn, obgleich die Germanen durchaus in Städten nicht wohnen wollten, so mußten sie sich doch, der Salzquellen wegen, hier fixiren, und so hatten die Römer Gelegenheit, eine deutsche Stätte urbs zu nennen.

*) Schmitt führt in seiner Geschichte der Deutschen eine Schenkungsurkunde vom 12. Jahrh. an, durch welche der Erzbischof zu Mainz dem Stifte zu Amöneburg in Hessen den Zehnten von Orb unter der Benennung decimas Erbenses überließ, Beweis, daß damals diese Stadt Erb hieß.

sprudelt zwischen bemoosten Sandsteinlagen hervor, lange Zeit hindurch die einzig bekannte. In dem Zeitraume von 1720 bis 1750 wurden noch vier Quellen erschrotet und in der jüngsten Zeit ein bedeutender Strahl aus einer Tiefe von 150 Schuh hervorgelockt, fünfmal stärker als die Hauptquelle und ihr an Qualität gleich. Bleibt diese neue Quelle an Masse und Gehalt unverändert, so kann man die Benützung der vier andern geringhaltigen Quellen aufgeben, und doch die Salzfabrication von 36,000 auf 48,000 Centner b. G. erhöhen und noch 1/6 der Gradierhäuser einziehen.

Die Geschichte der Saline hebt zuerst in ziemlich später Zeit und dort mit Gewißheit an, wo die Churfürsten von Mainz den Bewohnern das Recht der Selbstsiedung des Salzes entzogen und zum Regal machten. Von dem Ertrage einer von allen Landesunterthanen erhobenen Salzsteuer wurden die Gebäulichkeiten errichtet, wie es schien aber, nur, um den Gewinn einer Judenverpachtung zu überlassen. Diese dauerte lange Zeit hindurch, hörte zwar endlich auf, ohne daß jedoch hierdurch in dem Geldertrage für den Staat und für die Verbesserung der Anstalt selbst gewonnen worden wäre, da das Ärar nun den Gewinn mit frankfurter Kaufleuten theilte. Endlich trat eine liberalere Regie ein, welche einen Theil des Reinertrages der innern Vervollkommnung zufließen ließ, und es verdient Erwähnung, daß nicht nur Prämien auf Erhöhung der Fabrication, sondern auch auf Holzersparniß gesetzt wurden, indem man ein Minimum der Salzfabrication und ein Minimum des Holzverbrauches festsetzte, und wurde jenes überstiegen und dieses nicht erreicht, dem Salinenpersonale Prämien ertheilte, eine Maaßregel von unverkennbarem Vortheile.

Bei der Fabrication sind nebst dem Directions- und Administrationspersonale einige 60 Menschen durch den innern, und beiläufig 300 durch den äusern Betrieb als

Holz- und Salzfuhrleute u. s. w., nebst einer Menge von Taglöhnern beschäftigt. Es bestehen itzt 12 Siedhäuser, jedes mit einer Pfanne, ein Gebäude für die Fertigung des Dungsalzes und 10 Gradierhäuser, wovon 4 seit 1802 erbaut wurden, mit doppelten Vorwänden in einer Höhe von 36—44 nürnberger Schuh, daher einige alte, nur 28 Schuh hohe, entbehrliche, abgebrochen wurden. Die Hälfte dieser Gradierhäuser durchschneidet in ihrer Richtung das Thal von Nord nach Süd, die andere sind von Osten nach Westen erbaut. Die ganze Länge der Saline beträgt 1500 Schuh. Für ihre Verbesserung geschah während der großherzogl. frankf. Regierung viel, besonders in Hinsicht auf das Bauwesen, da ein neues Amts- und Kassen-Büreau, Wohnhäuser für die Beamten, drei Gradier- und vier Siedhäuser und ein Reservoir für die gradirte Sohle mit einem Aufwand von 200,000 fl. erbaut wurden. Der jährliche Brandholzbedarf beläuft sich auf 5000 baierische Klafter gemischtes Eichen-, Buchen-, Scheit- und Bengelholz und 400,000 Wellen, und der Bauholzbedarf auf 150 Stämme.

Als besonderer Vorzug in dem Kunstbetriebe der Saline kann betrachtet werden, daß die Hebmaschinen bei den Brunnen und Gradierwerken, statt der sonstigen Saugwerke, größtentheils in Druckwerken bestehen, nothwendig bei Gradierhäusern von 36—40 Fuß Höhe.

Daß Salz ein vorzüglicher Dünger ist, bewiesen uns die Engländer durch die neuesten Versuche, und für die Landwirthschaft ist daher die Erzeugung des Dungsalzes zu Orb, wovon jährlich beiläufig 7000 Centner aus den bei der Coctur gewöhnlichen Abfällen an Holz, Asche, Pfannenstein, Schwand u. dergl. gefertigt werden, von hoher Wichtigkeit. Wenn zu wünschen ist, daß das für Menschen und Thiere unentbehrliche Salz zu möglichst billigen Preisen

fabricirt werde, so ist eine angenehme Wahrnehmung, daß die baierische Salztaxe verhältnißmäßig niederer ist, als die in manchen andern deutschen Ländern.

Seitwärts nicht fern von Orb liegt der Weiler Friedrichsthal, eine von dem höchstseligen Churfürsten Friedrich Carl zu Mainz, in den 1780ger Jahren hier angelegte Colonie, wozu indessen keine schickliche Localitäten gewählt wurden, daher auch nicht gelingen wollte, die Subsistenz der Einwohner auch nur so zu begründen, um sie offenbarer Noth zu entziehen. Sie können nicht durch das Wenige bestehen, was der Boden giebt, zurückgewiesen daher auf spärliches Verdienst durch Handarbeit.

Von Orb zieht das Thal nach Aufenau, ein Pfarrdorf an der frankfurt leipziger Heerstraße, mit Kinzighausen und Neudorf eine Gemeinde bildend. Hier hatte in ältern Zeiten das erloschene Geschlecht der von Forstmeister Besitzungen, die nach seinem Aussterben dem Staate heimfielen.

Hier sind wir nun im Kinzigthale, dessen näherer Beleuchtung indessen einige geognostische Ansichten vorausgehen sollen über die Salzformation, deren Daseyn die Saline zu Orb beweiset.

Im Thale aufwärts, von Aufenau kaum eine Stunde entfernt, liegt das Städtchen Salmünster, wo sich die Salz mit der Kinzig vereinigt, nicht fern davon das Dorf Soda, rückwärts desselben der Soderwald, durchaus Benennungen, welche auf Salz deuten. Verbinden wir damit das salzreiche Orb, so wird einleuchtend, daß in diesem Umkreise eine mächtige Ablagerung von Salz in der Tiefe ruht.

Die jüngere Sandsteinformation hat diesen unterirdischen Salzkessel mit einer Mächtigkeit bekrustet, daß auch die stärksten Überschwemmungen und Wassermassen darauf nicht wirken und das Salz auflösen konnten, welches sich hie und da in den aufgerissenen Thälern, die durch ihre Tiefe der

Salzschichte näher kommen, zeigt. Wir finden dies auffallend auf den Wiesen vor Soda, wo einige Timpel, wenn sie im Sommer austrocknen, wirkliches Küchensalz zurücklassen und den schlammigen Boden mit einer Salzrinde überziehen. In uralter Zeit sollen hier Salzgewinnungen statt gehabt haben, doch weiß man davon nichts specielles, nur die darauf hindeutende Benennungen sind noch vorhanden.

Die neueste Entdeckung einer reichen Salzquelle zu Orb, in einer Tiefe von 150′, verdient alle Beachtung.

Wir müssen annehmen, daß sich die Wässer in großen Behältern befinden und als Quellen zu Tage kommen; diese große Concavitäten müssen nach allen Richtungen Verbindungs-Canäle haben, welches um so einleuchtender wird, wenn man auf die Wirkungen des comprimirten Fluidums Rücksicht nimmt. Hieraus folgt, daß der Niederschlag allein die Quellen nicht erzeugt, noch weniger sie unversiegbar machen kann.

Die waagerechte Auflagerung des hiesigen Gesteins hindert das Aufpumpen des Fluidums, welches nur dort möglich ist, wo lockeres Gestein, Kies, gepröckelte Kalksteine u. s. w. aufgesetzt sind. Wenn die Gewässer Verbindung mit der Salzmasse haben, so kann dies nur durch die Verklüftungen geschehen, und wenn man bedenkt, welche Gegenmittel die Kristallisation hier anwenden kann, so muß man annehmen, daß die Auflösung des Salzes im Wasser hier nur gering ist. Wäre diese Auflösung bedeutend, so wären Erdsenkungen die Folge, wie man dort bemerkt, wo die Gipsschichten herausgewaschen werden durch die unterirdischen Gewässer, und wäre sie total, so müßte hier der ganze Umkreis in den Kessel stürzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Salzkessel die Mündung eines ausgebrannten Craters. Die ganze Umgebung zeigt vulkanische Eruptionen.

Der Soderwald und die Kuppen in seiner Nähe sind Lavaberge mit rothem Sandstein bedeckt, bemerklich besonders auf dem Münsterberg an seinem östlichen Abhange, wo sich ein Basaltfels, die Teufelskaute genannt, befindet. Säulen von seltner Größe liegen da wild übereinander her, meistens in der Dicke von 3—6′ und der Länge von 6′. Ihr Basalt ist im Bruche schwarz, grobkörnig und glänzend, ohne irgend eine fremde Beimischung. Sie sind so schön, als wenn sie eben aus den Händen des Steinmetzen gekommen wären. Stücke von verhärteter, löcherichter Tufa liegen umher.

Die Höhen um Salmünster sind vulkanisch, die Lavaberge laufen bis an das Josthal und hinter Orb, wo bei Lettgenbrunn mehrere Basalt-Kuppen, der Beilstein, sich befinden. In diesem sehr großen Kessel konnte Vulkan die Abdampfung des Meerwassers vornehmen. Daß die großen Meerströmungen von Osten nach Westen, in dieser Gegend durch das Erdfeuer dictatorisch gemeistert wurden, zeigt die vorliegende Rhön, in der sich mehr als 80 ausgebrannte Vulkane befinden. Die aufgeschossene Basalte zeigen zum Theil deutlich, daß sie plötzlich im Wasser erkaltet sind, Thonmassen kristallinisch, wie glühender Stahl abgehärtet, zersprungen, in der Tiefe ausgeglüht ohne Härte. *)

Die poröse Lava gleicht öfters Glasschlacken, aus der größten Glut im Wasser gesprüht. Man findet Stücke dieses feinen verglasten Thons mit Sandstein älterer Formation verschmolzen, und Eisenoxyd haltende Conglomerate, so wie

*) Durch diesen saueren Thon mit der Erzeugung des Eisenoxydhydrates sickern gewöhnlich Sauerquellen, deren Haupt-Bestandtheile aus Mittel- und Küchensalz bestehen, mit mehr oder weniger Eisenocher, z. B. die Quelle zu Brückenau, wo man zuerst den Sandstein mehr als 50′ durchbohren mußte, ehe man sie rein und stark bekam. Die zu Weihers und Kothen kommen unmittelbar aus Lava.

andere Producte des heftigsten Feuers. Daß bei diesem Kampfe zweier mächtigen Elemente die Erde sich erhob, ist wahrscheinlich, da diese Gegend die höchste ist. Die Beispiele der Entstehung und Erhebung neuer Inseln aus dem Meere durch vulkanische Ausbrüche sprechen dafür. Diese Kämpfe mögen sich hier öfters wiederholt haben, Neptun die edle Gebilde versandend, und Vulkan erzürnt, sie wieder hinauf schleudernd. Daß Neptun aber hier vor der Hand Sieger geblieben ist, zeigen seine deckende Sandgebilde, womit er seinen Feind, hier wenigstens, erstickt hat *). Ob die in der frankfurter Ebene deutlich erkennbare Eruptionen gleichzeitig mit jenen dahier statt gehabt haben, ist zu bezweifeln, da die abfallende Kinzigthalhöhen gegen die Ebenen weit jüngerer Bildung sind.

Diese Sandsteingebilde sind es nun, welche uns von dem Salzschatze trennen, und es können Versuche in die Tiefe immer nützlicher werden.

*) Den Topographen des Rhöngebirges fiel schon als sonderbar auf, daß die Isländer die Lava Royn nennen. Nicht ganz unwahrscheinlich möchte daher seyn, daß das in der altgermanischen Sprache „verbrannt" bedeutende Royn, wornach das verbrannte Rhöngebirg benannt wurde, dasselbe Wort sey, indem die Isländer ursprünglich ein alt-germanischer Stamm sind.

# Zwölftes Capitel.

## Das Kinzigthal.

Wir durchwandern noch ein Thal, um unsere Reise durch den Spessart zu vollenden, indem wir nur an seinen nördlichen Gränzen noch hinstreifen, vor uns die sich gegen Hanau erweiternde Ebene, treu dem Laufe der Kinzig, welche noch einige spessarter Bäche verschlingt, ehe sie selbst ihre Wässer in den Main ausschüttet.

In diesem Thale zeigt die Natur sich großartiger, als in den andern, die Gewässer scheinen hier gewaltsam eine Bahn gebrochen zu haben, und noch ist der Abfluß der Gebirgswasser von dem Scheidepuncte des Kiliansberges, hinter Schlüchtern, bedeutend genug, um im Frühlinge das ganze weite Thal in einen See zu verwandeln. Die Kinzig nimmt von ihrem Ursprunge an hinter Sannerts am Kinzberge, im Forste Sterbfritz, nachdem sie die Quellen des Kiliansberges mit sich vereinigt hat, die Steinau und Ulmbach, die Salz bei Saalmünster, und all' die zur Zeit der Schneeschmelze nur zu bedeutende kleinere Bächelchen auf. Schroffe Felsen bezeichnen bei Wirtheim den Engpaß, militärisch wichtig, eine beklemmende Vorbereitung zu der über-

raschenden Thalöffnung bei Gelnhausen, wohin man über Höchst auf das rechte Ufer der im Thale rauschenden Kinzig gestiegen ist. Große Sandsteinfelsen bilden das Vorgebirg, woran das alterthümliche, rebbegränzte Gelnhausen hängt mit zeugenden Überresten alter Pracht und Stärke. Der Überblick des breitgedehnten Thales in abwechselnder, ihm ein parkähnliches Ansehen gebender Mischung, die wellenförmige Bewaldung an der Abdachung steiler, schützender Berge, geben der Scene einen gewissen ruhigen Reiz. Daher suchten auch deutsche Kaiser, von Stürmen gebeugt, hier Ruhe, nicht auf, in die Wolken ragenden Burgen, sondern unten im Thale auf einer von der Kinzig gebildeten Insel, in geschmackvoller Bequemlichkeit, worüber wir nach 700 Jahren noch staunen müssen, und — doch nur sparsame Trümmer, welche uns die 30jährige Religionswuth, in der Deutschland sich selbst zerfleischte, überliefert hat. Sie geben Zeugniß von dem Besuche griechischer Kunst in Germaniens Wäldern, und das Bildniß des Erbauers dort in der Mauerblende mit dem langen getheilten Barte, läßt uns Kaiser Friedrich I. erkennen, ein Ahne des schändlich gemordeten Geschlechts der Hohenstaufen. Noch lebt er und sein Bart in manch' deutschem Märchen, Folge seines thatenreichen Lebens. Ein Theil des Saales, in welchem über die damaligen Verhältnisse manch' freies deutsches Wort gesprochen wurde, steht noch, und wir verdanken dieses Theiles Erhaltung, den Schwalbennestern der armen Burg-Beisassen und der Andacht, welche in frommer Festhaltung des Glaubens der Väter, die alte Capelle nicht verließ und noch vor 10 Jahren sich in unveränderten Gebräuchen und Sprache, mit der uralten Gegend befreundete. Gern verweilt man bei dieser Schöpfung mächtiger Herrscher, worin sie sich gefielen und der sie ein Gepräge von Größe ausdrückten, das nun schon 20 Menschenalter anstaunten.

Dieses 710′ lange Gebäude, am Eingange 100′, nach innen beinah 140′ breit, mit 7′ dicken Mauern, muß mit seiner hohen Zinne und 2 Thürmen (nach den Grundmauern zu urtheilen, von sehr großer Höhe) einen ausserordentlichen Anblick gewährt haben. Man hat Ähnlichkeit gefunden zwischen seiner Bauart und jener des Pallastes von Granada, aus der Maurenzeit. Tritt man durch die 35′ breite, mit Adlersäulen gezierte, Halle ein, so hat man links vor sich den Reichssaal, dessen Überbleibsel wirklich kaiserlich sind. Gepaarte Säulenreihen, an denen der attische Säulenfuß bemerklich ist, mit halbrunden Hochgewölben und gallerienmäßigen Öffnungen, sind der Charakter der Bauart, Verschmelzung des byzantinisch-gothischen Styles. Die untere Gallerie steht noch, und so unscheinbar auch immer ihr Ansehen ist, so findet der Kenner reine Zeichnungen und sinnige Zusammenstellung mit großem Prachtaufwande. So die Eingangspforte zum großen Reichssaal, das Hauptthor zur Alhambra sowohl in dem Geschmack der Zeichnungen als in der Eigenheit der Form weit hinter sich lassend, so die zerstreuten Trümmer des Balkons, des kaiserlichen Söllers und des attischen Sockels, herrliche Musterzeichnungen für Arbeiter in edlen Metallen. Daß sie nicht in Marmor ausgeführt sind, ist ihnen nicht nachtheilig gewesen, denn nicht wie jener, verwittert in unserem Clima der feinkörnige Sandstein, mit einem an der Luft immer mehr erhärtenden Zement verbunden. Aber, klagen wir die Türken nicht allein der Mißhandlung alt-griechischer Kunstwerke an, auch wir haben unsere Vandalen, welche einen zierlichen Säulenknauf zum Eckstein ihrer Gemeinheit machen können. In dieser Kaiserburg ist selbst die Capelle spoliirt, und den kaiserlichen schön gezierten Thron müssen wir in den Hütten von Taglöhnern und Juden suchen. Welches niederschlagende Bild der Vergänglichkeit menschlicher

Größe! Möge ein freundlicher Genius diese Trümmer altdeutscher Kunst in Schutz nehmen!

Wenn die Kaiser auf den gewölbten Säulenzinnen der den Pallast umgebenden Mauern einhergiengen, die ausgebreitete grüne Wiesengründe und Getraidfluren, gemischt mit bewaldeten Hügeln, die Wildniß des büdinger Bannes mit der hochgethürmten Burg der Selbolde, die großen Eichen- und Buchenforste von Buchonien herüberziehend, um sich, so begreift man die Lieblingswahl des Ortes. Oft erschallte das Thal von dem Halloh der Jäger, ihre Kraft übend in Verfolgung des Wildes, in Ausrottung schädlicher Thiere. Die Kaiser und Könige, wenn sie hier wohten, hörten nicht auf, über ihre Bewohner das Füllhorn der Wohlthätigkeit zu leeren, und in Volkssagen ist hierüber manches, besonders aus der Lebensgeschichte Friedrich des Rothbarts, aufbewahrt. Ihre dortigen Besitzungen wurden später ein Zankapfel, und mehrere größere und kleinere Herrscher theilten sich in dieselben. An die verfallene Kaiserburg erinnern noch einige Geschlechter ihrer Burgmänner, unter denen die Schlösser der Ysenburge zu Meerholz und Langenselbold schöne Zierden des Thales sind.

Von dem alten Kaiseraufenthalte richten wir unsere Aufmerksamkeit in seine Umgebung, wo besonders die alte Pfarrkirche dem Alterthumsforscher manche Ausbeute giebt. Einer der hohen Thürme neigt sich gekrümmt gegen den mittlern, ein Neckstückchen der Baukunst Heinrich Fingerhuts, der im 13. Jahrh. St. Peters-Münster und diese noch wohlerhaltene Dreifaltigkeitskirche erbaute. Wie mögen die Einwohner erschrocken seyn, als nach Wegräumung des Gerüstes einer der Kirchthürme krumm stand, und der Magistrat, gereizt durch die Menge, den Baumeister verweisend anließ, und wie beschämt aber, als dieser ihnen lächelnd bewies, der vermeintlich krumme Thurm sey so gerade wie

der andere, und nur die Seher konnten nicht recht sehen. Dies sind freilich nicht weiter geachtete Spielereien, aber es waren Spielereien der sinnigen Kunst, welche viel und mehr leistete, als handwerksmäßiger Schlendrian. Hundeshagen hat uns auf die Architectur des kaiserlichen Pallastes aufmerksam gemacht durch seine scharfsinnigen Zusammenstellungen, und es ist zu bedauern, daß wir seine Forschungen an jenen beiden Thürmen noch vermissen. — Forsythe, in seinen Untersuchungen der Bauart des Mittelalters, nennt diesen Styl, alles Große und Schöne umfassende und unter allen den edelsten; Lord Byron, in seinen Briefen über Pisa, stimmt ihm bei, und der geniale Reisende verschmäht nicht, wie viele andere in affectirter Vorliebe für die Holzconstructionsformen alt-griechischer Tempel gethan haben, dieser Steinconstruction von großer Schönheit und Zweckmäßigkeii das gebührende bewundernde Lob zu zollen. Es giebt vielleicht keine zweckmäßigere Bauart für Menschenwohnungen und unserm Clima angemessener, und wenn das Auge gewöhnt ist, über den Säulen hohe Tonnengewölbe zu sehen, und der Dachstuhl auf solchen gewölbten Säulengallerien ruht, so erscheinen die geraden Balkenlagenformen drückend.

Dies die Merkwürdigkeiten des in seinem Alterthume verwitternden Gelnhausen, längst nicht mehr im Besitze der alten reichsstädtischen Vorrechte, in Weinwachs und Ackerbau und den Vortheilen des leipzig-frankfurter Straßenzuges seine Nahrung suchend.

Rechts an der Straße von Gelnhausen nach Rothenbergen, wächst auf den beschützten Anhöhen ein guter Wein. Auf die in den Gründen romantisch liegende Dörfer, Roth und Lieblos hinblickend, nähert man sich auf der Basalt-Hochstraße dem Dorfe Langenselbold *), auf dessen Höhe

*) Das ausgestorbene Geschlecht der Grafen v. Selbold, ehemals

man das Thal und einen Theil des uns schon bekannten Freigerichtes übersicht.

Wir könnten zwischen diesen Bergen, welche eine noch große Jugend zeigen, in der geringen Verhärtung ihrer Schichten und in der losen Verbindung mit ihren Conchilien, noch manches über den mineralogischen Zustand der Gegend, über das Vorkommen der vom Sande bedeckten Lava, und überhaupt über die geognostischen Eigenthümlichkeiten dieses Striches sagen, würden wir nicht zum Theil in Wiederholung desjenigen fallen, was von gründlich und tief forschenden Mineralogen hierüber mitgetheilt wurde; wir deuten daher nur an, daß diese Lavaunterlagen zur Fruchtbarkeit der Gegend sehr beitragen, und ihr die dortige Natur einen Theil ihrer Üppigkeit und Fülle schuldig ist. Verfolgten wir die Heerstraße, so würde uns dieselbe durch den Lamboiwald, der an jedem 13. Juny zum Andenken bürgerlicher Standhaftigkeit von frohem Gewimmel erschallt *), dem gewerbfleißigen Hanau nähern, allein wir müssen auf unserm Wege bis dahin zurückkehren, wo der Bieberbach in die Kinzig sich ergießt, um noch mit einem ihrer Seitenthäler, dem Biberthale, bekannt zu werden.

Die Aufsuchung der Mündung des Bieberbachs in die Kinzig, führt in ihrer Nähe zu den Orten Würtheim, Kassel und Höchst. Das erstere Dorf, durch welches die frankfurt-leipziger Landstraße zieht, war vormals der Sitz eines Gerichtes. Wenn auf der einen Seite eine lebhafte Straße mannigfache Erwerbmittel den genannten Orten gewährt,

auf der Hochspitze über Gelnhausen geburgt, hatte hier vor 800 Jahren ein ansehnliches Kloster gestiftet, und wie hätte man auch dort Ritter und Geistliche vermissen sollen, wo die Natur in Ueppigkeit sich ergießt!

*) Zur Erinnerung an die Aufhebung einer Belagerung von Hanau, im 30jährigen Kriege.

so schlugen denselben die Heereszüge tiefe, noch nicht vernarbte Wunden. Bei Würtheim verenget sich das Thal und bildet die in militärischer Hinsicht wichtige Defilée. Jenseits dieses Dorfes liegt an der Chaussée Höchst, und von derselben ab in nordöstlicher Richtung Kassel, dessen Namen auf ein römisches Castell, welches sehr wahrscheinlich hier stand, zurückweis't. Man muß die Einsicht der Römer bewundern, mit der sie in dieser, in jener finstern Vorzeit, mit beinah' undurchdringlichen Wäldern überzogenen Gegend, alle strategetisch-beachtbare Puncte aufsuchten, und wollte man die Umsicht dieser Localkenntnisse bezweifeln, so würden diese Zweifel an der eine tiefe Einsicht bekundenden Verbindung des würtheimer Engpasses mit dem Hochrücken des Spessartes gelös't. Wahrscheinlich lief diese Verbindung durch das Hirsch- oder Kasselbachthal gegen die scharf-westliche Ausbeugung des hohen Waldrückens dem hohen Berge zu, wo noch ein District Römerspiegel genannt wird *). Vielleicht könnten Nachgrabungen auf dem alten Kellereiplatze zu Kassel Münzen oder andere Alterthümer zu Tage fördern.

In den Markungen von Kassel besitzt die Krone Baiern nicht unbeträchtliche Waldungen, deren nachhaltige Benützung in der letzten Zeit durch eine gründliche, wissenschaftliche Abschätzung gesichert wurde.

Von hier aus öffnet sich das Bieberthal, Interessantes und Merkwürdiges darbietend. Durch das immer enger werdende Thal nähern wir uns, in frohen Erwartungen bergmännischer Ausbeute, dem Bergamtsorte Bieber, durch Lanzingen eilend, dessen andere Benennung „Lanzengesäß" vielleicht auf alte Ereignisse in dieser Gegend sich bezieht.

*) Die Namen noch anderer Orte in der Nähe des Spessartes rufen die Zeit römischen Waltens und Schaltens in dieser Gegend zurück, so z. B. Römershang bei Brückenau.

In diesem und dem Roßbachthale ist in verschiedenen Ansiedelungen eine ziemlich starke Bevölkerung, so wie in einem finstern Engthale, wohin der Fremde sich selten verirrt, die Orte Lützel und Breitenborn versteckt liegen. Bei Roßbach vereinigt sich der gleichnamige Bach mit dem Bieberbach, um im nördlichen Laufe eine freundlichere Gegend zu erreichen. Das Loos der Bewohner dieser Orte ist nicht das glücklichste, abstumpfende Waldarbeiten, beschwerdevoller Feldbau und eine dürftige Viehzucht liefern nicht die günstigsten Conjuncturen für die Lebensverhältnisse der Gegend. Poch-, Wasch-, Schmelz- und Hammerwerke verkünden die Annäherung an den Ort der bergmännischen Betriebsamkeit, welche sich von all' diesen Thälern in dem Flecken Bieber concentrirt. Der mehrfach von ausgezeichneten Mineralogen und Bergwerkskundigen beschriebene bieberer Bergbau, wahrscheinlich schon in der ältesten Zeit aufgeschlossen, aber wieder zum Erliegen gekommen, begann im Anfange des 18. Jahrh. auf Rechnung des churhessischen Ärars systematisch betrieben zu werden, einige Zeit hindurch einer Gewerkschaft überlassen, aus deren Händen er in jene des Staates im Jahre 1736 rückkehrte, von welchem der regelmäßige Betrieb des Bergwerkes bis zur französischen Invasion im Jahre 1807 fortgesetzt wurde. Mit allen übrigen Domainen der Grafschaft Hanau in Besitz genommen, wurde das Bergwerk der Dotation des neu errichteten Großherzogthumes Frankfurt nicht zugefügt, sondern zu den reservirten französischen Domainen geschlagen und der Herzogin von Guastalla zugewiesen, aus deren Besitz es im Jahre 1813 in jenen des Churhauses Hessen zurückging. Für den Staatsschatz des Großherzogthumes Frankfurt wäre das Bergwerk ein nicht fühlbarer Verlust gewesen, hätten nicht zu seinen Affectationen die Waldungen der Reviere Flörsbach, Bieber und Lohrhaupten gehört.

Der dortige Bergbau wird auf Silber, Eisen, Kupfer

und Kobolt getrieben, dieser letztere häufigstes und ertragvollstes Förderniß des Fäustels. Man bringt ihn von hier nach Schwarzenfels, um zu Schmalte bereitet zu werden. Der Bergbau lieferte nie einen vorzüglichen Ertrag in die Staatskasse, weniger in dieser Absicht betrieben, als um eine bedeutende Population nicht verdienst- und nahrungslos zu machen, überdies sehr instructiv, zum Nutzen der Wissenschaft. Der bei weitem größere Theil des Bieberthales lebt mittel- oder unmittelbar vom Bergbau, in den verschiedenen Verzweigungen seines Betriebes. Die Waldbesitzungen des Staates sind in ihrem Flächengehalte bedeutend, und zu beklagen ist nur, daß sie, wie schon bemerkt wurde, unmäßigen und unwirthschaftlichen Ansprüchen der französischen Invasionszeit mehr zugestehen mußten, als sich mit den Bedingungen sorgsamen Nachhaltes vertrug. Diese Waldungen sind zugleich jener Theil des Spessartes, in dem am frühesten kunstmäßige wissenschaftliche Leitung an die Stelle sorgloser Routine trat, und wo besonders die ersten Anklänge der Waldcultur geschahen, zwar noch in localer Beschränkung und einseitiger Richtung, indessen immer die erheiternde Morgenröthe einer für die Waldbehandlung glücklichern Zeit. In einem beträchtlichen Theile derselben, dem sogenannten Joswalde, üben die Bewohner des Josgrundes große Servitute aus, so z. B. das ausschließliche Benützungsrecht des weichen Holzes.

Mit dem Hauptflecken Bieber sind die Weiler Büchelbach, Gassen und Röhrig zu einem Gemeindsverbande vereinigt. Oberhalb Bieber ist eine catholische Kirche auf einen Berg, den Burgberg, gebaut, wo in der Zeit des Ritterthums gefürchtete Adeliche geherrscht haben sollen, von denen die nähere Nachrichten verloren sind. Der burgberger Hof, nun Privat-Eigenthum, war vormals ein herrschaftliches Vorwerk.

Um das ganze Bieberthal vollständig zu kennen, muß

nur noch den Quellen des Baches nachgespürt werden, zu denen ein von Röhrig aus laufendes langes, meist dichtbeschattetes Thal, an den Fuß der Hohen- und Birkenhainerstraße, dieses Armes der allgemeinen Wasserscheide des Spessartes, der Eselshöhe, leitet. Diesem Höhenzuge folgen wir südlich, damit er uns nach Bernbach, in das hanauische Freigericht, führe.

Die Dörfer Bernbach, Horbach, Neuses, Altenmittelau, Somborn und die Meierei Trages bilden den hanauischen Antheil am Freigerichte, vor dem Jahre 1740 noch im gemeinschaftlichen Besitze zwischen Churmainz und Hanau. Lange waren an den höchsten Reichsgerichten Conflicte über die gegenseitigen Rechte dieser beiden Staaten auf das Freigericht anhängig, und obgleich sich die Wagschale auf die Seite von Churmainz zu neigen schien, so blieb doch gegründet die Besorgniß, neuer, vielleicht endloser Differenzien. Im Wege der Güte daher zu ordnen, was der Gerechtigkeit noch große Mühe gemacht haben würde, ward als das einfachste, vernünftigste und sicherste Mittel geachtet, um zum Ziele zu kommen. Auch hier waren manche neue Schwierigkeiten zu überwinden, die doch endlich glücklich überstiegen oder umgangen, nicht länger der gütlichen Vereinigung im Wege standen, welche im Jahre 1740 mit der vollkommenen Abtheilung des Freigerichtes erfolgte. — Drei Viertheile desselben fielen an Churmainz, ein Viertheil der eben genannten Orte erhielt Hessen. Die geistliche Gerichtsbarkeit blieb ebenfalls den Erzbischöfen von Mainz, und unbedingte Unveränderlichkeit des Religionsstandes wurde in die Abtheilungsbestimmungen aufgenommen. Seit jener Zeit besitzt Churhessen die erwähnten Orte, unter denen das bedeutendere, das nicht schlecht gebaute Somborn, zur Seite der birkenhainer Straße. In älterer Zeit übten in dieser Gegend die Herren von Suneburne (Somborn)

Ansehen und Gewalt. Sie müssen zu den reichern Rittern gehört haben, da die Geschichte bedeutende Schenkungen aufgezeichnet hat, welche sie an die Abtei Fulda im 12ten Jahrhunderte machten, deren Ministerialen sie waren, Schenkungen, von denen die Fürstäbte von Fulda ein Hubgericht zu Somborn ableiteten. Die Dörfer Altenmittlau, Horbach und Neuses haben nichts geschichtlich Bemerkenswerthes, thätig in der Besorgung eines lohnenden Feld- und zum Theil einträglichen Weinbaues. Von Bernbach war schon die Rede, so wie von seinen alten Grafen.

Die Meierei Trages, in älterer Zeit ein Dorf auf der Höhe neben der birkenhainer Straße, ist einer der angenehmsten Puncte des Freigerichtes, durch ihre Lage sowohl als durch die Beweise des landwirthschaftlichen Fleißes und der Thätigkeit seiner Besitzer, die sich besonders in der Obstkultur lebhaft ausspricht.

Hier stehen wir nun nochmals auf dem Hochrücken, der uns auf unserer Wanderung so manchen Genuß gewährte. Wir sehen hinüber in das Thal, wo die schöne Kinzig an des Spessartes letzten Marken dahin eilt, um die fruchtbare Wetterau zu bespülen, wir sehen, wie Gelnhausen, gleich den Christbescherungen, womit man der Phantasie der Kinder Jerusalem versinnlichen will, an der mit Reben bewachsenen Anhöhe klebt. Unsere Augen begleiten den Zug des Thales, welches uns von der schönen Schloßhöhe bei Langenselbold auf die Kunststraße von Oberrodenbach führt, während die Sandhügel kund machen, daß man sich von den Gebirgsmassen in die Ebene begebe, in der das reinliche, gewerbfleißige Hanau in der Richtung von Oberrodenbach heraufblickt. Diese Stadt, zwar ausser des Spessartes Gränzen, liegt ihm doch so nah, daß eine zu entschuldigende Abweichung von der Linie dieser topographischen Darstellung ist, an Hanau nicht ganz gleichgültig vorüber zu gehen, sondern

*

einige wenige Worte über einen Ort zu sagen, der sich durch eine artige Bauart, schöne Naturverzierungen und große Thätigkeit seiner Bewohner gleich vortheilhaft empfiehlt.

Hanau liegt in einem von dem Ausflusse der Kinzig in den Main gebildeten Winkel, aus der Alt- und Neustadt bestehend. Noch im 13. Jahrh. hieß die Altstadt Hagenau, und erhielt im Anfange des 14. Jahrh. vom König Albrecht das Stadtrecht und gleiche Freiheiten wie Frankfurt, welche indessen nach und nach verloren giengen. Im 16. Jahrh. erweiterte Graf Philipp II. die Stadt und umgab sie mit Wall und Graben, auf jener Seite, welche die Altstadt von der Neustadt trennt, im Jahr 1760 geschleift. Auf dem eingeebneten Graben wurden große steinerne Gebäude für die landesherrlichen Collegien aufgeführt, ein Paradeplatz eingerichtet und mit Bäumen bepflanzt. Häuser und Straßen der Altstadt haben noch das Gepräge des Alterthümlichen, und der Marktplatz, auf den unsere Vorfahren bei Anlegung der Städte meistens sehr große Rücksicht nahmen, ist in keiner Hinsicht bedeutend. Unter den beiden Kirchen der Altstadt war die reformirte im J. 1493 zu einem Collegiatstifte erhoben, und zu der lutherischen von dem Churfürsten Johann Georg von Sachsen im J. 1658 der Grundstein gelegt worden. Für das im J. 1607 gestiftete Gymnasium illustre ließ Graf Philipp Ludwig II. ein großes, erst im J. 1666 vollendetes Gebäude aufführen; unfern demselben steht das im J. 1768 erbaute Schauspielhaus und ein wohleingerichtetes Hospital. Das Residenzschloß in der Altstadt hat eben so wenig eine günstige Lage, als es sich durch seine Bauart auf irgend eine Weise auszeichnet.

Mit dem ungefälligen und unfreundlichen Äussern der hanauer Altstadt contrastirt überraschend die regelmäßig wohlgebaute Neustadt, auf dem Standorte eines ehema-

ligen Dorfes, Kinzdorf, am Ende des 16. Jahrh. angelegt. So wie Deutschland die Erbauung manch' freundlichen Ortes, die Gründung nutzbringender Manufacturen, überhaupt Förderung des Gewerbfleißes, dem religiösen Verfolgungsgeiste von Spanien und Frankreich zu verdanken hat, so wurde auch von, religiöser Meinungen wegen, aus ihrem Vaterlande vertriebenen Wallonern und Niederländern die Neustadt von Hanau erbaut, deren ausländische Bewohner noch von Glaubensbrüdern und Landsleuten von Frankfurt, dadurch mehr Zuwachs erhielten, daß denselben dort die ihnen überlassene Kirche zugeschlossen wurde. Die hanauische Regierung erkannte und würdigte die Vortheile dieser Einwanderung und begünstigte auch dieselbe durch bedeutende Privilegien und Vorrechte. Diese Refugiés waren die Gründer der vielfachen Fabriken, welche zum Wohle Hanaus itzt noch blühen.

Die Neustadt hat gerade, breite, reinliche Straßen, in der Mitte den Marktplatz, ein längliches Viereck, an dessen Seite ein wohlgebautes Rathhaus. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich noch die in der Nähe des Marktes im J. 1600 erbaute Kirche aus.

Hanau hat eine Bevölkerung von 12000 Seelen, in 1466 Wohnungen. Die Betriebsamkeit seiner Bewohner beschränkt sich nicht auf die Fabriken, sondern dehnt sich zugleich auf die Gartenkultur aus, die in einem wenig fruchtbaren Boden, dessen Hauptbestandtheil Sand ist, in einer sehr einträglichen Ausdehnung getrieben wird, da der Fleiß des Bewohners den von Natur armen Boden sehr verbessert, und ihm gewissermaßen Producte abzwingt, welche nur angestrengter Thätigkeit zu Theil werden können. Vor Hanaus Thoren sind schöne Anlagen zu Philippsruh und Wilhelmsbad, jenes besonders durch eine herrliche Lage neben dem Maine, dem es zur vorzüglichen Zierde dient,

sich auszeichnend. Wilhelmsbad, als Kurort wenig bekannt, mit Hanau durch eine schöne Allee verbunden, vereinigt mit den Reizen eines fürstlichen Sommeraufenthaltes jene öffentlicher Vergnügen. Weite Säle, zum Tanzen und zur Huldigung des trügerischen Pluto, der Trinkbrunnen, die Bäder, die englischen Anlagen, das Carousselstechen sind die bemerkbaren Puncte dieses Vergnügungsortes. Wer dem Geräusche der Welt entfliehen will, erhält hier eine Entschädigung von seltenem Reize, wenn er die Kettenbrücke — Erkünstelung scheinbarer Lebensgefahr — überschreitet und in die romantische Gegend kommt, wo die Burg in Form eines uralten Thurmes steht, aus grobkörnigem Granit gebaut, der zu Dettingen bricht. Die Einrichtung ist geschmackvoll und über das Ganze ein verführerischer Zauber der Einsamkeit gegossen.

Für den Naturforscher sind die vielen Lavabrüche hinter diesen Lustanlagen wichtig, mit vulkanischer Asche und sehr concentrischen Lavakugeln. Die Brunnenquelle, ein wenig tief liegend, gering eisenhaltig und schwach säuerlich schmeckend, die schönen Alleen, worunter sich jene von Ahorn auszeichnen, und die Verbindung des Wilhelmsbades mit dem Schlosse Philippsruhe am Main, heben diese Anlage sehr.

# Dreizehntes Capitel.

## Schluß-Bemerkungen.

Nachdem wir im ersten Theile dieser Topographie den Habitus der natürlichen Gestaltung des Spessartes, sowohl nach seinem Umfange und natürlicher Begränzung, als nach den Verästungen der inneren Höhen und Bergrücken, aufgefaßt hatten, warfen wir forschende Blicke auf die Formationen der Erdschichten und suchten ihr Inneres zu erkunden; Gegenstände der Einleitung zu der Lage und Gränzen des Spessartes und der mineralogisch-geognostischen Beschreibung desselben.

Aus diesen Prämissen folgten die Bedingungen des eigenthümlichen Climas und der Zug der Gewässer; in sofern die Contraste der Climate, im Vor- und Hinterspessarte, sich darthun, in besonderm Bezug ihrer Hauptwirkungen, und der Zug der Gewässer durch die eigenthümliche Formation bedingt ist.

Vom Unorganischen wandten wir uns zum Organischen, und erforschten im Allgemeinen die verschiedenen Bestimmungen der Vorzeit im Übergange auf die Gegenwart, wodurch sich dieselbe herausgestaltete. Wir untersuchten die

Oberfläche des Bodens, in der Ausstellung der Flora, und ließen der Betrachtung der menschlichen Bevölkerung die Darstellung der Thierwelt vorher gehen.

Hatten wir die Fülle der Naturgaben erkannt, so mußte bemerkungswerth seyn, welch' nützlichen Gebrauch die Menschen davon gemacht haben oder zu machen verstehen, und dies führte uns zur Landes- und Volkskunde, in Bezug auf die Cultur-Entwickelungen des gesellschaftlichen Zustandes.

Die verschiedene Verzweigungen der Industrie, sowohl der rohen als zubereiteten Erzeugnisse und Werthschaffungen, haben Ableitungswege nöthig, und wir fanden sie in den Wasser- und Landstraßen, deren Verbindungen unsere Beachtung verdienten.

Das menschliche Seyn, ohne Ordnung verwirrt, bedingte die politischen uud kirchlichen Anreihungen, und die Abmarkungen derselben schließen den ersten Theil, mit einer alphabetischen Übersicht aller im Spessart liegenden Städte, Marktflecken, Dörfer, Weiler, Landgüter, isolirten Häuser, Floßweiher und Bäche.

Noch waren aber die Verbindungen und Zugänge nicht untersucht. In diesem äusserst coupirten Terrain sind die Schwierigkeiten groß, um eine richtige Anschauung zu erhalten, und es würde in eine lästige Verwickelung führen, den politischen Eintheilungen folgen zu wollen. Dieser Verwirrung zu begegnen, waren uns die natürlichen Verästungen der Höherücken, welche die Gränzen der Thäler umlagern, günstig, und veranlaßten uns, im zweiten Theile die Thäler in ihrer natürlichen Reihenfolge zu untersuchen und zugleich die Verbindungen über die Gebirge zu benützen.

Es hat sich gezeigt, daß 10 Hauptthäler die Verbindungen erleichtern, und mit ungefähr 50 kleineren ihre Öffnungen nach allen Seiten an den Main, an die Sinn

und die Kinzig richten, und die Hauptthäler selten ohne flößbare Bäche sind.

Um die Naturbildungen und die vermischten Verhältnisse zu verstehen, war es nothwendig, an dem Rhöngebirge, doch nur an der Gränze, zu verweilen, dann den Sinngrund herunter, in der natürlichen Aufeinanderfolge der Thäler, das Main-Delta, mit scharfer Bezeichnung des Mains, von der Höhe bei Langenprozelten, von wo bis auf jene unter Aschaffenburg beinahe eine gerade Meridional-Linie gezogen werden kann, zu begehen. So gelangten wir heraufsteigend in die südlichen und westlichen Thäler bis auf die Höhe von Salmünster, um darauf das Kinzigthal herunter die Mündung der Kinzig bei Hanau in den Main zu verfolgen. So haben wir einen Bezirk umgangen, in welchem sich eine halbe Million Tagwerke Waldungen befinden, eine Gegend, welche dem Botaniker eine nicht arme Flora, dem Geognosten merkwürdige Formationen, dem Mineralogen eine zwar nicht reiche, aber instructive Ausbeute, dem Pomologen nicht unwichtige Erscheinungen, dem Geschichts- und Alterthumsforscher ein weites Feld der Untersuchung römischer Denkmäler, merkwürdiger Burgruinen und Schlösser ausgestorbener oder noch lebender uralter deutscher Geschlechter, dem Hallurgen mehr als dem Metallurgen frische Hoffnungen, und endlich dem Forstmanne die Andeutungen der ausgebreitetesten, practischen Begründung der Lehrsätze seiner aufgestellten Theorien, in einem bedeutenden Überreste deutscher Urwälder, darbietet.

Dem Agronomen konnten wir kein so günstiges Prognostikon stellen; eben so wenig verschiedenen anderen Betrieben des Gewerbfleißes, welche durch die veränderte Verhältnisse gehemmt werden.

So wären wir zu dem wichtigen Puncte gelangt, wo wir, gestützt auf diese Vorarbeiten, die genauere Verhältnisse ansprechen, um in die specielle Beschreibung des Holzlandes eingehen zu können, eine schwere Aufgabe, welche wir zu lösen, im dritten Theile dieser Schrift mindestens versuchen wollen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Aschaffenburg,
gedruckt bei M. J. Wailandt's Wittib.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Behlen, Stephan,

Der Spessart Versuch einer Topographie dieser Waldgegend mit besonderer Rü
cksicht auf Gebirgs-, Forst-, Erd- und Volkskunde

Bd.: 2

Leipzig (1823)

Germ.sp. 29 g-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018493-4